BV
4647
.C5M85

Techny
Dept. Hours
Set. C No. 5
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

WITHDRAWN
The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_T3-AKC-945

Kampf um die Palme der Keuschheit.

The Catholic Theological Union
WITHDRAWN
LIBRARY
Chicago, Ill.

Kampf um die Palme der Keuschheit.

7 Predigten,
besonders in der hl. Fastenzeit brauchbar.

„Sie stehen vor dem Throne und vor dem Lamme, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen." (Off. 7. 9.)

Von P. **Rupertus Müller**, O. F. M.

EX LIBRIS
CHICAGO, ILLINOIS
SOCIETATIS VERBI DIVINI

Zweite Auflage.

Münster in Westfalen

Verlag der Ludgerus-Buchhandlung (W. Hüffendorff).

1909

23/3140

Imprimatur.

Monasterii, die 3. Julii 1907.

F. de Hartmann,
Vicarius Episcopi Generalis.

No. 4977.

Imprimatur.

Duesseldorpii, die 16. Julii 1907.

Wenceslaus Straussfeld,
Minr. Provlis.

Inhalt.

	Seite
Erstes Geleitswort	VII
Zweites Geleitswort	1
Ein Thema für Fastenpredigten	7
1. Wert der hl. Reinigkeit	25
2. Vergeltung der Unlauterkeit und der Keuschheit	44
3. Pflicht der Keuschheit (Einwendungen)	66
4. Feinde der Keuschheit	88
5. Besondere Gefahren der Keuschheit	108
6. Besondere Mittel zur Bewahrung der Keuschheit	129
7. Sühnendes Leiden für der Unkeuschen Schuld	153

Erstes Geleitswort

zu diesen Predigten soll eigentlich ein Artikel im „Pastoral-Blatt der Diözese Münster" bilden (veröffentlicht in Nr. 3, März 1900), welcher diesen Predigten vorgedruckt wird und zwar absichtlich unverändert. Die genaue Durchsicht desselben macht eine ausführliche Darlegung an dieser Stelle überflüssig. Doch mögen noch einige Bemerkungen gestattet sein.

Der Umfang der Predigten und die Art der Darstellung, sowohl was das Material als was den Ton betrifft, wird verschieden von verschiedener Seite beurteilt und gewertet werden. So bringt es einmal die Natur der Dinge mit sich. Indes wird jeder für seine Wünsche die Genüge finden. Als Fastenpredigten sollen dieselben an erster Stelle dienen. Gleichwohl können sie zu jeder anderen Zeit gute Verwertung finden und zwar im Zusammenhange sowohl als einzeln genommen. Besonders dürften sie als Zyklus für die Marianischen Sodalitäten, etwa zur Feier der Aloysianischen Sonntage, willkommen sein. Auch für Missionen oder Volksexerzitien läßt sich leicht eine Auswahl oder eine Zusammenfassung in dem einen oder andern Vortrag bewerkstelligen.

Die Einleitung faßt jedesmal die Hauptgedanken der vorhergehenden Predigt kurz zusammen, damit so der Zusammenhang besser gewahrt bleibe. Ihr Zweck wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Ob einzelne Ausdrücke nicht zu mildern sind, hängt wohl vom Auditorium und anderen Umständen ab. Bisweilen ist in Klammern bereits ein zweiter Ausdruck beigefügt. Ob es mit dem hl. Texte auch so zu halten ist, bleibt wohl eine offene Frage.

Den hl. Text selbst in größerem Umfange zu benutzen, wie es in der vierten Predigt geschehen, dünkt mir besonders gut angebracht. Indessen bleibt eine andere Anwendung demjenigen unbenommen, dem diese Art nicht gut scheint.

Möge Gottes reichster Segen dieses Werkchen begleiten, damit es allerorts vielen Nutzen schaffe. Angelegentlich sei es zu diesem Zwecke dem hl. Antonius empfohlen, der in der einen Hand die Lilie, auf der andern das göttliche Kindlein trägt; ganz besonders empfohlen sei es auch der unbefleckt empfangenen Himmelskönigin, der erhabenen und mächtigen Patronin aller derjenigen, welche mutig um die Palme der Keuschheit kämpfen.

Dortmund, am Feste der unbefl. Empfängnis 1901.

P. Rupertus O. F. M.

Zweites Geleitswort.

„Danket allezeit für alles Gott und dem Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ Gern befolge ich diese Mahnung des Apostels. Denn diese neue Auflage begründet gewiß die Annahme, daß die Predigten bereits vielen Nutzen gestiftet haben. Wiederholt kam mir der Gedanke, ob es nicht nützlicher gewesen oder jetzt sei, das Thema statt in Predigten in einem Büchlein zu behandeln, der größeren Verbreitung halber. Nun jedoch zweifle ich nicht mehr, daß die Predigten den Vorzug verdienen. Mögen nicht alle Geistlichen, die sie angeschafft, dieselben für die Kanzel verwertet haben, so doch wohl viele. Die Zahl derer also, die sie gehört, kann nicht gering sein; manche von ihnen würden sie in Form eines Büchleins nie zu Gesicht bekommen haben, manche hätten sie nicht gelesen, jene zumal, die, an der Sünde krank, sie zurückgewiesen hätten, wie Kranke bittere Arzneien und schmerzvolle Heilmittel zurückweisen. Etwas ganz anders ist es zudem um das lebendige, begeisterte und zündende Kanzelwort, etwas ganz anders um das private Lesen, namentlich solcher Lektüre für die Jugend. Kaum verfehlt ist auch wohl die An

nahme, daß die Predigten pro Confessionali gute Dienste geleistet haben, gewiß ein besonderer Nutzen und ein Grund mehr, dem lieben Gott herzlich zu danken.

Den Kritikern insgesamt, die fast ausnahmslos die Predigten günstig besprochen und empfohlen haben, gebührt ebenfalls herzlicher Dank. Ihre Ausstellungen sind möglichst verwertet, trotz der Druckfehler bei Angabe von Druckfehlern, ein Beweis, wie leicht diese „Fliegen" einem Geduldproben bereiten und den Appetit an der Suppe verderben können, wenn man sie nämlich nicht auffinden kann; die „Rauptiere" z. B., die auf Seite 33 gesehen sein sollten, wurden erst auf Seite 83 aufgespürt und dann gewissenhaft in „Raubtiere verwandelt".

Einzelne Ausstellungen sind in persönlichen Auffassungen begründet, wie gleich im ersten Geleitsworte in Aussicht gestellt war und wie die einander entgegengesetzten Urteile der Kritiker recht deutlich zeigen. Ein drolliges Beispiel bietet das beanstandete Wort „Säue", das mir gerade statt der biblischen „Schweine" von einem gestrengen Zensor, der überdies eine weit bekannte Kanzelautorität ist, ins Manuskript eingesetzt worden war. Das löbliche Tier ist gelegentlich der Wahl 1906 in

mancher Mund gewesen, aber einen vornehmeren Namen hat es trotzdem nicht bekommen; weiß jemand den „Borstenträger" edler zu benennen? Die Ansicht, der Ton sei zu doktrinär gehalten, mehr Lebhaftigkeit und Farbe sei erwünscht, mag dadurch entstanden sein, daß die Anrede prinzipiell aufs geringste Maß beschränkt, darum auch zu Anfang der Predigt nie beigefügt worden ist. Sie stellt sich im mündlichen Vortrage von selbst ein, im Eifer der Darstellung ganz natürlich und angemessen, in der Gedankenlosigkeit unbewußt, wie ich denn in jungen Jahren einem Prediger in einer einhalbstündigen Predigt 33mal die Anrede „Liebe Zuhörer" und etwa 9mal ähnliche nachgezählt habe; das gab für jede Minute mehr als eine. Ferner muß bedacht werden, daß diese Predigten nicht auswendig gelernt und hergesagt werden dürfen. Werden sie so in den Geist aufgenommen, wie es für einen wirksamen Vortrag erforderlich ist, dann kommen Farbe und Lebendigkeit von selbst, und dann wechselt ohnehin die Darstellung. Si duo faciunt idem, ne esto idem! Ich selbst könnte die Predigten ad verbum nicht wieder halten; vielmehr würde ich es als verfehlt bedauern, wenn sonst jemand sie ad verbum vortragen würde.

Bedauert worden ist ferner, daß keine Beispiele

eingeflochten sind. Einmal ist unsere Zeit zu kritisch gestimmt, sodann ist es nicht leicht, allseitig verläßliche und zutreffende Beispiele zu bieten; drittens ist ihre Wirksamkeit auf die Dauer oft geringer als man glauben möchte: sie nehmen verhältnismäßig viel Zeit in Anspruch, die der sachlichen Darlegung abgeht; viertens sind in eigenen Sammlungen für Prediger, die Beispiele schlecht missen mögen oder nützlicher verwerten können, genug zu finden; fünftens haben die Leute dieselben Beispiele bisweilen schon gehört oder bekommen sie leicht in Nachbarorten zu hören. Ich erinnere mich eines Falles, daß drei Prediger in ganz kurzer Zeit auf derselben Kanzel dasselbe Beispiel „ausmalten", was den Leuten natürlich außerordentlich langweilig wurde; ähnliches soll schon mehr vorgekommen sein.

Endlich noch die „Unterlassungssünde" des gründlichen Rezensenten in der Tübinger Theol. Quartalsschrift (II. Heft, 1903), daß das Leiden Christi nicht in den einzelnen Predigten verwertet worden ist. Peccavi! sogar auch diesmal. Zwar glaube ich nicht, „daß das Thema speziell zu den Geheimnissen des schmerzhaften Rosenkranzes sehr leicht und in wirksamer Weise in Beziehung gebracht werden kann"; es müßten dann doch wohl die einzelnen Geheimnisse das Hauptthema abgeben, wenn die

Anwendung nicht zu fern liegend und mühsam herbeigezogen erscheinen soll. Wohl aber läßt sich in den einzelnen Predigten das Leiden Christi mehr heranziehen und das nicht bloß im Anfange oder Schluß.

Was mich jedoch abgehalten hat, eine Änderung vorzunehmen, war die Absicht, daß diese Predigten allgemein brauchbar sein sollten, auch einzeln genommen; eine solche Änderung würde aber ihren Wert für diesen Zweck beeinträchtigt haben, wogegen es weit leichter ist, in der hl. Fastenzeit Ergänzungen aus dem Leiden Christi zu machen.

Möge denn Gottes reichster Segen auch diese neue Auflage begleiten, damit sie allerorts vielen Nutzen schaffe. Und darum sei auch sie dem heil. Antonius und der unbefleckt empfangenen Himmelskönigin angelegentlich empfohlen, deren Schutz und Liebe ich zudem mich selbst und alle diejenigen empfehle, die mutig um die Palme der Keuschheit kämpfen.

Kreuzberg, Bonn, am Feste der hl. Klara 1907.

P. Rupertus O. F. M.

Ein Thema für die Fastenpredigten.

Wie bei Annäherung des Frühlings die Zugvögel wiederkehren, einzeln erst und dann in größeren Scharen, so erscheinen beim Herannahen der heiligen Fastenzeit, vereinzelt erst und dann von Woche zu Woche häufiger, die Annoncen der Fastenpredigten. Ähnlich den Frühlingsboten mögen auch sie vielfach willkommen sein, zumal fast überall der löbliche Brauch sich gebildet hat, besondere Fastenpredigten zu halten, die Wahl des geeigneten Gegenstandes aber und die Beschaffung des nötigen Materials mit der Zeit schwieriger wird.

Kann nun über Mangel solcher Predigten kaum geklagt werden, so möchte die Klage über „gute" wohl eher berechtigt erscheinen. Denn es handelt sich hier nicht etwa um gute Predigten über *irgend welchen* Gegenstand, sondern um solche über ein Thema, das der Prediger für sein Auditorium als das geeignetste betrachtet.

Freilich gibt es manche Themata, die für alle nicht weniger angemessen erscheinen, als das Fasten selbst; daraus erklärt sich auch wohl, daß bei vielen im Druck erschienenen Fastenpredigten der gleiche oder ein sehr ähnlicher Gegenstand behandelt wird. Gleichwohl sind nicht alle Schwierigkeiten und Bedenken sogleich überwunden, wenn der Fastenprediger sich sein Thema festsetzen soll. Ihm mit einem guten Rate einen Dienst zu erweisen und zugleich auf ein besonders beachtenswertes Thema die allgemeine Aufmerksamkeit hinzulenken, soll der Zweck dieser Zeilen sein, zugleich mit einigen Winken für die Behandlung, die hoffentlich nicht unwillkommen sind.

Wenn als Hauptzweck der Fastenpredigten die Ablegung einer guten Osterbeichte und der würdige Empfang der hl. Osterkommunion angesehen wird, dann gilt es vor allem, in den Fastenpredigten rechte Bußgesinnung zu erzielen. Zu diesem Zwecke eignet sich offenbar ganz vorzüglich die Betrachtung des bitteren Leidens Christi, des Falles Petri, des verlorenen Sohnes u. ähnl. Allein hieraus folgern wollen, daß andere mehr abseits gelegene Gegenstände deswegen von den Fastenpredigten ausgeschlossen bleiben müßten oder sich nur wenig für dieselben eigneten, wäre wohl verfehlt, und das scharfe

Wort J. Jungmanns: „Wer in der Fastenzeit das Leiden Christi nicht predigt, tut seine Pflicht nicht!“ ist sicher nicht auf alle Verhältnisse und jeden Ort anzuwenden.

Mag auch zugegeben werden, daß eines der genannten Themata, besonders aber das hl. Leiden Christi so mannigfaltig sich gestalten und anwenden läßt, daß es für die meisten Verhältnisse und Fälle paßt und verwertbar ist, so läßt sich dennoch nicht behaupten, daß ein anderes Thema zu wählen nicht besser und praktischer erscheinen möchte. Oder sollte unter Umständen derselbe Zweck nicht besser und angemessener auf einem anderen Wege zu erreichen sein?

Um eine gute Beichte und Kommunion zu erzielen, scheint zudem ein Aufwand von 6 oder 7 Predigten fast wie eine „Verschwendung“, zumal dann, wenn nicht zugleich Sorge getragen wird, daß die Bekehrung auch dauerhaft gemacht und gesichert werde. Das scheint aber in der Tat vielfach zu wenig ins Auge genommen zu werden, wie die Erfahrung wenigstens andeutet, indem nämlich bald nach Ostern von einzelnen sowohl, als auch vielfach im allgemeinen dasselbe sündhafte Leben wieder geführt wird, wie vor der Fastenzeit. Hauptsächlich also muß der Fastenprediger denjenige Feind ins Auge nehmen und zu überwinden

trachten, der den Christen am meisten und gefährlichsten nachstellt. Er darf sich nicht damit begnügen, diesem Feinde für einige Wochen und Monate die Seelen zu entreißen, ihn für einige Zeit zurückzudrängen und zu schwächen, nein, ihn vollständig zu überwinden und gänzlich zu besiegen, muß er sich als Aufgabe setzen.

Dieser Feind ist die Todsünde. Und fragen wir, welche Sünde es hauptsächlich ist, da sie ja nie in abstracto, sondern immer in concreto vorhanden und zu bekämpfen ist, so muß ohne Einwand diejenige vielerorts als Hauptfeind gelten, die am meisten das Licht scheut, die Sünde contra sextum.

Das also ist der Feind, gegen den der Fastenprediger vielfach seinen Feldzug richten, den er aus dem Herzen der Christen vertreiben und zu dessen Bekämpfung und Überwindung er sie anweisen und anspornen soll. Über die Notwendigkeit, dieses Thema überhaupt zu behandeln, noch ein Wort zu sagen, wäre gewiß überflüssig; hier soll nur kurz dargelegt werden, wie sehr sich dieses Thema gerade für Fastenpredigten eignet.

Zunächst dürfen wir uns nicht verhehlen, daß gegen diesen Feind den Kampf offen und direkt aufzunehmen, wenn nicht absolut notwendig, so doch

das beste ist. Denn einmal ist die unreine Sünde die Hauptpest der Seelen, die darum auch die direkte und offene Behandlung erheischt. Sodann sind ihre Gefahren in unserer Zeit so offen und allgemein geworden, daß auf der Kanzel darüber zu schweigen unverständlich wäre; hieße das nicht in den Leuten die Anschauung erwecken oder erhalten, die Sache sei nicht so schlimm? Weshalb auch sollte man eine offene und ausdrückliche Behandlung scheuen? Etwa weil die Leute dann erst recht auf die Sünde aufmerksam würden? Aber nach dem Gesagten ist das gar nicht mehr zu fürchten; zudem ist es sehr notwendig, die Leute auf die großen und vielen Gefahren aufmerksam zu machen, gerade so gut wie es bei allgemeinen Gefahren oder ansteckenden Krankheiten zu geschehen pflegt. Man muß sich vor dem irrigen Gedanken hüten, die Leute durch gründliche Predigten auf solche Dinge aufmerksam zu machen, sei dasselbe, als sie zum Sündigen veranlassen oder wenigstens in große Gefahr zur Sünde bringen. Es wäre ähnlich so, wie wenn jemand ohne Gefahr zu ahnen an einem Abgrunde wandelte, und wir ihm zuzurufen Bedenken tragen wollten, aus Furcht, er könne vom Schwindel erfaßt werden und hinabstürzen, oder wie wenn jemand seinen Freund, den

dessen Feind verfolgt und morden will, nicht aufmerksam machen und mit einer guten Waffe versehen wollte, aus Besorgnis, er könne sich mit derselben selbst ein Leid antun.

In einer sonderbaren Geistes- und Herzensverfassung müßten auch die Christen sein, denen von der Kanzel ein offenes Wort über diesen Gegenstand nicht mehr gesagt werden könnte, ohne daß große Gefahr für sie zu fürchten wäre, und der Prediger wäre zu bedauern, der diesen Gegenstand offen auf der Kanzel nicht anders zu behandeln verstände, als daß er seine Zuhörer in die größte Gefahr der Sünde brächte. Konsequenterweise müßte dann auch wohl die Katechese über das sechste Gebot unterbleiben (wie es tatsächlich von einem Geistlichen praktiziert worden ist) und selbst manche Stellen der sonntäglichen Episteln oder Evangelien müßten wohl unterdrückt werden. Denn vorausgesetzt, daß die Christen sie aufmerksam anhören, könnten sie ihnen wohl ähnlicher Weise gefährlich werden wie die ausdrückliche und ausführliche Behandlung in der Predigt.

Man wendet ein, die indirekte Behandlung, die mehr gelegentlich und nebenher diesen Gegenstand berührt, sei sicherer und verdiene den Vorzug.

Ob sie sicherer ist, wäre noch zu beweisen; kann doch ein Pulverfaß mit einer einzigen glühen-

den Kohle ebenso gut zur Explosion gebracht werden, wie mit einer großen Pechfackel. Ob aber das Ziel auch erreicht wird, kommt noch mehr in Frage. Mögen nicht darum gerade manche Christen mit diesem Gegenstand es so leicht nehmen, weil er in der Predigt nur nebenher behandelt wird? Wie leicht entgeht ihnen das Gesagte, wenn sie nicht besonders scharf aufmerken oder zu sehr mit dem Hauptgegenstande der Predigt oder mit anderen Gedanken beschäftigt sind. Mag nicht die Unkenntnis, die sich öfter als erste, vielfach als Hauptquelle jener unreinen Sünde zeigt, in ihrer nebensächlichen Behandlung auf der Kanzel ihren Grund haben? Was würde man zudem von einem Arzte halten, der bei einem Kranken die Pest oder eine andere Seuche nur nebenbei behandeln wollte, dagegen sein Hauptaugenmerk etwa auf dessen Kopfweh oder Heiserkeit richtete, was von einem Feldherrn, der, anstatt die feindliche Hauptmacht anzugreifen, sich begnügte, den Feind aus minder wichtigen Positionen zu vertreiben?

Wenn der Feind offen auftritt, wie dieser es jetzt tut, so muß der Kampf gegen denselben auch offen und als Hauptsache unternommen werden, und dies zu tun, ist deshalb in der hl. Fastenzeit besonders ratsam.

Sodann kann der Gegenstand in den Fastenpredigten recht gründlich und allseitig behandelt werden.

Wie angebracht dieses ist, folgt schon aus dem Gesagten. Was will es heißen, wenn zährlich vielleicht eine oder höchstens einige Predigten von etwa 25 Minuten über diesen Gegenstand gehalten werden? Schon der Umstand, daß er in die Reihe der gewöhnlichen Predigten gestellt wird, muß die gute Wirkung derselben herabdrücken, abgesehen davon, daß manche nicht anwesend sein werden, denen es vielleicht ganz besonders not täte. Auch fehlt es bei den Zuhörern an der gebührenden oder doch sehr wünschenswerten Gemütsverfassung, da sie vorher nicht gewußt haben, daß dieser Gegenstand in der gewöhnlichen Predigt behandelt werde. Aus diesem Grunde eignet sich nicht einmal die Mission oder die Zeit der Exerzitien so gut für die Behandlung, einesteils, weil dann die ganze Sache auf eine Predigt beschränkt werden muß, anderenteils, weil die Gläubigen von so manchen anderen sehr wichtigen Wahrheiten vollends in Anspruch genommen werden, und endlich sogar, weil ihnen nicht die ganze Kraft der Seele bleibt, um den Kampf gegen diesen Hauptfeind aufzunehmen: es ist gleichsam wie eine Flutwelle, die über sie dahinströmt

und das unreine Gewächs aus ihrer Seele wegreißt und fortschwemmt, die Wurzeln im Herzen aber sitzen läßt, die nachher dann wieder recht üppig neue Sprößlinge treiben.

Werden dagegen die Zuhörer in den Fastenpredigten 6 oder 7 mal veranlaßt, ihre Aufmerksamkeit auf diesen Feind zu richten und gegen ihn den Kampf zu unternehmen, so ist viel mehr Aussicht, daß sie dem Übel an die Wurzel kommen und mit der Wurzel es ausrotten. Dazu gesellt sich der günstige Umstand, daß je eine Woche zwischen den einzelnen Predigten liegt, genug Zeit, um das Gehörte zu verarbeiten, nicht zu viel, um eine neue Belehrung zu empfangen, die die Wirkungen der vorangehenden aufnimmt und weiterführt.

Als ein anderer sehr günstiger Umstand, der dieses Thema für die Fastenpredigten besonders empfiehlt, erweist sich die so sehr gelegene Zeit.

Der Prediger kann weniger auffällig als zu irgend einer anderen Zeit das Thema wählen.

Das Volk ist in ernster Gemütsverfassung und bereitwilliger gestimmt, den Predigten mit Aufmerksamkeit und gutem Willen beizuwohnen.

Der Zulauf ist stärker und allgemeiner, so daß diejenigen, die es am notwendigsten haben, weniger

gut fernbleiben können, andere hingegen weniger sich zu scheuen brauchen, teil zu nehmen.

Die Vergnügungen und Belustigungen sind seltener, und darum sind die äußeren Hindernisse und Schwierigkeiten geringer.

Auch wird mehr gebetet, und deshalb gibt Gott größere Hülfe und reichere Gnade.

Endlich kann das Leiden Christi wirksamer herangezogen und besser ausgenutzt werden, um tiefe Eindrücke hervorzurufen.

Sind das nicht Gründe genug, denen wohl noch andere sich anreihen ließen, um eine solch günstige Gelegenheit für einen so wichtigen Gegenstand wahrzunehmen?

Ein Grund möge noch besonders erwähnt werden. Wird nicht bei manchen das Haupthindernis einer guten Osterbeichte die Schwierigkeit sein, alle Sünden gegen das 6. Gebot gut zu beichten, entweder weil der Sünder in der nächsten Gelegenheit sich befindet, oder weil er sich einer offenen Anklage schämt, oder weil sein Vorsatz zu schwach ist gegen den Rückfall?

Alle diese Schwierigkeiten aber werden, wenn nicht vollständig beseitigt, so doch bedeutend gemindert durch die Behandlung des Gegenstandes in den Fastenpredigten. Einmal wird schon die durch

die Predigten erregte allgemeine Aufmerksamkeit, manche Sünder zur Beseitigung der nächsten Gelegenheit bestimmen, die auch anderen Gemeindeangehörigen mehr oder weniger bekannt ist. Wie eine Frechheit würde es angesehen werden, wenn ein solcher, trotzdem die ganze Gemeinde über die Gefahr und Schädlichkeit der schlimmsten Sünde belehrt wird, unbekümmert um die allgemeine Entrüstung, die nächste Gelegenheit beibehielte und fortführte. Sodann wird gerade die offene und gründliche Behandlung von der Kanzel herab ganz gewaltig gegen die falsche Scham im Bekenntnisse wirken, sodaß es fast unmöglich erscheint, daß dann noch jemand eine Sünde gegen das 6. Gebot in der Osterbeichte zu verschweigen oder zu beschönigen wage. Endlich wird der Sünder am besten zu einem entschiedenen und starken Vorsatze kommen, wenn wiederholt und so nachdrücklich gegen dieses Laster auf der Kanzel gearbeitet worden ist.

Nun möchte jemand denken, das alles sei richtig und wahr, aber der Gegenstand sei so gefährlich, und die Behandlung so heikel und schwierig, daß nur wenige sich fähig halten möchten, dieselbe zu wagen, zumal in einem Cyclus von Predigten; denn zu verschiedenen Zeiten die eine oder andere über dieses Thema zu halten, gehe noch an, aber gewagt

bleibe es immerhin, den Gegenstand als Fastenthema zu wählen!

Mag dieser Einwand nicht ganz grundlos sein, teilweise wenigstens ist er es, und mag die Sache ihre Schwierigkeiten haben, so hat sie auch ihre guten Seiten, wie aus dem Gesagten bereits hervorgeht. Ein guter Teil der Schwierigkeiten schwindet schon mit der ersten Predigt; und so hat der Prediger bei den übrigen sie nicht mehr zu berücksichtigen, wie es der Fall wäre, wenn er die Predigten zu verschiedenen Zeiten im Jahre und einzeln halten würde.

Wenn die Sache ihre Schwierigkeiten hat, so ist ferner das vortreffliche Ziel der größten Mühen wohl wert; auch der süße Lohn hienieden schon entschädigt reichlich für die Mühen. Alle großen und vortrefflichen Dinge haben ihre Schwierigkeiten, die aber in diesem Falle am allerwenigsten Grund sein dürfen, die Sache laufen zu lassen und dem Feinde das Feld zu räumen.

Indessen sind die Schwierigkeiten nicht so groß, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Zunächst fehlt es nicht an Material, um die Arbeit zu erleichtern. Zu nennen ist nebst anderen das kraft- und gnadenvolle Buch des Fürstbischofs Zwerger: „Die schönste Tugend und das häßlichste

Laster"; ferner Mehler, „Aloysiuspredigten", die das Thema recht ausführlich behandeln; dann Wermelskirchen, der im II. Bande seiner „Katechetischen Predigten" fünf lange Vorträge bringt; weiter: „Predigt und Katechese" (Beilage zur Katech. Monatsschrift, Münster), die vor einiger Zeit einen langen Cyclus: „Das sechste Gebot" gebracht hat; besonders Becker S. J.: „Pflichten der Jugend", zwölf inhaltvolle Predigten. Auch in den allbekannten Werken: „Erklärung des Katechismus" von Deharbe und Wilmers, sowie in Hense „Versuchungen" (S. 420—506) liegt ein gewaltiges Material aufgespeichert.

Wer sich also etwas umsehen will, wird Stoff genug finden, um einen guten Cyclus Fastenpredigten über den betreffenden Gegenstand anzufertigen.

Was die einzelnen Themata desselben angeht, so wäre vielleicht folgende Wahl und Reihenfolge empfehlenswert: 1) Wert, 2) Lohn, 3) Pflicht der hl. Reinigkeit, 4) Feinde, 5) Gefahren (besondere Feinde), 6) Schutz- und Hulfsmittel im Kampfe. Als Abschluß könnte die 7. über das Leiden Christi (etwa die X. Station des Kreuzweges) im besonderen handeln und alle die in den einzelnen Predigten jedesmal gesponnenen Faden in ein festes Gewebe zusammen flechten.

folgenden Gründen. Zunächst wird der Gegenstand von der am wenigsten bedeutenden Seite angefaßt, so daß also die stets gründliche Arbeit hier ganz vermieden wird. Sodann geht sie sorgfältig vor und ruht mit gleicher Sicherheit den größeren Schwierigkeiten wieder, indem sie ruhige Zeit zu den Lehren verbreitet und stets genau den Schritt des Lehrers. Ferner ist das ganze Verfahren, indem das Thema in zwei Hauptteilen angefaßt wird, die zusammengehörige Themata enthält, die nicht mehr den Gegenstand der Betrachtung, sondern die Feinde und den Kampf gegen die Feinde umfaßt. Die letzte Predigt vereinigt beide Gesichtspunkte zu einem schönen harmonischen Ganzen, indem sie Christus als den vorbildlichen Überwinder, den wir nachahmen sollen, zum Gegenstande der letzten Betrachtung macht. Und endlich ist die Einteilung der Hauptteile der vorliegenden Predigt insofern kurz zu erwähnen, als sie nicht das Ganze eine wesentlich vollkommene Einheit und den innigen Zusammenhang und auch für den Gang sich um so wirksamer erweisen.

Bezüglich der Darstellung ist eine recht klare und schlichte Diktion anzuerkennen, womit die lebendige Verständnis und größere Wirkung der Rede zu

in allem erzielt, verhängnisvolles Mißverständnis dagegen nahezu unmöglich gemacht werde. Dabei wird eine edle, würdige Sprache, die an sich schon das Wohlgefallen der Zuhörer anregt und wachhält, gerade bei diesem Gegenstande besonders angebracht sein.

Endlich möge noch eine doppelte Bemerkung gestattet sein, deren Wert eigene Erfahrung wiederholt gezeigt hat: Es empfiehlt sich gar sehr, gleich anfangs ausdrücklich auf die große Bedeutung des Gegenstandes sowohl, als auch auf dessen Schwierigkeit die Christen aufmerksam zu machen und zwar mit großem Ernste und würdevollen Worten, sowie die Versicherung zu geben, daß alle Worte und Ausdrücke wohl überlegt seien und niemand zu fürchten brauche, ein unbedachtes und unüberlegtes Wort könne entschlüpfen und irgend jemand peinlich berühren. Eine solche ausdrückliche Erklärung gibt allen Zuhörern eine große Zuversicht und Sicherheit, trägt überdies nicht wenig dazu bei, Achtung und Wohlwollen gegen die Gewissenhaftigkeit und den Fleiß des Predigers zu erwecken. Sie schenken seinen Worten um so mehr gläubige Aufmerksamkeit und lassen sich um so bereitwilliger von ihm leiten und zum Ziele führen. Eine Bitte an die Zu

hörer, die sie um die Hülfe ihres Gebetes angeht, gibt dieser Erklärung erst den rechten Nachdruck.

Im Verlaufe der Predigt selbst ist es nicht ratsam, einen Gedanken oder eine Gedankenreihe, die etwa der lebhaften Phantasie gefährlich werden könnte, ausführlich und zu lange, ununterbrochen zu entwickeln. Solche Dinge müssen gleichsam in einzelne Stücke zerlegt werden, um sie einzeln zu verabreichen, wobei dann zur Ablenkung, oder soll ich sagen zur Abkühlung der Phantasie andere Gedanken eingeflochten werden, seien es ansprechende Vergleiche, seien es sehr ernste und ergreifende Wahrheiten, sei es das Leiden Christi. Sodann empfiehlt es sich zur Kenntlichmachung solcher Dinge tunlichst in den Worten der hl. Schrift zu reden, die eine Fülle von geradezu staunenswerten Bezeichnungen bietet, so daß der Prediger der eigenen Worte vollständig entraten kann. Wie die Worte der hl. Schrift (selbstverständlich auch mit Klugheit gewählt und angewandt) am wenigsten verfänglich sind, so dürften sie als heilige Worte auch von einer besonderen Gnade begleitet sein zu größerem Schutze. Ferner empfiehlt es sich, zu diesem Zwecke in Bildern zu sprechen, bei der Verführung z. B. das Laster und die Unschuld als Raubvogel und Taube zu personifizieren, weil diese die Sache den-

jenigen sehr verständlich machen, die sie kennen, jenen aber sie unverständlich lassen, die sie nicht kennen, niemanden endlich schaden.

Ein ungemein wirksames Schutzmittel ist sodann noch der Ton und die Art der Darstellung, indem der Prediger besonders an gefährlichen Stellen durch kunstvollen Periodenbau, lebhafte, rasche, kräftige und begeisterte Darstellung der Phantasie keinen Spielraum läßt, sondern die ganze Aufmerksamkeit der Zuhörer vollständig beherrscht und für sich in Anspruch nimmt und so sie gleichsam wie im Fluge über die gefährlichen Stellen mit sich fortreißt.

Werden solche Vorsichtsmaßregeln angewandt, so steht nicht zu befürchten, daß selbst krankhaft veranlagte Personen in solchen Predigten in Versuchung und Gefahr zur Sünde kommen, während der Prediger auf solche Weise auch Dinge mehr heikler Art berühren kann, so daß die Zuhörer ohne Schaden belehrt, ermahnt, abgeschreckt und mit Abscheu gegen die Sünde erfüllt werden, mit einem Worte, das Ziel vollkommen erreicht wird.

Möchte es geschehen! Möchte überhaupt über das Thema recht oft, recht eindringlich nach guter Vorbereitung in der angegebenen Weise gepredigt werden!

Welchem wahren Priester blutet nicht das Herz, wenn er „den Greuel der Verwüstung am hl. Orte", besonders unter der Jugend, sieht. — welchem guten Hirten droht es nicht zu zerspringen, wenn er hören muß, wie so manche Schäflein der Herde Christi den Wölfen in Schafspelzen zum Opfer gefallen sind, weil sie dann erst, ach zu spät! deren Wolfsnatur erkannt haben, als sie von ihren Zähnen zerfleischt worden waren, und nun an den entsetzlichen Wunden sich fast unrettbar verbluten. Dürfen wir Wächter der Seelen unter solchen Umständen zu denen zählen, von welchen der Prophet Isaias sagt: „Canes muti non valentes latrare, videntes vana, dormientes . . ."? (Is. 56, 10.)

1. Wert der hl. Reinheit.

„Omnis autem ponderatio non est digna continentis animae."

„Alles, was man hochschätzt, ist nicht zu vergleichen mit einer keuschen Seele." (Eccli. 26. 20.)

Andächtige Christen!

Eine ernste Zeit hat begonnen, eine Zeit der Einkehr und der Buße. Mit geweihter Asche hat euch der Priester das hl. Kreuz auf die Stirne geformt und dabei zu jedem von euch das ernste Mahnwort gesprochen: „Gedenke, o Mensch, daß Staub du bist und wieder in Staub zerfallen wirst."

Diese bedeutsame Handlung, verbunden mit einer so inhaltsvollen Mahnung, weist mit Macht einen jeden Christen auf sein einziges Ziel hin. Sie ruft die Stimmung der Demut, der Zerknirschung und Buße in ihm hervor, so daß er die Wahrheit des göttlichen Wortes bereitwilliger in sich aufnimmt und ungestörter in sich wirken läßt. Das ist wohl ein Hauptgrund, weswegen in der heil. Fastenzeit eigene Fastenandachten auch Fasten-

predigten zu halten fast allgemein üblich geworden. Der Ernst der Zeit bedingt den Ernst des Gegenstandes; besondere Zeitverhältnisse aber heischen, für diese Predigten eine besondere Wahl zu treffen.

Solche Zeitverhältnisse aber sind in unsern Tagen vorhanden. Wem könnte es noch entgehen, daß die Zeiten immer trauriger sich gestalten, daß Zuchtlosigkeit und Sittenverderbnis mehr und mehr um sich greifen. Nicht bloß, daß allerorts der Tugend und Unschuld Gefahren drohen, daß am lichten Tage selbst die dunklen Mächte des Lasters ihr Spiel zu treiben wagen, daß in Büchern, Bildern, Zeitschriften und Reklameblättern Sittenverderbnis und Gemeinheit mit furchtbarer Macht, Schlauheit und Hinterlist sich aufdrängen: sogar vom Standpunkte der Kunst und feinen Lebensart wagt man, dem Bösen einen allgemeinen Freiheitsbrief auszustellen, und diejenigen Schranken niederzureißen, die ihm etwa den ungehinderten Eingang in das Volk noch verwehren könnten.

Darum zwingt die Notwendigkeit zum Kampfe fordert gebieterisch, daß alle edlen Menschen und gutgesinnten Christen sich zusammenscharen, um mit vereinter Kraft dem Bösen, und das ist in unseren Tagen vorzugsweise das Laster der Unreinigkeit, entgegenzutreten.

Deshalb ist es wohl angebracht, gerade in der hl. Fastenzeit und in besonderen Fastenpredigten zum Kampfe gegen die Unsittlichkeit aufzufordern und anzueifern.

Weil aber eine solche Aufgabe ihre großen Schwierigkeiten hat, weil zum guten Gelingen eine besondere Hilfe vom lieben Gott gewährt werden muß, so bitte ich euch ganz inständig um euer Gebet. Wir wollen diese Predigten unter den gnadenreichen Schutz der schmerzhaften Gottesmutter und der hl. Engel stellen, sie bittend, daß sie mir die richtigen Worte, euch aber das rechte Verständnis und besondere Empfänglichkeit für meine Worte erwirken wollen. Seid jedoch ohne Sorge, ihr möchtet etwas vernehmen, was weniger schicklich und darum mit Recht peinlich sein könnte. Um das zu verhüten, werde ich mit großer Sorgfalt auf die Sache, auf die Art der Darstellung und selbst auf die einzelnen Ausdrücke Acht haben.

Unsere erste Betrachtung soll uns den hohen Wert der hl. Reinigkeit zeigen. Diese Tugend ist von unschätzbarem Werte, weil der Mensch,

I. ohne sie der tiefsten Erniedrigung anheimfällt,

II. durch sie zur höchsten Würde sich erhebt.

Möge die aufmerksame Erwägung dieser beiden Punkte euern Geist vom hohen Werte der hl. Reinigkeit überzeugen und eure Herzen mit Liebe für dieselbe erfüllen.

I.

Ohne treue Beobachtung der hl. Reinigkeit ist es unmöglich, daß der Christ sich seine Christenwürde wahre.

Was heißt Christ sein? Christ sein heißt Christo ähnlich sein. Ähnlichkeit mit ihm haben an Geist und Leib, in Gesinnungen und Taten. Es heißt in inniger, geheimnisvoller Verbindung mit ihm stehen; es heißt sogar ein Glied seines geheimnisvollen Leibes sein. „Wir sind" schreibt der Apostel (Eph. 5, 30), „Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und von seinem Gebein." Gleichsam wie verwundert fragt er die Corinther (I. 6, 15.): „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind?" Deutlich genug also zeigt uns der heil. Paulus die große Ähnlichkeit, die innige Lebensgemeinschaft zwischen Christus und den Christen, indem er sie Glieder seines Leibes, ihre Leiber Glieder Jesu Christi nennt.

Christ sein heißt ferner ein Tempel des heil. Geistes sein und dieses sogar dem Leibe nach. Denn so fragt wiederum der hl. Paulus: „Wisset ihr

nicht, daß eure Glieder (im griechischen Texte heißt es ausdrücklich „euer Leib") Tempel des hl. Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habet, und daß ihr nicht euch selbst gehöret? denn ihr seid um teuren Preis erkauft." (1. Cor. 6. 19.)

Christ sein heißt endlich ein Kind Gottes sein, nach den Worten des Heilandes selbst: „Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater" (Joh. 20. 17.) und wiederum: „So sollet ihr beten: „Vater unser, der du bist im Himmel." (Matth. 6. 9.) Auch der hl. Johannes gibt uns dieselbe Wahrheit deutlich an in den Worten: „Er gab ihnen Gewalt, Kinder Gottes zu werden." (Joh. 1. 12.)

Und deshalb sagt der hl. Paulus: „Ihr alle seid Kinder Gottes durch den Glauben, der in Christo Jesu ist: denn ihr alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen." (Gal. 3. 26. 27.)

Darin also besteht die hohe Würde des Christen, daß er zur hl. Dreifaltigkeit in innigster Beziehung steht, daß er ein Kind des himmlischen Vaters, ein Glied am Leibe Jesu Christi, ein Tempel des heil. Geistes ist, und daß er deshalb nicht bloß an seiner Seele, sondern selbst an seinem Leibe gereinigt, geheiligt, aufs höchste geadelt worden ist. Und

wenn wir nun noch bedenken, daß der Christ ewig Gott schauen und besitzen soll, daß er ein Mitbürger jener erhabenen Geister Gottes, der hl. Engel, zu werden berufen ist, saget, ist das nicht eine gar hohe, eine unbegreifliche Würde? Was ist im Vergleiche zu ihr die Würde, Sprosse zu sein eines alten Geschlechtes, Kind zu sein selbst eines Fürstenhauses!

Diese hohe Würde nun wird am meisten geschändet und am tiefsten entwürdigt durch die Unreinigkeit. Christ sein und ein unreines Herz haben ist ein solcher Gegensatz, daß er sich größer kaum denken läßt. Das drückt auch der hl. Paulus sehr deutlich aus, indem er an die Epheser schreibt: „Hurerei aber und jede Unreinigkeit werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen geziemt, noch komme vor Schamlosigkeit, noch törichtes Gerede, noch Possen." (Eph. 1. 3.) Und wiederum: „So ertötet denn eure Glieder, die da irdisch sind, Hurerei, Unzucht, böse Begierden . . ." (Col. 3. 5.) Und an die Corinther (II. 6. 14.) schreibt er: „Wie kann sich Licht zu Finsternis gesellen; wie stimmt Christus mit Belial überein?" So urteilt der hl. Paulus.

Wie verblendet also ist jeder, der ein unreines Leben noch vereinbar findet mit der Würde eines

Christen. Würde nicht alle Welt sich entsetzen, wenn der Sohn eines Königs, nicht eingedenk seines hohen Standes und seines königlichen Gewandes, mit schmutziger Arbeit sich besudelte, mit Schmutz sogar entehrte den Thron seines Vaters und Königs? Und kein Schimpf sollte es sein, keine Schande für einen Christen, das Kind des größten Königs, wenn er die Unreinigkeit nicht haßt, wenn er das himmlisch glänzende Gewand der heiligmachenden Gnade befleckt, wenn er sein Herz durch Unreinigkeit besudelt, wenn er selbst die Glieder seines Leibes, die doch „ein Tempel des hl. Geistes sind", durch Unzucht schändet, wenn er sein Herz, den Thron der hl. Dreifaltigkeit, entweiht?

Bedenket oft, andächtige Christen, eure dreifache hohe Würde, Kinder Gottes, Glieder Jesu Christi, Tempel des hl. Geistes zu sein, erinnert euch lebhaft und mit hl. Stolze dieser Würde, wenn unreine Versuchungen in euch auftauchen oder von außen an euch herantreten! Mit inniger Liebe haltet an der hl. Reinheit fest, ohne die ihr eure Christenwürde nicht wahren könnt. Lieber als die hl. Reinheit gebet euer Leben preis: ohne die heil. Reinheit gibt es keine Christenwurde, und diese hat höheren, viel höheren Wert, als das leibliche Leben.

Geht ohne gewissenhafte Bewahrung der heil. Reinheit die Christenwürde verloren, dann büßt ohne dieselbe der Mensch sogar seine Menschenwürde ein; denn der Unreine sinkt auf die Stufe der Tiere und selbst unter das Tier hinab. — „Stolz," sagt der heil. Bernard, „ist die Sünde des Engels, Habsucht die des Menschen, Unzucht die des Tieres."

Wovon läßt das Tier sich bewegen und leiten? Welchen Anregungen und Trieben folgt es? Das Tier folgt seinem Instinkt und den Anregungen und Eindrücken seiner Sinne. Was ihm in die Augen sticht, wozu seine Sinneswerkzeuge es locken, das sucht es auf und das bildet den Gegenstand seiner Befriedigung. Was aber tut der Mensch, der um die hl. Reinheit sich nicht kümmert? Gleicherweise wie das Tier überläßt auch er sich seinen sinnlichen Instinkten, folgt den Trieben seiner Leidenschaft. Er hört nicht auf seine Vernunft, welche ihm den Schimpf und die Schmach der Unreinigkeit vorhält. Entweder denkt er nicht weiter mehr nach, oder wenn er noch nachdenkt, so bemüht er sich, seinen Verstand in Dunkelheit, in vollständige Verblendung einzuhüllen. Kommt ihm etwas in die Augen, was seiner Begierlichkeit zusagt, vernimmt er Andeutungen und Redensarten, die seiner Lüsternheit gefallen, stößt er auf ein Wesen, das seine

Sinnlichkeit reizt, so ist sein ganzes Benehmen und Verhalten wie das eines Tieres, ohne Gewissen und ohne Vernunft, nur Leidenschaft, Leidenschaft, die keinerlei Rücksicht nimmt, nicht auf Zeit, noch auf Ort, nicht auf Alter, noch auf Stand, nicht auf Geschlecht, noch auf Anstand und ehrbare Sitte.

Aber noch mehr der Entwürdigung! Wer um die Herzensreinheit keine Sorge hat, sinkt leicht noch tiefer, noch unter das Tier hinab. Er kennt höhere Genüsse, als die des Fleisches, weil er einen Geist hat: er kann nach höheren Genüssen streben und trachten, weil er freien Willen hat. Er kennt die Wahrheit und weiß, daß sie die Nahrung, das Leben der Seele ist: er hat das Verständnis für Schönheit und weiß, daß sie Süßigkeit und Wonne für die Seele ist: er kennt noch andere Güter und Genüsse des Geistes und weiß, daß sie ihm mit den Engeln gemeinsam sind: trotzdem strebt und trachtet, hungert und dürstet er nur nach solchen Ergötzlichkeiten, die er mit den Tieren gemein hat. Als Christ müßte er die Freude des Gebetes, die Süßigkeit der Gnade, die selige Lust und Wonne des hl. Altarssakramentes kennen. Aber von solchen Genüssen wendet er sich verächtlich, wohl gar mit Ekel ab. Sein Verlangen geht einzig auf die Triebe, welche für die Tiere bestimmt sind.

Das Tier kennt nicht die schlimmen Folgen, die sinnliche Genüsse ihm etwa eintragen können. Darum frißt es von der Lockspeise, die vergiftet ist und deren Genuß ihm das Leben kostet. Der Unkeusche aber kennt die üblen Folgen des unkeuschen Lebens, die schlimmen Folgen für Zeit und Ewigkeit, und dennoch fröhnt er solchen Genüssen.

Das Tier hält sich wenigstens in den natürlichen Schranken und gibt sich zufrieden, wenn es seinem Bedürfnisse Genüge getan hat. Der Unkeusche hingegen setzt sich nicht selten hinweg über alle Schranken der Natur und Vernunft. Ja, was das Traurigste ist und seine allertiefste Erniedrigung ausmacht, er stellt sogar die Kräfte und Fähigkeiten seines Geistes in den Dienst der Sinnlichkeit, er mißbraucht seine Vernunft und seinen Willen bis zu dem Grade, daß er sie zu elenden Sklaven der häßlichsten Leidenschaft macht, um sich solche Genüsse zu bereiten, deren ein Tier, wenn es der Scham fähig wäre, sich schämen würde!

Wie paßt doch auf den Unkeuschen das Wort des Psalmisten: „Der Mensch, der in Ehre ist, bedenkt es nicht: er gleicht den unvernünftigen Tieren und ist ihnen ähnlich.“ (Ps. 48. 12.) Glaubet indes nicht, meine lieben Christen, daß meine Worte nur von der Unkeuschheit in Werken, von Werken

schlimmster Art gelten könnten. Nein, sie gelten auch, obwohl in verschiedener Weise, von der Unkeuschheit in Worten und Gedanken, denn alles dieses ist der Art nach ein und dieselbe Unkeuschheit und unter schwerer Sünde verboten; wer auch nur in Gedanken freiwillig (wohl gemerkt: freiwillig) unkeusch ist, oder wer freiwillig unkeusch redet, begeht eine Todsünde, und der eine wie der andere entweiht und erniedrigt durch seine Gedanken oder Reden seine menschliche Würde, er denkt und redet nicht mehr, wie es einem Menschen geziemt, sondern wie es einem Tiere allenfalls, wenn es denken und reden könnte, anstehen würde.

Ein wertvolles Gut also ist die hl. Reinigkeit, weil ohne sie der Mensch einer tiefen, der Christ zumal der allertiefsten Erniedrigung anheimfällt. Um jedoch ihren hohen Wert noch besser zu erkennen, um noch größere Liebe zu ihr zu gewinnen, so erwägen wir weiter, daß der Christ durch die hl. Reinheit zur höchsten Würde sich erhebt.

II.

Wenn die Unkeuschheit dem Menschen seine natürliche Würde raubt und selbst unter die Tiere ihn erniedrigt, so bewahrt und sichert ihm die Keuschheit seine natürliche Würde und erhebt ihn zu den reinen Geistern, den guten Engeln.

Die natürliche Würde des Menschen besteht in der Herrschaft, die sein Geist über seine sinnliche Natur besitzt und ausübt. Diese Herrschaft zu führen ist keine unbedeutende und leichte Aufgabe, weil die sinnliche Natur so verdorben ist und das Fleisch, wie der hl. Paulus sagt, „allezeit gelüstet wider den Geist". (Gal. 5. 17.) Der Keusche aber betätigt diese Herrschaft, die darum so ehrenvoll für ihn sich erweist. Durch dieselbe bewahrt er zunächst seinem Verstande die natürliche Klarheit und Schärfe, so daß er leichter, als es sonst möglich wäre, eine tiefere Erkenntnis aller Dinge sich anzueignen vermag. Je reiner und freier er von jeglichem Flecken und Hauche der Unreinigkeit bewahrt bleibt, um so vollkommener und leichter nimmt er die Wahrheit in sich auf, einem Spiegel gleich, der um so vollkommener das Licht aufnimmt und um so deutlicher die Gegenstände abspiegelt, je reiner er von Flecken und vom geringsten Hauche bewahrt wird. Des Keuschen Blick bleibt nicht an der Oberfläche haften, sondern dringt hinein in das Innere, er beschränkt sich nicht auf die bloß körperlichen Gegenstände, sondern erstreckt sich auch auf die geistigen; selbst manche göttliche Wahrheiten vermag der natürliche Verstand des Menschen, dem die Keuschheit seine natürliche Schärfe und Fähig-

keiten bewahrt, aufzufinden, zu verstehen und zu einem guten Zwecke anzuwenden. Wir entnehmen es dem Zeugnisse der hl. Schrift; nach ihr geht die Weisheit nicht ein in eine Seele, die boshaft ist, und wohnet nicht in einem Leibe, der Sünd' und Lastern dient. (Sap. 1. 4.)

Daraus kann man den Schluß ziehen, daß sie in eine Seele eingeht, die sich rein bewahrt, und daß sie in einem Leibe wohnt, der züchtig und keusch bleibt.

Auch dem Willen des Menschen bewahrt die Keuschheit seine natürliche Kraft und Entschiedenheit. Überdies stärkt und stählt sie ihn dermaßen, daß er in den schwierigsten Verhältnissen und in den schrecklichsten Versuchungen unbeugsam und unerschütterlich bleibt. Sie macht ihn mutig zu heroischen Entschlüssen, wie wir es an der keuschen Judith so deutlich sehen. Judith war ein schwaches Weib, eine einsam lebende Witwe. Aber als ganz Israel in größter Not sich befand, als das Volk der Verzweiflung nahe war, als selbst der Anführer Ozias keine Hoffnung mehr hegte und entschlossen war, die Stadt nach fünf Tagen dem Holofernes auszuliefern, da trat sie hervor und erbot sich zum schwierigen Werke der Rettung. Bis mitten ins feindliche Lager vordringend, wagte sie dem Holofer-

nes selbst unter die Augen zu treten und schlug ihm das Haupt ab. Solch' einen Heroismus hatte die Keuschheit im Willen dieses Weibes zuwege gebracht. Der Hohepriester Joachim selbst hat es klar ausgesprochen, indem er ihr zurief: „Du bist der Ruhm Jerusalems, du die Freude Israels, du die Ehre unseres Volkes; denn du hast männiglich gehandelt und bist starkmutig gewesen, weil du die Keuschheit geliebet hast. Darum hat auch die Hand des Herrn dich gestärkt und darum wirst du gesegnet werden in Ewigkeit." (Jud. 15, 10.)

Diese Größe des Geistes, die wie wir sehen die Keuschheit dem Menschen verleiht, geht auch auf den Körper über. Er bekommt Anteil an der Würde des Geistes und wird gleichsam vergeistigt. Die Glieder werden dem Dienste der Sünde entzogen und ganz in den Dienst der Tugend gestellt. Die Mienen zeigen einen geistigen Ausdruck, das Auge leuchtet rein und klar als heller Spiegel einer keuschen Seele. Sprache, Benehmen, Gebärden, alles trägt eine gewisse Weihe und Würde, ist voll von Zuchtigkeit und Anmut, daß man in ihnen leicht den Ausdruck der reinen Seele erkennt. Wie an dem wahren Könige die königliche Würde nicht bloß dann hervortritt, wenn er königlichen Schmuck trägt und in den Abzeichen

seiner Würde erscheint, sondern auch dann, wenn er nur im Gewande eines einfachen Mannes sich zeigen würde, so verleiht auch die Keuschheit nicht bloß dem Gebildeten und Vornehmen eine gewisse Würde und Hoheit, sondern auch dem Einfältigen und Armen; es ist eine eigene und wunderbare Würde, die im Großen nicht klein, und im Kleinen so groß erscheint. Gleich dem Lichte, das bei der einen Blume rot, bei der andern weiß, bei der dritten blau und bei jeder wieder anders erglänzt, aber in allen seine wunderbare Pracht entfaltet, so verleiht auch die Keuschheit allen denen, deren Geist und Körper sie umstrahlt, Glanz und Größe, wenngleich dem einen so, dem andern anders. Seht sie am Kinde, seht sie am Greise, seht sie am Jünglinge, seht sie an der Jungfrau, an wem immer ihr sie erblickt, überall malt sie euern Augen Hoheit und Würde. Damit ihr aber nicht etwa glaubet, meine Worte seien übertrieben und mein Urteil vom Werte der hl. Reinheit sei überspannt, so höret, wie der hl. Geist selber über sie urteilt.

„Gratia super gratiam mulier sancta et pudorata" heißt es im Buche Ekklesiastikus 26. 19.) „Gnade über Gnade ist ein heiliges und schamhaftes Weib." Ein noch höheres Lob spendet der hl. Geist dieser Tugend, indem er sagt: „Alles, was man

hochschätzt, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen." Tas. 26. 20.) Wie viele Dinge gibt es doch, die man hochschätzt? Geld, aus Gold und Silber geprägt, kostbare Kleider, aus Seide und Damast gewoben, kostbare Ringe, Edelsteine, Perlen und Pelze, köstliche Speisen und Getränke, Ordenssterne und -Kreuze als Abzeichen von Würde und Ehre, Wiesengründe und Waldkomplexe, Villen und Paläste, Scepter und Kronen. Aber weder Gold noch Silber, weder Perlen noch Edelsteine, weder Titel noch Orden, weder Landgüter noch Paläste, weder Scepter noch Kronen können mit einer keuschen Seele verglichen werden, denn der hl. Geist versichert: „Alles, was man hochschätzt, ist nicht zu vergleichen mit einer keuschen Seele." Höret es doch ihr alle, die ihr die hl. Reinheit liebet und eifrig übet, höret, wie hoch Gott selbst euern Wert anschlägt, daß er sagt, alles, was man hochschätzt, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen. Höret auch ihr es, ihr alle, die ihr die hl. Keuschheit so gering schätzt, daß ihr sogar um eine schnöde Belustigung, um einen Sinnenkitzel sie austauscht und preisgebt, höret, wie ganz anders Gott über den Wert der hl. Reinheit urteilt, da er sagt: „Alles, was man hochschätzt, ist nicht zu vergleichen mit einer keuschen Seele."

Und kennt ihr nicht alle jenes Lob der Keuschheit, welches Gott im Buche der Weisheit ausgesprochen hat? So herrlich sind jene Worte, in denen der hl. Geist das Lob keuscher Seelen verkündet, daß sie in goldenen Buchstaben auf Denkmälern eingraviert werden sollten, damit jeder sie sehe, sie lese und beherzige; sie sollten namentlich der christlichen Jugend tief ins Herz eingegraben und von ihr in lebendiger Erinnerung gehalten werden. „O, wie schön," so lauten diese Worte, „ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! denn unsterblich ist sein Andenken und bei Gott und den Menschen ist es anerkannt. Ist es gegenwärtig, so ahmt man ihm nach; entzieht es sich den Augen, so sehnt man sich danach: und ewig triumphiert es mit der Siegeskrone und trägt den Preis unbefleckter Reinheit davon." (Sap. 4. 1.)

Sind das nicht herrliche Worte, Worte aus dem Munde Gottes selbst? Sind es nicht großartige Verheißungen, die er allen denjenigen gemacht hat, welche standhaft und mutig für die hl. Reinheit kämpfen? Nun verstehen wir es, wie die Lehrer und hl. Väter nicht müde werden, das Lob der Keuschheit zu verkünden, wie sie immer wieder von neuem in den herrlichsten Lobsprüchen diese

Tugend feiern: wir verstehen es, wie tausende und tausende beiderlei Geschlechtes um diese Tugend gekämpft haben und noch kämpfen: wir verstehen es, wie so viele aus den tiefsten Abgründen des Lasters sich wieder empor gearbeitet, durch strengste Buße und härteste Kasteiungen sich wieder gereinigt und geheiligt haben; wir verstehen, was die Welt nicht fassen kann, nicht fassen mag, daß manche in heiliger Begeisterung für diese Tugend jungfräulich bleiben wollten, daß andere im Ehestande ihnen möglichst nachzueifern trachteten, daß wieder andere, froh der ehelichen Bande ledig, auf das nur dachten, was des Herrn ist, wie sie Gott gefallen könnten, daß Fürstensöhne und Königstochter aus Liebe zu ihr auf Krone und Scepter verzichtet, daß zarte Jungfrauen, eine glorreiche hl. Agnes — Barbara — Cäcilia und viele andere, die schrecklichsten Martern und den grausamsten Tod freudig erduldet haben, um diese Tugend unversehrt zu bewahren. Ist sie also nicht auch eures Kampfes wert und würdig?

Wie wenn man euch Geld und Gut rauben, wenn man euren guten Namen anschwarzen und eure Ehre schmälern, wenn man euch gar nach dem Leben trachten würde, würdet ihr euch nicht verteidigen? Und wenn es gilt für eure Reinheit und Keuschheit zu kämpfen, ohne die ihr eure Menschen-

würde nicht wahren könnt, viel weniger noch eure Christenwürde, für eure Reinheit und Keuschheit, die euch der Anschauung, des Lobes und der Bewunderung Gottes würdig macht, für die andere die größten Opfer gebracht, Kronen und Reiche preisgegeben, selbst ihren Leib dem grausamsten Martertode dargeboten haben, wenn es dieses Gut und den Kampf für dieses Gut gilt, dann wolltet ihr gleichgültig, — unschlüssig — feige sein? Dann wolltet ihr lieber der grausamsten — schändlichsten — verderblichsten Sklaverei euch überantworten, als für dieses unschätzbare Gut, die hl. Keuschheit — zu kämpfen und zu ringen? — Unmöglich, meine Christen, unmöglich! Amen.

2. Vergeltung der Unlauterkeit und der Keuschheit.

„. . . . . (qui) reddet unicuique secundum opera ejus.“. Rom 2. 6.

„Er wird einem jeden vergelten nach seinen Werken.“

Ein höchst wertvolles Gut ist die hl. Reinigkeit. Ähnlich dem Lichte, das dem Gemälde Glanz verleiht, verleiht sie der Seele eine wunderbare Schönheit. Ohne sie aber entbehrt der Mensch jeglicher wahren Schönheit, ohne sie hat er vor Gott keinen Wert. Ohne sie kann zumal der Christ seine Christenwürde nicht wahren, kann kein lebendiges Glied Jesu Christi, kein würdiger Tempel des hl. Geistes, kein wahres Kind Gottes sein. Denn die Unkeuschheit bringt ihn in Beziehung zum unreinen Geiste, dem Widersacher Gottes, macht ihn zu dessen Sklaven. Dieser Tyrann aber entkleidet ihn, nicht zufrieden mit solcher Erniedrigung, auch seiner menschlichen Würde, so daß er seiner Vernunft nicht mehr folgt und auf

sein Gewissen nicht mehr hört, sondern nur noch seiner Sinnlichkeit fröhnt und nachgeht. Noch tiefer erniedrigt es den Unglücklichen, daß derselbe sogar seine vornehmsten Gaben, Vernunft und freien Willen, in den Dienst der Leidenschaft stellt!

Trauriges Loos, jammervolle Erscheinung!

Welch' einen Gegensatz zeigt gegen ein solches Opfer der Unreinigkeit die keusche Seele!

Sie strahlt in ihrer ganzen Hoheit und Würde, im Besitze ihres unverdorbenen, klaren Verstandes, ihres unverdorbenen kraftvollen Willens. Selbst dem Körper verleiht die Keuschheit Anteil an dieser Hoheit und Würde. Aus den Augen leuchtet sie hervor und in den Mienen gibt sie sich kund. Herrliches Lob singt ihr die hl. Schrift und niemals verstummt ihr Preis, seitdem die kath. Kirche sie als die schönste und anmutigste Blume in ihrem göttlichen Tugendgarten gepflegt hat. Uralt und ewig neu bleibt der Ruhm, den ihr der hl. Geist selber spendet in den Worten: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im (Tugend-) glanze: denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und den Menschen ist es anerkannt. Ist es gegenwärtig, so ahmt man ihm nach: entzieht es sich den Augen, so sehnt man sich danach, und ewig triumphiert es mit der Siegeskrone und trägt den Preis für die

Kämpfe unbefleckter Reinheit davon.“ (Sap. 4. 1.) Sollten also nicht alle Christen die Unreinigkeit aufs tiefste verachten, die Reinigkeit aufs innigste lieben? Gewiß sollten sie es, schon um der Häßlichkeit jenes Lasters, um der Schönheit dieser Tugend halber. Um wie viel mehr sollen sie es, da jenes Laster nicht bloß sehr häßlich, sondern auch sehr strafwürdig, diese Tugend aber nicht bloß sehr lieblich, sondern auch sehr lohnwürdig sich uns darstellt. Dies lasset uns heute etwas ausführlicher erwägen, indem wir

I. die Strafe der Unkeuschheit,

II. die Belohnung der hl. Reinigkeit

aufmerksam betrachten. Auch diese Betrachtung wollen wir unter den Schutz der schmerzhaften Gnadenmutter stellen, damit in uns der Abscheu vor dem Laster und die Liebe zur Tugend sich mehre.

I.

Die größte und eigentliche Strafe harrt des unreinen Sünders in der Ewigkeit. Aber auch in diesem Leben muß er Strafen, meistens recht schwere Strafen für seine Sünden erdulden. Eine gar große Strafe, die den Unreinen immer trifft, ist der Verlust des innern Friedens. Sagt die hl. Schrift schon allgemein: „Die Sünder haben keinen

Frieden," (Is. 48. 22.) um wie viel mehr gilt dieses dann von demjenigen, der in unreinen Sünden lebt. Wie sollte er auch Frieden haben können? Denn der wahre Friede kommt nur von Gott, in einem unreinen Herzen aber kann Gott nicht wohnen, in ihm kann also auch kein wahrer Friede sein. Auch hier gilt das Wort der hl. Schrift: „Wie kann sich Licht zu Finsternis gesellen, welche Gemeinschaft kann sein zwischen Christus und Belial?" Die höchsten Gegensätze in der Natur, z. B. zwischen Feuer und Wasser, zwischen Frost und Hitze, würden sich eher mit einander vertragen und ausgleichen, als jene, die zwischen dem wahren Frieden und einem unreinen Herzen bestehen. Kann nach der Behauptung der hl. Schrift „die Weisheit, (die Quelle des wahren Friedens,) nicht eingehen in eine Seele, die boshaft ist," wie sollte sie eingehen, erst recht, wie sollte sie bleiben können in einer Seele, die unrein ist; nein, weder eingehen, noch bleiben kann sie dort, wie auch die hl. Schrift es ausdrücklich bestätigt, indem sie sogleich beifügt: „und sie wohnt nicht in einem Leibe, der Sünd' und Lastern dient." (Sap. 1. 4.) Würde wohl ein Fürst in einer Hütte wohnen mögen, in welcher es von ekelhaftem Gezieser wimmelt und Modergeruch die Luft verpestet? Weit weniger noch kann Gott

in einem Herzen wohnen, in dem es von unreinen Gedanken wimmelt, in dem die Unreinigkeit den ärgsten Modergeruch verbreitet. Unmöglich also kann wahrer Friede in einem solchen Herzen sein. Statt dieser himmlischen Gabe herrschen in ihm ganz andere Dinge. Gleich Maden und Würmern, die in einem Apfel sitzen und ihn ganz zerfressen, sitzen die unreinen Begierden, Neigungen, Wünsche im unkeuschen Herzen, und gleich giftigen Pilzen, die ins Blut eingedrungen sind und es zersetzen, zerstören sie seinen Frieden und verwandeln es in eine widerliche, öde Stätte. Unruhe, Kummer, Ärger und andere Qualen sind die notwendigen Folgen. Überdruß und Ekel stellt sich ein an Dingen, an denen andere ihre harmlose Freude finden und an denen der Unkeusche früher seine unschuldige Freude gefunden hat. Dagegen fällt er mit einer tierischen Gier über Dinge her, die anderm zum Ekel sind und an denen er selbst früher den größten Ekel empfunden, ähnlich den schwer Kranken, die gegen die gesundesten, wohlschmeckendsten Speisen Widerwillen empfinden, aber nach unschmackhaften, ungenießbaren Dingen mit Heißhunger verlangen. O diese Elenden, die den Hunger ihres Herzens nach Glück mit Dingen stillen zu können wähnen, mit denen die Tiere ihren Hunger und Durst stillen, oder gar mit noch

schlimmern, die die Leere und Öde ihrer Seele, aus der Gott und der Friede gewichen sind, mit unreinen Ergötzlichkeiten auszufüllen sich abmühen Törichtes Unterfangen! Könnten sie auch alle Ergötzlichkeiten und Genüsse, welche jemals unkeusche Menschen sich bereitet haben, in einem einzigen Becher sammeln, und könnten sie in einem einzigen Zuge diesen Becher leeren, auch dann würden sie keinen Ersatz für den inneren Frieden finden, würden auch so das verlorene innere Glück durchaus nicht wiedererlangen. Nur noch größer wird in ihnen die innere Leere, größer noch wird ihre innere Qual. Treffend zeichnet die Lage dieser Unglücklichen der fromme Job, indem er spricht: „Er hat Schmerz empfangen und Missetat geboren und sein Bauch (nämlich dessen Gelüsten bereitet ihm) Trug." (15. 35. Ebenso wahr sind die Worte desselben Heiligen: „Der Schall des Schreckens ist immer in seinen Ohren," (Job. 15. 21.) und Trubsal wird ihn schrecken und Angst ihn umgeben". (Job. 15. 24.)

Frieden also, wahren Frieden kann der Unzüchtige nicht haben: dieses unschätzbare Gut geht ihm zur Strafe für seine Sünden ganz unrettbar verloren.

Verloren geht ihm auch ein zweites wenngleich nicht so wertvolles, aber immerhin sehr schätzbares

Gut: die Gesundheit! Anerkannte und offenkundige Tatsache ist es nämlich, daß für die Gesundheit des Leibes unter allen Lastern keines so verderblich ist, als jenes der Unsittlichkeit. Es zerrüttet den Organismus, lähmt die Lebenskraft, erschüttert das Nervensystem und führt allmählich eine Zerstörung und Zersetzung der zarten inneren Teile des menschlichen Körpers herbei. Irrsinn, Blödsinn oder Stumpfsinn sind häufig die traurigen Folgen jenes Lasters, schrecklich sowohl für die Sünder selbst, als auch für ihre Nachkommenschaft. Das sind schlimme, aber nicht die einzigen Folgen. Bei andern sind es sehr schmerzliche Krankheiten, Lebensüberdruß, lebenslanges Siechtum oder früher und sogar unnatürlicher Tod. Die Statistik der Krankenhäuser und wohl mehr noch jene der Gefängnisse und Zuchthäuser redet eine zu deutliche Sprache, als daß sie mißverstanden werden könnte. Unter den Ärzten gibt es manche, die vollständig ungläubig sind und weder von Gott, noch vom Teufel etwas hören mögen, aber alle miteinander sind einig in dem Urteile, daß die Unsittlichkeit zu den schlimmsten und verderblichsten Feinden der Gesundheit gehört. Ihnen also möge glauben, wer den Lehren des Christentums nicht glauben will. Und wer auch ihnen nicht glauben will, der gehe selbst in die Spitäler und

sehe die unglücklichen Opfer der Unsittlichkeit, die da liegen als verkrüppelte Körper, als lebendige Leichen, als eine von Fäulnis erfaßte, dem sichern Tode geweihte Beute, die andern und sich selbst zum Abscheu geworden. Ich selbst habe einmal ein solch unglückliches Opfer gesehen, einen Menschen, der noch keine 20 Jahre zählte, aber dem Tode bereits in den Armen lag und nicht einmal einen Finger bewegen konnte. Als ich den Unglücklichen nach der Ursache dieses traurigen Übels fragte, gestand er mir offen ein: „Es ist die Folge meines unsittlichen Lebens". So bestätigt seit Jahrhunderten die Erfahrung jene kräftigen Worte der hl. Schrift: „Ihr habt gepraßet auf Erden und in Wollust geweidet eure Herzen auf den Tag der Schlachtung," (Jakob. 5. 5.) und jene andern im Buche Job: „Ein Feuer ist's (das unsittliche Leben), das bis zum Verderben frißt und alle Gewächse entwurzelt." (Job 13. 9.)

Darum, o Sünder, laß dich warnen, darum, mein Christ, laß dich abschrecken von dieser schrecklichen Sünde, „damit du nicht," zur Strafe für dieselbe, so sage ich dir mit der hl. Schrift, „zuletzt seufzen müssest, wenn du dein Fleisch und deinen Leib aufgezehrt hast und sprechest: Warum hab' ich die Zucht gehasset und hat mein Herz die War

nungen nicht angenommen, warum hab' ich auf die Stimme meiner Lehrer nicht gehört und habe mein Ohr nicht zu den Meistern geneigt? Ich bin fast in alles Unglück gekommen mitten in der Versammlung." (Sprüche 5. 11 . . .)

Ja, fast in alles Unglück kommen die unreinen Menschen, mitten in der Gemeinde und Versammlung. Zur Strafe für ihre Unsittlichkeit büßen sie auch regelmäßig ihre Ehre ein. Wer könnte denn vor einem unsittlichen Menschen, der seiner Christen- und Menschenwürde um schnöder Lust willen entsagt, der sich bis zu den Tieren und unter sie erniedrigt, wer konnte vor einem solchen Achtung und Respekt haben! Er verfällt notwendig der allgemeinen Verachtung und Schande, vor der ihn weder Reichtum noch Bildung, weder Ehrenämter noch Ehrentitel, weder Stellung noch Würde bewahren können. Mag man ihm von allen Seiten Ehre erzeigen, mag man sich noch so tief vor ihm neigen: innerlich werden ihn alle und wohl um so tiefer verachten: „Ein solcher," behauptet mit Recht die hl. Schrift, „wird auf den Straßen der Stadt gestraft . . . er wird vor jedem zu Schanden werden, weil er nicht wußte, was Furcht des Herrn ist . . . Solches widerfährt auch jedem treulosen) Weibe . . . Sie wird ein Anden-

ken hinterlassen, dem man fluche, und ihre Schande wird nimmermehr getilgt werden." (Eccli. 23. 30.) „Wer ein Ehebrecher ist," sagt sie an einer anderen Stelle, „der bringt durch die Torheit seines Herzens sein Leben ins Verderben. Er sammelt sich Unehre und Schande und seine Schmach wird nimmermehr ausgetilgt." (Spr. 6. 32 . . . „Diese aber," so schreibt von den genußsüchtigen Menschen ebenfalls sehr scharf der hl. Petrus (2. 2. 12 . .) „sind wie unvernünftige Tiere . . . sie haben Augen voll Ehebruch und unaufhörlicher Sünde."

Nicht gering fürwahr also sind die Strafen, die in diesem Leben schon das Gefolge der Unsittlichkeit bilden. Was erst soll man von jenen sagen, die im andern Leben verhängt werden? Dort findet die eigentliche Vergeltung statt und deswegen erfolgen dort erst die eigentlichen Strafen.

Die erste und schrecklichste derselben ist der Ausschluß von der Anschauung Gottes, vom Himmelreiche. Diese Strafe trifft zwar alle, die in der Todsünde sterben, den Unsittlichen aber ist sie in der hl. Schrift besonders angekündigt und vorhergesagt und wird darum für sie auch wohl in ganz besonderer Weise schrecklich sein. Diese Strafe hat der hl. Paulus mit gar ernsten Worten deutlich ausgesprochen. „Wisset ihr nicht," so lauten seine

Worte, „daß Ungerechte das Reich Gottes nicht besitzen werden? Täuschet euch nicht! Weder Hurer (Unzüchtige), noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Lüstlinge werden das Reich Gottes besitzen." (1 Cor. 6. 9.) Und an die Epheser schreibt er: „denn das wisset und erkennet, daß (kein Hurer oder) Unzüchtiger ein Erbteil an dem Reiche Christi und Gottes habe." (Eph. 5. 5.) Mit dem hl. Paulus stimmt ganz genau der hl. Petrus überein, der da schreibt, „So weiß der Herr die Frommen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber auf den Tag des Gerichtes zur Strafe aufzubewahren, vorzüglich aber diejenigen, welche in der unreinen Lust dem Fleische nachwandeln." (2. Pet. 2. 9.) Auch der hl. Johannes ist derselben Ansicht, indem er in der geheimen Offenbarung schreibt: „Den . . . Hurern . . . (Unzüchtigen) wird ihr Anteil werden im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der andere Tod ist." (Off. 21. 8.) So spricht der hl. Paulus, der hl. Petrus, der hl. Johannes. Statt des Himmelreiches also wird der Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt, die Unsittlichen aufnehmen und ewig gefangen halten. Grausame Qualen werden sie dort erdulden, „denn womit jemand gesündigt hat," sagt die hl. Schrift, „damit wird er auch ge-

straft." (Weisheit 11. 17.) War also die gemeine Lust die Sünde der Unsittlichen, dann wird gerade der schrecklichste Schmerz auch ihre Strafe ausmachen.

Um so schrecklicher aber wird dieser Schmerz für sie sein, als hienieden die unreine Lust ihr eins und ihr alles war, ihr Himmelreich ausmachte. Ihre Sinne werden, wie früher mit Freuden, so dort mit Leiden ersättigt. Loderte in ihnen früher das unreine Feuer der Leidenschaft, dann lodert dort in ihnen das Schwefelfeuer des Pfuhles. Ja, hienieden glühten die Augen in unreinen Blicken, dort glüht in ihnen das Höllenfeuer: hienieden erschallte in den Ohren der Ton der unreinen Reden, dort knistert in ihnen die Höllenqual: hienieden erfreute sich die Zunge an unreinen Gesprächen, dort umzüngelt sie die Höllenflamme: hienieden ergötzte sich der Gefühlssinn an unreinen Empfindungen, dort quält ihn die Höllenglut! Hienieden belustigte sich die Phantasie mit unreinen Bildern, wie wird sie dort gemartert werden von den Schreckbildern der Hölle!

Noch ein besonderer Umstand muß erwähnt werden, daß nämlich die Peinen der Unzüchtigen in der Hölle sehr zahlreich sein müssen. Denn die Unkeuschheit zählt zu den sieben Hauptsünden, hat eine Menge anderer Sünden im Gefolge, übertrifft alle andern an Fruchtbarkeit. Somit müssen auch

zahlreiche Strafen im andern Leben über sie kommen. Dies bestätigt die geheime Offenbarung, indem sie spricht: „Ihre Sünden sind bis an den Himmel gekommen, und Gott hat gedacht ihrer Ungerechtigkeit. Vergeltet ihr, wie auch sie euch vergolten hat, und gebet ihr das Doppelte nach ihren Werken: in den Becher, in den sie euch eingeschenkt hat, schenket ihr doppelt ein. Wie sehr sie sich herrlich gemacht hat und in Lüsten gelebt hat, so viel gebet ihr Qual und Leid." (Off. 18. 5.)

II.

Wenden wir nun unsere Blicke weg von dem schrecklichen Lose jener Unglücklichen und von den harten aber gerechten Strafen ihrer Sünden, um zu erwägen, welch herrlichen Lohn Gott der hl. Keuschheit beschieden hat.

Der hl. Isidor (Hisp.) stellt die Behauptung auf: „Die Keuschheit ist die Ruhe des Herzens und die Gesundheit des Leibes." Ob er mit dieser Behauptung wohl Recht hat? Wer möchte mit Grund daran zweifeln? Wenn Gott, der zum Belohnen geneigter ist als zum Bestrafen, die Unsittlichkeit durch den Verlust des innern Friedens straft, wird er nicht die Keuschheit gerade durch Seelenfrieden belohnen? Muß dieses hohe Gut nicht schon als

natürliche Folge der Herzensreinheit betrachtet werden? Wenn ein Zimmer rein ist von Staub und Schmutz, so bildet es eine behagliche Wohnung; wenn die Luft rein ist von Regen oder Gewitterwolken, so erfreuen wir uns am lieblichen Sonnenschein, und wenn unser Körper, unser Blut von schädlichen Säften rein ist, so fühlen wir uns wohl und gesund; so fühlt sich auch das Herz des Menschen wohl, erfreut sich des Friedens, genießt eine behagliche Ruhe, wenn es sich von der Unkeuschheit frei bewahrt. Die Leidenschaft kann in ihm nicht toben und wirbeln, die fleischlichen Neigungen können keinen Lärm in ihm machen. Die Versuchungen selbst vermögen diesen innern Frieden nicht zu stören, wie die Winde die behagliche Ruhe einer Wohnung nicht zu stören vermögen. Wenn sie sogar auf weise Zulassung Gottes gleich Orkanen toben und brausen, wenn sie die Affekte des Herzens aufregen, wie Stürme die Meereswogen aufregen: auf dem Grunde des keuschen Herzens ist und bleibt Friede und Ruhe, wie Stille und Ruhe auf dem Meeresgrunde bleibt trotz der heftigsten Stürme und Wogen. Nicht selten auch erfahren keusche Seelen in solchen Versuchungen und Stürmen, was einst die Jünger erfuhren, als ein Seesturm ihr Schifflein hin- und herwarf und sie aufs ärgste bedrängte; sie traten zum Heiland, weckten

ihn auf und sprachen: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde.“ Und Jesus sprach zu ihnen: „Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ Dann stand er auf, gebot dem Winde und dem Meere, und es ward eine große Stille.“ (Mat. 8. 25.) Wenn reine Seelen einmal arg von Versuchungen bedrängt werden, rufen sie zum Heilande, und er steht auf und gebietet den Stürmen der Versuchung und dann tritt große Stille ein.

Daß Gott auch Gesundheit und Wohlergehen des Körpers zum Lohne der Keuschheit beschert, brauche ich nicht weiter darzulegen, da es aus dem Gegenteil sich ergibt, eine allbekannte und anerkannte Tatsache ist und von jedem Einsichtigen leicht eingesehen wird. Nur an das eine möchte ich euch erinnern, daß unter Leuten, die eines reinen Lebens sich befleißigen, gewisse Krankheiten vielfach dem Namen nach nicht einmal bekannt sind, die anderen am Lebensmarke zehren, daß diese Leute vielfach auch bei vorangeschrittenem Alter noch einer Lebensfrische sich erfreuen, um welche die Jugend sie beneiden kann.

Zu den besonderen Wohltaten, die Gott den keuschen Seelen zum Lohne ihrer Keuschheit hienieden schon erweist, ist auch ein besonderer Schutz zu rechnen den er ihnen angedeihen läßt. Wer möchte

es auffällig finden, daß er jene Seelen, die ihm wegen ihrer Herzensreinheit so sehr gefallen, und die so eifrig bestrebt sind, ihm durch Herzensreinheit immer mehr zu gefallen, daß er diese Seelen als seine Lieblinge ganz besonders schützt? Werden nicht desgleichen die hl. Engel, denen die reinen Seelen so ähnlich und lieb sind, mit ganz besonderem Eifer sie behüten und sie beschützen? Wie sollte es anders sein? Die hl. Schrift erzählt uns mehrere Beispiele, die uns in auffallender Weise das Gesagte bestätigen. Josef war wegen seiner Unschuld der Liebling des frommen Jakob. Von seinen Brüdern aber, deren böse Tat er seinem Vater angezeigt hatte, wurde er gehaßt und verfolgt. So weit gingen sie in ihrer Bosheit, daß sie den Entschluß faßten, ihn umzubringen. Gott aber wachte über das Leben seines unschuldigen Lieblings. Er erweckte im Herzen seines Bruders Ruben andere Gesinnungen, sodaß dieser die übrigen von ihrem gottlosen Vorhaben abzubringen Bedacht nahm. Zwar verkauften sie ihn nach Ägypten, aber sein Leben war gerettet und die ersten Schritte waren getan, ihn zum Herrscherthron von Ägypten zu führen. Vom gottlosen Weibe des Putiphar drohte dem frommen Jüngling eine andere und noch größere Gefahr; aber Gottes Auge wachte über ihn; er

entkam ihr glücklich, und wenn er auch in den Kerker geworfen ward und mehrere Jahre in demselben schmachten mußte, so erfreute er sich dort so wohl als auch später des besonderen Schutzes Gottes, der ihn glücklich zu seiner hohen Stellung an der Seite des Pharao geleitete und der ihn bis zu seinem Tode nicht mehr verließ.

Ein anderes wohl noch herrlicheres Beispiel haben wir an der keuschen Susanna. Als sie hilflos von den Bösewichtern überfallen ward, und ihnen nicht zu Gefallen sein wollte, seufzte sie: „Ich bin bedrängt von allen Seiten; denn wenn ich das tue (was ihr begehrt), so bin ich des Todes, tue ich es aber nicht, so entkomme ich nicht euren Händen. Aber ich will lieber ohne die Tat in eure Hände fallen, als sündigen vor dem Angesichte des Herrn." (Dan. 13. 22.) Sie wurde wirklich von jenen beiden angeklagt, für schuldig erachtet und zum Tode geführt. „Weinend blickte sie zum Himmel," sagt die hl. Schrift, „denn ihr Herz hatte Vertrauen auf den Herrn." (Ebend. 35.) Und Gott wachte über sie; denn während sie schon zum Tode geführt wurde, sandte er Daniel als ihren Retter, der sie nicht bloß vor dem Tode bewahrte, sondern auch ihre Unschuld vor allem Volke kund tat und ihre falschen Ankläger der verdienten Todesstrafe überlieferte.

Die Geschichte der hl. Kirche und insbesondere das Leben der Heiligen enthält viele Beispiele ähnlicher Art. Sie zeigen deutlich den besonderen Schutz Gottes, dessen keusche Menschen sich zu erfreuen haben. Das also ist der Lohn, den die hl. Reinigkeit schon für dieses Leben empfängt: fürwahr, ein sehr schätzenswerter und vortrefflicher Lohn! Um wieviel größer jedoch ist der Lohn, der ihr im andern Leben zu teil werden soll! „Kein Auge," spricht der hl. Paulus, „hat es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1. Kor. 2. 9.) Diese herrliche Verheißung wird vorzugsweise an denen sich erfüllen, die in keuscher Liebe dem Herrn hienieden treu bleiben. Die Schätze und Reichtümer Gottes werden ihnen in Fülle zu teil werden. „Sie werden trunken werden," spricht die hl. Schrift, „von dem Überflusse deines Hauses und mit dem Strom deiner Wonne wirst du sie tränken: denn bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte schauen wir das Licht." (P. 35. 9.) Nicht bloß göttliches Licht werden sie schauen, nein Gott selbst werden sie schauen. Dieses verspricht der göttliche Heiland den Menschen, indem er sie selig preisend spricht: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott an

schauen." (Mat. 5, 8.) O hohes Glück der reinen Seelen, o himmlische Seligkeit, o herrlicher Lohn der Keuschheit! Welch eine Verheißung! Gott sollen diejenigen anschauen, die ein reines Herz haben, Gott, dessen Wesen Liebe, dessen Liebe Güte, dessen Güte Schönheit, dessen Schönheit Seligkeit ist, Gott, dessen Anschauung unzählige Scharen hl. Engel seit Jahrtausenden mit Wonne und Entzücken durchströmt, Gott, der wunderbar ist in seinen Heiligen, selig in seinen Seligen!

Dieser selbe Gott wird einem jeden vergelten nach seinen Werken, reddet unicuique . . . . auch euch, ihr Christen, einem jeden von euch wird er vergelten nach seinen Werken, nach den Werken der Unreinigkeit sowohl als nach jenen der Reinheit.

Wenn kein Lohn der Keuschheit verheißen, keine Strafe für die Unkeuschheit angedroht wäre: müßtet ihr nicht jene wegen ihrer Schönheit über alles lieben, diese wegen ihrer Häßlichkeit über alles hassen? Welcher Art sind denn eure Herzen? Sind sie für die hohe Schönheit der hl. Reinheit begeistert eifern und kämpfen sie für dieselbe? Oder haben sie für die allgemeinen Abscheulichkeiten der Unkeuschheit Neigung und Begierde? Sind sie der Wollust zur Beute geworden? Welcher Art sind eure Herzen? Sind es christliche Herzen, eure zumal, christliche

Jünglinge und Jungfrauen? Ach, könntet ihr denn so ganz und gar vergessen auf euren schönsten Schmuck, auf eure herrlichste Zierde? Könntet ihr bis zu dem Übermaß von Leichtsinn und Unverstand euch verblenden, oder verblenden lassen, daß ihr eure Perle, um mich eines Ausdruckes der hl. Schrift zu bedienen, den Säuen (Schweinen) vorwerfet! Wenn aber die Schönheit der hl. Keuschheit eure Liebe nicht fesselt, eure Begeisterung nicht weckt, wenn die Häßlichkeit des Lasters euren Ekel nicht unterhält, euern Abscheu nicht hervorruft, muß es dann nicht der Lohn dieser schönsten Tugend, die Strafe dieses häßlichsten Lasters tun? Höret den hl. Hieronymus: „O wie bitter und scharf ist die Frucht der Wollust; bitterer als die Galle, schärfer als das Schwert."

Höret den hl. Eusebius: „Die Wollust entnervt den Leib, untergräbt die Gesundheit, schwächt das Gedächtnis, verfinstert den Verstand, spannt die Willenskraft ab, erstickt die edlen Gefühle, mordet das Gewissen befleckt den Ruf, leert die Kasse, führt die Armut ins Haus, öffnet dem Elend Tür und Tor. Unersättlichkeit ist ihre Pförtnerin, und Schande und Verachtung folgen ihr auf dem Fuße nach."

Höret den hl. Gregor: „Die Unkeuschheit ist die Mutter folgender Töchter: Blindheit des Geistes, Unbedachtsamkeit, Unbeständigkeit, Unbesonnenheit,

Eigenliebe, Gotteshaß, allzu große Anhänglichkeit an dieses Leben, Schrecken des Todes und des künftigen Gerichtes, Verzweiflung an der ewigen Seligkeit."

Dagegen vernimm auch, christliches Volk, den hl. Anastasius: „O Keuschheit du kostbare Perle, die du von wenigen gefunden, von vielen sogar gehaßt und nur von denen gesucht wirst, die deiner würdig sind. Du tötest den Tod und lebst selbst in der Unsterblichkeit. Du bist die Freude der Propheten, die Zierde der Apostel, das Leben der Engel, die Siegeskrone der Heiligen."

Vernimm den hl. Chrysostomus: Unschuldiger freue dich, du bist in der Knechtschaft frei, in der Gefahr sicher, im Kerker frohen Mutes. Dich ehren die Mächtigen, dich achten die Fürsten, dich suchen die Großen, und oft sehnen sich nach dir auch jene die dich bekämpfen. Dir gehorchen die Guten, dich beneiden die Bösen, nach dir eifern die Neider, dir unterliegen die Feinde."

Vernimm die hl. Agnes: „Was zögerst du, Scharfrichter! Immerhin sterbe der Leib, der jenen Augen nur gefallen kann, denen ich mißfallen will .... Lasse meinen himmlischen Bräutigam nicht länger auf mich warten. Ich will zu Ihm, zu Ihm will ich."

Wohlan, meine Christen! So hasset doch das Laster aus dem Grunde eurer Seele, liebet die Tugend aus dem Innersten eurer Herzen! Verabscheuet die Unkeuschheit, streitet für die hl. Keuschheit: bewahret euch hienieden und jenseits vor den schrecklichen Strafen der Unkeuschheit, erkämpfet euch hienieden und jenseits den herrlichen Lohn der hl. Reinigkeit! Derjenige wird euch krönen, der „weidet unter den Lilien“ (Hoh. L. 2. 16.) und der selbst die Versicherung gegeben hat: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“ Amen.

3. Pflicht der hl. Keuschheit.

„Haec est enim voluntas Dei sanctificatio vestra: ut abstineatis vos a fornicatione.“ 1. Thes. 4. 3.

„(Denn) das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet von der Unzucht.“

Ein gar großes Übel ist die Unreinigkeit, ein höchst wertvolles Gut ist die hl. Keuschheit. Das zeigen uns deutlich die Strafen, mit denen Gott die Lasterhaften heimsucht, das lehrt uns augenscheinlich die Belohnung, welche die Liebhaber der Tugend beglückt. Jene erfahren die Wahrheit des göttlichen Wortes: „Die Gottlosen haben keinen Frieden.“ (Is. 48. 22.) „Die Gottlosen sind wie ein tobend Meer, das nicht still sein kann, dessen Wellen Unflat auswerfen, der zertreten wird. Die Gottlosen (nochmals gibt der Prophet diese Versicherung) haben keinen Frieden, spricht Gott der Herr.“ (Is. 57. 21.)

Die Liebhaber der Keuschheit dagegen werden inne, wie wahr der Psalmist gesprochen: „Großen

Frieden haben, die dein Gesetz lieben." (Psl. 118. 165.)

Die Unkeuschen büßen auf der vergeblichen Jagd nach Glück und Frieden auch ihre Gesundheit vielfach ein; sie verwelken, bevor sie vollkommen aufblühen, Blumen gleich, die der Sonnenglut oder dem Platzregen frühzeitig zum Opfer fallen.

Diejenigen aber, die reinen Herzens sind, erfreuen sich der göttlichen Verheißung: „daß ihre Jugend sich erneuert, wie die des Adlers." (Psl. 102. 5.) „Heil dir," heißt es von einem solchen in der hl. Schrift, „es wird dir gut gehen. Dein Weib ist wie ein fruchtbarer Weinstock an den Wänden deines Hauses; deine Kinder sind wie Ölbaumpflanzen um deinen Tisch (Psl. 127. 2.) immer grünend und blühend." (Der hl. Hieron.)

Auch Ehre und Achtung büßen die Unkeuschen ein, so daß der hl. Petrus von ihnen sagt: „Sie sind wie unvernünftige Tiere . . . . sie sind Schandflecken und in Wollust versunkene Scheusale." (2. Petr. 2. 12.)

Die Keuschheit hingegen hat allezeit die höchste Achtung gefunden, bei den Heiden sogar, und ein keusches Geschlecht ist, wie die hl. Schrift versichert, bei Gott und den Menschen anerkannt.

Der Unkeuschen Anteil wird einst der Pfuhl sein, der von Feuer und Schwefel brennt, den Keuschen hingegen steht der Himmel offen, ihrer harrt die Anschauung Gottes und eine unaussprechliche Seligkeit.

Gleichwohl gibt es viele, ach so viele, die jenes abscheuliche Laster lieben. Solche sogar gibt es, die ihr unreines Leben zu rechtfertigen und zu verteidigen wagen. Sie behaupten, keusch zu leben sei unmöglich und keine Pflicht. Andere hingegen meinen, die Unkeuschheit sei nicht so schlimm, sie sei nur eine Schwachheit der Natur, die Gott nicht so strenge bestrafen könne.

Dieser doppelte Irrtum verwirrt bald offen, bald versteckt die Köpfe der Menschen; er ist schuld, daß ihre Herzen dem Laster der Unkeuschheit zum Opfer fallen. Damit nicht auch ihr, meine Christen, von demselben euch anstecken und betören lasset, so wollen wir aufmerksam erwägen:

I. wie strenge die Verpflichtungen der Keuschheit,

II. wie nichtig die Einwendungen gegen dieselbe sind.

Empfehlen wir unsere Betrachtung wiederum unserer leidvollen Gnadenmutter, damit sie uns von ihrem schmerzhaften Sohne einen ganz besonderen Segen für dieselbe erflehe. —

I.

Wer, meine Christen, kann Verpflichtungen auflegen? Verpflichtungen auflegen kann ein jeder, welcher im Besitze von rechtmäßiger Gewalt sich befindet. Die Größe und der Umfang einer solchen Gewalt aber bestimmen die Grenze und Strenge der Verpflichtungen, welche sie auflegt.

Diese allgemein gültigen Sätze gelten auch von Gott. Nach dem Maße seiner Gewalt kann er Verpflichtungen auflegen. Da nun seine Gewalt grenzenlos ist, so ist auch das Gebiet, auf dem er verpflichten kann, grenzenlos, und weil seine Gewalt ganz unabhängig ist, so ist sein Wille allein in den Verpflichtungen maßgebend, die er auflegt.

Gott ist der Herr. Als Herr legt er seine Verpflichtungen auf. Da er Moses auf dem Berge Sinai die zehn Gebote gab, berief er sich selbst auf diese Gewalt, indem er an die Spitze derselben die Worte stellte: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Gleich im ersten Gebote fügt er nochmals bei: „Denn ich bin der Herr, dein Gott, ein starker und eifernder Gott.“ (Ex. 20. 2. 5.) In einem einzigen Kapitel (des Buches Levitikus) begründet Gott seine Vorschrift dreimal durch die Worte: „Ich bin der Herr“ und dreimal durch die Worte: „Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Lev. 18.)

Wer also wollte ihm, dem allmächtigen Gott, ihm, dem vollberechtigten und unabhängigen Herrn, Schranken setzen? Was er will, müssen wir als Gebot anerkennen, und so, wie er will, muß es uns als Gesetz und hl. Pflicht gelten.

Kann somit Gott die Menschen zu allem verpflichten, wozu er will, dann kann er sie auch zur Keuschheit verpflichten und zwar so weit und so strenge, als es ihm beliebt.

Das also ist das erste, was wir beachten und feststellen müssen, wenn es sich um die strengen Verpflichtungen der Keuschheit handelt. Es ist eine Wahrheit, welche für die gewissenhafte Beobachtung dieser Pflicht große Bedeutung hat. Schon der Umstand deutet es an, daß Gott gerade in dem einen Kapitel, welches von solchen Sünden redet, sechs mal die Worte beifügt: „Ich bin der Herr" oder „Ich bin der Herr, euer Gott." Dieser Herr, unser Gott, aber ist es, der das sechste und neunte Gebot uns gegeben, der in diesen und anderen Vorschriften uns zur Keuschheit strenge verpflichtet hat.

„Aber," möchte jemand denken, „es ist ein und dieselbe Gewalt Gottes, die auch bei allen übrigen Verpflichtungen bindet. Warum sollten denn die Verpflichtungen der Keuschheit besonders strenge sein?"

Besteht nicht zwischen Licht und Finsternis, zwischen Hitze und Kälte der grellste Gegensatz? So besteht auch zwischen Gott und der Unreinigkeit der grellste Gegensatz, denn Gottes Wesen ist Reinheit und Heiligkeit. Je größer somit dieser Gegensatz ist, um so strenger sind auch die Verpflichtungen, welche den Menschen an die Keuschheit binden.

Ferner haben wir als Menschen schon ganz nahe Beziehungen zu Gott. Wenn ihr, meine Christen, durch den Photograph euer Bild hättet anfertigen lassen, würdet ihr dann zugeben, daß man es besudele und beschmutze? Unsere Seelen aber sind das Ebenbild Gottes. Kann Gott also zugeben, daß sie von Unreinigkeit besudelt werden? Muß er uns nicht aufs strengste zur Keuschheit verpflichten, damit sein Bild in uns nicht entstellt und entehrt wird? — Könnte wohl ein achtbarer und ehrsamer Mann zugeben daß sein Sohn ein schimpfliches, ehrloses Leben führe? Verstoßen nicht Eltern vielfach das Kind, welches ihnen Schande gemacht hat? Wir aber sind Kinder Gottes. Somit muß unser himmlischer Vater von uns verlangen, daß wir ein ehrbares Leben führen, er muß es uns zur strengsten Pflicht machen, die Keuschheit aufs genaueste zu bewahren. Wer möchte nicht dem hl. Bernard unbedingt beipflichten, der den Ausspruch

getan: „So sehr ist die Schamhaftigkeit das angeborene Gut der Seele, daß jene, welche sich nicht scheuen, schlecht zu handeln, sich doch schämen, schlecht zu erscheinen."

Denken wir sodann an die Beziehungen, die wir zu Christus und dem hl. Geiste haben. Wir sind Glieder Jesu Christi, wir sind Tempel des hl. Geistes. Muß nun Christus nicht streng verlangen, daß ein jedes seiner Glieder rein und heilig sei? So muß er also von einem jeden aus uns strenge verlangen, daß wir keusch und rein leben. Muß nicht der hl. Geist, die persönliche Liebe zwischen Vater und Sohn und darum die wesentliche Reinheit Gottes, verlangen, daß seine Tempel lauter und rein seien? So muß er also auch von uns allen verlangen, daß wir lauter und rein leben.

„Mache," sprach Gott zu Moses, „sieben Lampen . . . . . auch Lichtputzen und Gefäße, worin man, was abgeputzt ist, erlöscht, vom feinsten Golde." (Ex. 25. 37. 38.) Muß also Gott nicht weit mehr und viel dringlicher verlangen, daß unsere Herzen vom feinsten Golde, d. h. frei sind von jeder Makel der Unreinigkeit? Kehrt doch so oft Jesus Christus in der hl. Kommunion bei uns ein, er, das göttliche und wahre Licht, das die Welt er-

leuchtet! Mit anderen Worten, Gott muß uns aufs strengste verpflichten, allzeit ein keusches Leben zu führen. Und so sind wir in Wirklichkeit hoch und heilig zur Keuschheit verpflichtet worden.

„Du sollst den Herrn deinen Gott lieben," heißt es, „aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften." (Mark. 12. 30.) Das ist gewiß ein strenges Gebot, darum heißt es ausdrücklich: „Du sollst:" es ist das erste und größte Gebot, wie der Heiland selbst erklärt hat.

Wie darf nun der Mensch die Unkeuschheit lieben, die Gott selber so sehr haßt? Weil wir Gott aus ganzem Herzen lieben sollen, dürfen wir nie, auch nicht einen Augenblick, etwas Unkeusches lieben, weil wir Gott aus ganzer Seele lieben sollen, dürfen wir nie, auch nicht für ganz kurze Zeit, einen freiwillig unreinen Gedanken in unserer Seele dulden, weil wir Gott aus ganzem Gemüte lieben sollen, so müssen wir alle unreinen Affekte von unserem Gemüte fern halten, weil wir Gott aus allen Kräften lieben sollen, so müssen alle unsere körperlichen und geistigen Fähigkeiten sich jeglicher Unreinigkeit enthalten. Unkeuschheit und Liebe zu Gott sind zwei Dinge, die niemals in einem Herzen vereinigt werden können, sondern stets ein

ander verdrängen. Jede sündhafte Neigung, die auf unreine Dinge geht, jedes sündhafte Wohlgefallen an ihnen ist ein Raub an der dem lieben Gott schuldigen Liebe.

Hätten wir also kein anderes Gebot von Gott erhalten, als nur das Gebot der göttlichen Liebe, dies allein schon würde uns strenge zur Keuschheit verpflichten, um so strenger, je unfähiger gerade das Laster der Unkeuschheit den Menschen macht, Gott vollkommen zu lieben.

Indessen fehlt es nicht an einem ausdrücklichen Gebote: vielfach sogar und zahlreich sind die Aussprüche der hl. Schrift, die uns aufs deutlichste diese strenge Verpflichtung vorhalten.

Kurz und bündig lautet das sechste jener Gebote, die Gott unter Donner und Blitz auf Sinai kund tat: „Du sollst nicht ehebrechen!" Als Ergänzung wurde im neunten noch beigefügt: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib." Und Moses erklärte im Namen des Herrn: „Es soll keine Unzüchtige unter den Töchtern Israels sein und kein Unkeuscher unter den Söhnen Israels." (5. Moses 23. 17.) Im Propheten Jeremias 2. 20. drückt Gott seinen Abscheu über die Abgötterei der Israeliten dadurch aus, daß er sie mit der Unzucht vergleicht. „Ein Greuel," so spricht er in den Sprüchen Salo-

mons, „ein Greuel sind dem Herrn böse Gedanken, aber reine Rede besteht herrlich vor ihm" (Sprüchw. 15. 26.) Auch im Buche Job (31. 13.) wird die Unkeuschheit eine Schandtat und eine sehr große Missetat genannt, ein Feuer, das zum Verderben frißt und alle Gewächse entwurzelt.

Wie in den Schriften des alten Testamentes, so wird auch in denen des neuen Bundes die Verpflichtung zur Keuschheit aufs deutlichste ausgesprochen und als eine sehr strenge kenntlich gemacht.

Wenn Gott den Israeliten durch Moses verkünden ließ: „Heiliget euch und seid heilig: denn ich bin der Herr euer Gott." (Lev. 20. 7.) so läßt er den Christen durch den hl. Petrus verkünden: „Darum umgürtet eure Lenden und seid nüchtern . . . . als gehorsame Kinder nicht mehr euch ergebend den Lüsten wie vorher in eurer Unwissenheit, sondern seid nach dem Heiligen, der euch berufen hat, ihr selbst auch heilig in all eurem Wandel; denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." (1. Pet. 1. 13. . . .) Ganz dieselbe Forderung stellt an die Christen der hl. Paulus, der an die Thessalonicher schreibt (1. 4. 3. . . .): „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung; daß ihr euch enthaltet von der Unzucht, daß ein jeder von euch (seinen Leib) sein Gefäß in Heiligkeit und

Ehre zu besitzen wisse, nicht in leidenschaftlicher Lust, wie auch die Heiden, die Gott nicht kennen." Was wollen auf diese Worte des hl. Paulus jene Menschen entgegnen, die sich von der Unzucht nicht enthalten, die ihren Leib nicht in Heiligkeit und Ehre zu besitzen wissen, sondern in leidenschaftlicher Lust? Müssen sie nicht verstummen? Nennen sie sich nicht zu Unrecht Christen, da sie den Heiden gleich stehen, wie ausdrücklich der hl. Paulus sagt: (sie sind) „gleich Heiden, die Gott nicht kennen"?

An die Israeliten erging der Befehl. „Du sollst dem Herrn deinem Gott kein Schaf, kein Rind opfern, daran ein Fehl ist oder irgend ein Mangel; denn es ist ein Greuel dem Herrn deinem Gott." (5. Mos. 17. 1.) Den Christen aber sagt der hl. Paulus: „Ich bitte euch, Brüder, um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringt." (Röm. 12. 1.) (Vgl. „. . . . . ut . . . . et corpore tibi placeamus et mente . . . ." Oratio fer. II da post Dom. Quadr.)

Wenn nun an diesem Opfer des Christen ein Fehl oder irgend ein Mangel sich findet, wenn es nicht ein heiliges Opfer ist, muß es dann nicht gleicherweise ein Greuel sein dem Herrn seinem Gott, muß es nicht viel mehr noch ein Greuel ihm sein, als

wenn am Schafe oder Rinde, welches der Israelit opferte, ein Fehl oder irgend ein Mangel war? Was erst muß es sein in den Augen Gottes, wenn an diesem lebendigen Opfer, dem Leibe des Christen, der allergrößte Mangel sich findet, der Mangel der hl. Reinigkeit? Das bedenket doch, meine Christen, um euch von der hl. Verpflichtung vollkommen zu überzeugen und gänzlich zu durchdringen, welche die hl. Keuschheit für euch bildet. „Seid also," schreibt derselbe Apostel, „Nachahmer Gottes als die lieben Kinder: und wandelt in Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben hat, Gott zum lieblichen Geruche. Unzucht aber und jede Unreinigkeit werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen geziemt, noch kommen vor Schamlosigkeit, noch törichtes Gerede, noch Possen . . . denn das wisset und erkennet, daß kein Hurer oder Unzüchtiger . . . ein Erbteil an dem Reiche Christi und Gottes habe." (Eph. 5. 1. . . .) Trefflich paßt hier auch das Wort des hl. Petrus: „Den Herrn Christum aber haltet heilig in euren Herzen." (1. Pet. 3. 15.) Wenn also die Christen in ihren Herzen Christum den Herrn heilig halten sollen, sind sie dann nicht aufs strengste zur hl. Reinigkeit verpflichtet? Denn so frage ich mit dem hl. Paulus:

„Wie kann sich Licht zu Finsternis gesellen, welche Gemeinschaft kann sein zwischen Christus und Belial?" Wie sollte im Herzen eines Christen neben Christus dem göttlichen Lichte noch Belial, der finstere Fürst der Unkeuschheit Platz finden? Es muß also einem jeden klar sein und einleuchten, daß die Christen hoch und heilig von Gott verpflichtet sind, die hl. Keuschheit zu bewahren. Ich könnte noch als Beweis die Strafen anführen, mit denen Gott die Unkeuschheit schwer gerächt hat, die Sündflut zu Noes Zeiten, den Feuer- und Schwefelregen in Sodoma und Gomorrha und andere; allein ich übergehe sie. Nur will ich noch erwähnen, daß in einem einzigen Kapitel der hl. Schrift (Lev. 20.) zweimal die Sünde der Unkeuschheit als ein Greuel bezeichnet wird, einmal gesagt wird, der Sünder solle ausgerottet werden aus dem Volke, einmal, er solle lebendig verbrannt werden; und neunmal, er solle des Todes sterben: alles in einem einzigen Kapitel.

II.

Sollte man glauben, dennoch könnte jemand gegen die Pflicht, keusch zu leben, Einwendungen machen? Gleichwohl finden sich solche Leute und sogar nicht wenige. „Lasset euch von niemanden verführen mit eitlen Worten" schreibt aber der hl. Paulus

an die Epheser (5. 6.). Einige aus ihnen stellen die Behauptung auf: „Es ist nicht möglich, keusch zu leben.“ Aber warum, frage ich, ist es nicht möglich? Es muß möglich sein, denn Gott gebietet es. Glaubt ihr wohl, ein vernünftiger Herr könne seinem Diener befehlen, wie ein Vogel durch die Luft zu fliegen? eine vernünftige Herrin könne im Ernste ihrer Magd auftragen, Wasser in Wein zu verwandeln? Gewiß nicht! Wenn also vernünftige Menschen etwas Unmögliches nicht befehlen können, wie sollte der unendlich weise Gott Unmögliches befohlen haben? Es wäre auch gegen seine unendliche Gerechtigkeit, denn die Billigkeit und Gerechtigkeit fordert, daß nie einem Menschen unter schweren Strafen eine Verpflichtung auferlegt wird, die zu erfüllen er nicht imstande ist. Wie also könnte der allgerechte Gott die Menschen unter so schweren Strafen zur Keuschheit verpflichten, wenn ihre Beobachtung unmöglich wäre? Ebenso wenig könnte es der allgütige und liebevolle Gott. Denn die Menschen sind seine Kinder, die er mit unendlicher Vaterliebe liebt. Hat er sie also zur Keuschheit verpflichtet, so kann dieses Gebot nichts Unmögliches enthalten, dasselbe zu beobachten, muß sehr wohl möglich sein. Das um so mehr, als Gott nicht bloß befiehlt, sondern auch durch seine Hülfe möglich

macht, was er befiehlt. Jedem also, welchem Gott befiehlt, keusch zu leben, gibt er auch die für das keusche Leben nötige Gnade. Und diese Gnade kann nicht einmal sehr knapp bemessen sein, sie wird, wie es der unendlichen Freigibigkeit Gottes geziemt, überaus reich bemessen, zumal wenn der Mensch inständig um dieselbe bittet. Ganz falsch also ist die Behauptung, keusch zu leben sei unmöglich.

Aber vielleicht soll nur gesagt werden, es sei sehr schwer. Dann wäre die Einwendung eher berechtigt: dann aber sollte man ganz andere Folgerungen ziehen. Jetzt nur die eine Erwiderung, daß dann auch andere Dinge unmöglich wären und unterbleiben müßten. Unmöglich z. B. wäre das Steuerzahlen, das Arbeiten in Bergwerken und Fabriken, unmöglich wäre es selbst, Tage und Nächte hindurch mit Spiel und Tanz sich zu belustigen; denn alle diese Dinge sind beschwerlich. Wie viele Dinge wären dann unmöglich! Daß du dir einen verrenkten Fuß unter vielen Schmerzen wieder einrenken ließest; daß du einen zerquetschten Arm dir abnehmen ließest, wäre es dann nicht unmöglich? Aber sonderbar, daß manche wirklich sehr schwierige Dinge nicht unmöglich sind, wenn es sich um die Erhaltung des Lebens, um Ehre und Ansehen, um schnöden Mammon handelt; daß aber keusch zu

leben unmöglich sein soll, sogar trotz der göttlichen Gnadenhülfe. Ja, wenn für treue Beobachtung der Keuschheit ein hoher Orden in Aussicht stände, wenn sie mit einigen tausend Mark jährlich bezahlt würde, wenn hingegen jede Übertretung mit hoher Geld- oder Gefängnisstrafe gebüßt werden müßte, dann würde es manchen nicht unmöglich sein, keusch zu leben; so aber ist es ihnen unmöglich. Man lüge also nicht, sondern gestehe die Wahrheit; man sage nicht: keusch zu leben ist mir nicht möglich, sondern: keusch zu leben ist nicht nach meinem Geschmack und Sinn; ich mag nicht keusch leben, wiewohl ich es kann. Aber wenn du scheinbar nicht keusch leben kannst (in Wirklichkeit kann es jeder, weil jeder von Gott verpflichtet wird), *seit wann* kannst du es nicht mehr? Seitdem du der Unkeuschheit dich in die Arme geworfen, seitdem du deinen Leidenschaften die Herrschaft übergeben. Warum kannst *du* es nicht, da doch tausend andere in gleichen und schlimmeren Verhältnissen es gekonnt haben und noch können? Weil du deine Leidenschaften nicht bekämpfen, deine Neigungen nicht abtöten, deine Lüste nicht kreuzigen, die nötigen Mittel nicht anwenden magst. Sage also nicht: ich *kann* nicht keusch leben, sondern sage: ich *will* nicht keusch leben. Gerade soweit als du willst, kannst du auch:

aber weil du nicht willst, sondern höchstens möchtest, darum kannst du nicht. Lüge also nicht, sondern der Wahrheit gemäß sage: ich könnte wohl keusch leben, aber ich will nicht. Aber das bedenke wohl: Auch im Gerichte wirst du einmal sprechen müssen: „ich konnte wohl keusch leben, aber ich wollte nicht", und auf dieses Geständnis hin wirst du verdammt werden.

Andere machen die Einwendung: „Es ist gar schwer, keusch zu leben, und darum wird die Sünde nicht so hoch angerechnet; es ist mehr eine Schwachheit der Natur, als eine Sünde. Es ist also zu entschuldigen und nicht so schlimm, wenn jemand in diesem Stücke fehlt." Gewiß ist zuzugeben, daß einzelne Sünden gegen die Keuschheit die Folge menschlicher Schwachheit sein können. „Das Fleisch ist schwach." Aber die Unkeuschheit schlechthin als Schwachheit betrachten und bezeichnen wollen, das geht nimmermehr an.

Wie? Die Unkeuschheit soll zu entschuldigen sein? soll nicht so schlimm sein? soll mehr eine Schwachheit, als eine Sünde sein? Kann denn die Übertretung eines Gebotes, das mit solcher Strenge von Gott gegeben, zu entschuldigen sein? Dasjenige, was Gott so sehr haßt und verabscheut, soll nicht so schlimm sein? Kann etwas, das Gott mit den

allerschwersten Strafen in Zeit und Ewigkeit rächt, nur eine Schwachheit sein? Kann denn ein gerechter Richter einen Menschen lebenslänglich ins Zuchthaus sperren, um eine Schwachheit zu strafen, kann er ihn zum Tode verurteilen zur Strafe für eine Schwachheit? Und Gott der Allgerechte könnte einen Menschen, könnte Millionen und Millionen Menschen zum ewigen Höllenkerker verurteilen für eine „Schwachheit?" Könnte wohl ein weiser und liebevoller Vater seinen Sohn enterben und verstoßen für etwas, das nicht schlimm, das zu entschuldigen wäre? Und Gott, der unendliche, weise und liebevolle Vater, sollte Millionen und Millionen Christen, seine wahren Kinder, die mit dem kostbaren Blute seines eingeborenen Sohnes erkauft sind, diese sollte er des Himmels enterben, auf ewig verstoßen können für etwas, das nicht schlimm, das zu entschuldigen wäre? So etwas zu behaupten, stände dem Teufel, dem Erzlügner und Betrüger, sehr gut an, demjenigen, der auch den ersten Eltern vorgaukelte, es sei nicht schlimm, wenn sie von der verbotenen Frucht essen würden. Wie schlimm es aber war, haben *sie* erfahren, haben Millionen andere erfahren, haben auch *wir* erfahren. In Wirklichkeit! Wenn die Unkeuschheit zu entschuldigen, wenn sie nicht schlimm und eher eine Schwachheit

als eine Sünde sein soll, was ist denn überhaupt noch Sünde, was kann noch schlimm sein, was wäre dann nicht zu entschuldigen? Welch eine Verblendung, welch eine Torheit! Leute, die solche Behauptungen wagen, die solche Äußerungen tun, sollte man schwerer als Betrüger und Falschmünzer bestrafen, eher als Aufwiegler und Vaterlandsverräter festnehmen und in Gefängnisse einsperren, um sie unschädlich zu machen. Denn was sind es für Leute? Leute sind es, die dem Teufel Handlangerdienste tun, die das allgemeine Sittlichkeitsgefühl vergiften, die am Lebensmark der Menschheit wie häßliches Getier nagen, die der Unschuld wie gierige Raubtiere nach schleichen und den Untergang bereiten. Nennt mir doch irgend einen frommen oder einen wahrhaft gelehrten oder einen biedern und rechtschaffenen Mann, der jener Behauptung beipflichtete. Wer sind diejenigen, die eine solche Behauptung aufzustellen sich erdreisten? Sehen wir sie uns einmal etwas näher an! Sind es Leute von großer und allseitiger Bildung, von gutem Rufe und unbescholtenem Leben? Sind es Leute von ehrsamem Charakter und gediegenen Grundsätzen? Sind es Leute von hochherziger Gesinnung und ehrenvoller Selbstbeherrschung? Sind es Leute von zarter Gewissenhaftigkeit und selbstloser Pflichterfüllung, Leute

von opferwilliger Liebe? Nein, nein und abermals nein, solche sind es nicht!

Was für Leute sind es denn? Leute sind es, deren Bildung vielfach gleich Null, immer höchst mangelhaft und oberflächlich, ein wenig äußerer Schliff und Galanterie ist, deren Ruf anrüchtig und deren Lebenswandel besudelt ist. Leute sind es, deren Charakter gemein, deren Grundsätze niederträchtig sind. Leute sind es, deren Gesinnung viehisch und deren Selbstbeherrschung wie jene eines wilden Tieres sind. Leute sind es, deren Gewissenhaftigkeit Gewissenlosigkeit zu nennen und deren selbstlose Pflichterfüllung schon längst zur selbstsüchtigen und schmutzigen Pflichtverletzung geworden ist. Leute sind es, die von opferwilliger Liebe keine Spur, aber von opfersüchtiger Liebe hundert Spuren an sich haben. Das sind die Leute, die zu behaupten sich erdreisten, die Unkeuschheit sei nicht schlimm, sondern zu entschuldigen, sie sei keine Sünde, sondern eine Schwachheit. Was für Gründe haben sie denn für eine solche Behauptung? — Gar keine! Doch nein! Sie haben Gründe, ebenso wie Diebe und Räuber ihre Gründe haben, die behaupten, Stehlen und Rauben sei keine Sünde, sondern erlaubt.

Warum stellen jene Menschen solche Behauptungen auf? Weil sie der Unkeuschheit fröhnen

und ohne Unkeuschheit nicht mehr leben mögen. Weil sie, wie ich sagte, an einen gerechten Gott und Richter, der sie einmal furchtbar richten und verdammen wird, nicht glauben mögen; weil sie mit jener Redensart sich selbst verblenden und unschuldige oder törichte Menschen in ihre Schlingen locken, weil sie mit solcher Redensart das Gewissen ihrer unglücklichen Opfer beschwichtigen und betäuben, ja vollständig einschläfern wollen. O unglückselige Verblendung, o teuflischer Wahn! Fluch über solche Behauptungen! Schmach und Schande über solche Redensarten! Wehe euch, die ihr denselben verpflichtet, doppeltes Wehe euch, die ihr von denselben euch verführen lasset; aber hundertfaches Wehe über jene, die dieselben wie das Evangelium des Teufels verkünden!

Christliche Jünglinge, glaubet doch nicht jenen Aposteln der Hölle, die mit solchen Redensarten euch verführen wollen; christliche Jungfrauen, trauet doch nicht solch ehrlosen, unverschämten Betrügern, die mit diesen Redensarten eure Unschuld euch abschwindeln, an Seele und Leib euch zugrunde richten wollen. Ihr alle, meine lieben Christen, erkennet doch an diesen pestartigen Redereien, mögen sie von außen euch zugeflustert werden, mögen sie als Gedanken in eurem eigenen Innern auftauchen,

erkennet doch an ihnen den schwarzen Lügengeist, der mit dieser Lockspeise eure Seele fürs ewige Verderben zu angeln trachtet. Lasset euch vom hl. Apostelfürsten Petrus warnen, der auf die schrecklichen Strafgerichte Gottes hinweisend spricht: „. . . Er (Gott) hat der alten Welt nicht geschont . . . da er die Sündflut über die Welt der Gottlosen kommen ließ: er hat die Städte Sodoma und Gomorrha in Asche verwandelt und zur Zerstörung verdammt und sie zum Beispiele für die gottlos Handelnden aufgestellt." (2. Pet. 2. 5.) Haltet unentwegt an der Wahrheit fest, daß die Unkeuschheit nicht zu entschuldigen, sondern sehr strafwürdig ist, daß sie keine Schwachheit, sondern eine abscheuliche Sünde ist. Denn Gott kann und muß uns zur Reinigkeit verpflichten. Gott hat uns aufs strengste unter Androhung der schrecklichen ewigen Höllenqual verpflichtet. Darum hasset die Unkeuschheit, achtet die Reinigkeit, verabscheut die Unreinigkeit, liebet die Keuschheit! Amen.

4. Feinde der hl. Keuschheit.

Nemo vos seducat! Ephes. 5. 6.

„Lasset euch von niemand verführen!"

(„Filioli, nemo vos seducat.")
(1. Joan. 3. 7.)

Strenge und heilige Pflicht verlangt von uns, ein keusches Leben zu führen. Denn Gott, der die Reinheit und Heiligkeit selber ist, gebietet in der hl. Schrift: „Seid nach dem Heiligen, der euch berufen hat, ihr selbst auch heilig in all eurem Wandel; denn es steht geschrieben: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." (1. Petr. 1. 15.) „Das ist," so mahnt auch der hl. Paulus, „der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet von der Unzucht, daß ein jeder von euch sein Gefäß (seinen Leib) in Heiligkeit und Ehre zu besitzen wisse, nicht in leidenschaftlicher Lust wie auch die Heiden, die Gott nicht kennen." (1. Thess. 4. 3.) „Seid also" schreibt derselbe Apostel, „Nachahmer Gottes

als die lieben Kinder . . . Unzucht aber und jede Unreinigkeit werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen geziemt." (Eph. 5. 1.) Mehr als genügend zeigen diese Aussprüche der hl. Schrift jedem, der es hören will, daß ein keusches Leben strenge und heilige Pflicht der Christen ist.

Ganz anders aber lautet die Sprache jener, die dem unreinen Geiste dienen. „Keusch zu leben ist nicht möglich, Unkeuschheit ist eine Schwachheit und darum zu entschuldigen." Aber Gott der Allweise, der Allgerechte, der Allgütige kann Unmögliches nicht fordern. Also muß keusch zu leben wohl möglich sein. Das bestätigt auch die fortdauernde Erfahrung bis zur Stunde. Der Wahrheit die Ehre! Ihr leichtfertigen Menschen, saget nicht: „Keusch zu leben ist unmöglich," sondern: „Ich könnte wohl keusch leben, aber ich will nicht."

Die Hölle aber wird euch einmal zeigen, ob Unkeuschheit nicht schlimm, nur eine Schwachheit, verzeihlich war. Die Teufel werden euch dort als eure Henker mit höhnischem Grinsen zurufen: „Es war keine Sünde, sondern nur eine Schwachheit es war nicht schlimm, sondern ganz verzeihlich." Solche Hohnworte müssen in der Hölle bereits Tausende hören, alle diejenigen, die hier auf Erden solch gottlose Redensarten geführt oder geglaubt

haben. Täuschet euch nicht, meine Christen! So können nur die Feinde der hl. Keuschheit reden. Kämpfet gegen diese Feinde den guten Kampf! Es sind aber hauptsächlich drei Feinde, die mit solchen Reden und Ausflüchten euch blenden wollen, nämlich

I. die Teufel,
II. deren Bundesgenossen, die Verführer,
III. deren verräterische Freundin, die eigene Sinnlichkeit.

Stellen wir auch diese Betrachtung unter den mächtigen Schutz unserer leidvollen Gnadenmutter mit der vertrauensvollen Bitte, daß sie uns Gottes Segen reichlich für dieselbe erflehe.

I.

Es hat Zeiten gegeben, in denen man den Teufeln zu viel Einfluß und Gewalt zugeschrieben hat; selbst heute noch zeigen abergläubische Menschen die Neigung, krankhafte oder weniger leicht erklärliche Zustände als eine Wirkung dämonischen Einflusses zu betrachten. Es hat aber auch Zeiten gegeben, in denen man den Einfluß und die Gewalt der bösen Geister gar zu gering geachtet hat. Auch das findet sich noch heutzutage. Je mehr die einen, z. B. die Spiritisten, durch Aberglauben

Beziehungen zu den Teufeln eingehen, desto mehr und desto dreister wagen andere den Einfluß böser Geister zu bezweifeln, deren Dasein sogar in Abrede zu stellen.

Das eine aber wie das andere ist verkehrt. Vor allen diesen Irrtümern jedoch bleiben diejenigen bewahrt, die dem hl. Evangelium glauben und treu zur hl. Kirche, der Säule und Grundfeste der Wahrheit halten: denn aus dem hl. Evangelium wissen wir nicht bloß, daß es Teufel gibt, sondern auch, daß sie Einfluß, bisweilen sehr mächtigen Einfluß auf die Menschen ausüben können: wir wissen aber auch, daß Gott ihrer Gewalt Schranken gesetzt hat, die sie nicht überschreiten können, und daß er gute Engel zu unserem Schutze bestellt hat, die uns behüten und geleiten auf allen unseren Wegen.

Wenn wir nun in den Teufeln unsere boshaften Widersacher und unversöhnlichen Feinde erblicken müssen, können wir dann wohl zweifeln, daß sie gerade in bezug auf die hl. Reinigkeit uns aufs heftigste bekämpfen? Wie viele und triftige Gründe haben wir nicht, die alle derartigen Zweifel verscheuchen müssen.

Auch die Teufel kennen sehr wohl den hohen Wert der hl. Reinigkeit, kennen ihn besser, als wir

ihn kennen. Denn einst waren sie selbst reine Geister und wissen, wie hoch Gott die hl. Reinheit schätzt. Sie wissen sehr gut, welch hohes Lob die hl. Schrift der Keuschheit spendet, sie wissen, daß ein wahrhaft keusches Geschlecht im Tugendglanze erstrahlt, daß es ein unsterbliches Andenken bewahrt, daß es bei Gott und den Menschen in Ehren steht. Sie wissen, daß der hl. Ambrosius recht hat, indem er behauptet: „Die Keuschheit macht Engel: wer sie bewahrt, ist ein Engel; wer sie verliert, ist ein Teufel." Wer möchte also zweifeln, daß die Teufel gerade gegen die Keuschheit mit unversöhnlichem Hasse wuten? Sie ist etwas Engelhaftes, ja etwas Gottliches im Menschen, und darum hassen sie die Teufel, wie sie die Engel und Gott selbst hassen, und hassen auch die Menschen um so heftiger, je reiner und herrlicher diese hehre Tugend bei ihnen sich findet.

Die Teufel sind ferner ungemein verschlagen. Darum richten sie ihre Angriffe gerade auf diese Tugend, die, weil sie am zartesten ist, am leichtesten verletzt werden kann, und deren Verlust einen so großen Schaden nach sich zieht. Sie gleichen dabei den Wilden, die im Kampfe mit den Weißen ihr Pfeile erst tödlich vergiften und sie dann auf diejenigen Körperteile richten, deren Verwundung

unrettbar den Tod bringt. Die Teufel erzielen einen Hauptgewinn, wenn sie die Königin der Tugenden, die Keuschheit, zu Falle bringen. Wie der tükische Feind seinen Gegner erst zu blenden sucht, und wie die Soldaten im Kriege es vor allen Dingen auf die feindlichen Heerführer abgesehen haben, so haben die Teufel es in ihrer Verschlagenheit auf diese Tugend ganz besonders abgesehen. Auch wissen sie aus Erfahrung, daß sie gerade mit Versuchungen wider die hl. Reinigkeit den besten Erfolg haben. Seit vielen Jahrhunderten haben sie stets und ständig die Verführung als ihr eigentliches, ja als ihr einziges Geschäft betrieben. Alle Völker und Nationen haben sie kennen gelernt, alle Eigentümlichkeiten und Charaktere haben sie studiert. Jedes Geschlecht und jedes Alter wissen sie zu beurteilen, selbst der Einfluß, den die übrigen Geschöpfe auf den Menschen haben, ist ihnen nicht verborgen. Das Ergebnis aller Kenntnisse und Erfahrungen aber ist dieses, daß sie den sichersten Erfolg haben und die reichste Beute machen, wenn sie ihre Versuchungen gegen die hl. Reinigkeit richten. Die hl. Geschichte sowohl als die Profangeschichte bietet uns den unumstößlichen Beweis für diese Behauptung. Alles Unheil und Verderben, möchte man fast sagen, fließt aus dieser einen Quelle der Unsittlichkeit hervor, und alles Gute und Große

das zugrunde gegangen, fiel dieser Pest zum Opfer. Wenn die Teufel einmal Musterung halten bei den Unglücklichen, die sie als Beute von der Erde zur Hölle geführt haben und dort ewig quälen, was meint ihr, wie viele sie durch die Unkeuschheit wohl gefangen haben? „Männer, welche das Menschenherz und das Menschenleben kennen, meinen, von hundert Verdammten würden neunzig verdammt wegen Sünden gegen das sechste Gebot." So äußert sich ein tüchtiger Prediger der jüngsten Zeit.*) Der hl. Alphons Liguori, der große Kirchenlehrer, soll den Ausspruch getan haben, daß von 100 Erwachsenen, die in der Hölle sind, 99 wegen der Sünde der Unreinigkeit verdammt seien.**) An den Verdammten also haben die Teufel den untrüglichsten und ständigen Beweis, daß sie mit unreinen Versuchungen die besten Erfolge erzielen.

Überdies haben sie gerade an der Unreinigkeit ihre Lust und Freude. Ein Heiliger hat den Ausspruch getan: „Wie der Teufel sich ersättigt an der Schmach der Unreinigkeit, so weidet Christus unter den Lilien der Lauterkeit." Diesen Ausspruch

*) A. Perger S. J. Predigten auf die Festtage. Bonifatius-Druckerei 1901 S. 241.

**) Leider kann kein genauer Beleg angeführt werden. Wem die Stelle bedenklich scheint, mag sie auslassen

kann man mit vollem Rechte umkehren und sagen: „Wie Christus weidet unter den Lilien der Lauterkeit, so ersättigt sich der Teufel an der Schmach der Unreinigkeit.“ Beachtet wohl, daß der Heilige sagt, der Teufel ersättige sich an der Unreinigkeit, daß er also gerade an ihr seinen höllischen Hunger zu stillen sucht.

Das Gesagte zeigt zur Genüge, daß die Teufel die größten Feinde der hl. Reinigkeit sind. Aber noch besser können wir uns hiervon überzeugen, wenn wir auch ein Urteil des hl. Isidor und des hl. Bernard hören. „Die Teufel wissen“ schreibt der hl. Isidor, „daß die Keuschheit der Schmuck der Seele ist und daß durch sie der Mensch zu jenen Ehren der Engel gelangt, die sie selbst verloren haben. Vom schelen Neide verzehrt reizen sie nun die körperlichen Sinne zu lüsternen Taten und Begierden, um jene, welche sie so überwinden, im Triumphe mit sich in den Abgrund zu führen.“ Der hl. Bernard bezeichnet das Fleisch und die Welt als zwei Feinde der Keuschheit und fährt dann fort: „Längst genug wäre es gewesen, mit diesen beiden; aber wehe mir! siehe, ich sehe einen gewaltigen Sturm kommen vom Norden, woher alles böse sich ergießt. Und was anders bleibt nun noch zu tun? „O Herr, errette uns, wir gehn zu Grunde.“ (Matth. 8, 25.) Denn siehe es ist die Keule (malleus) der ganzen Erde:

siehe, es ist die alte Schlange, listiger als alle übrigen Tiere; siehe es ist jener Feind, den ich nicht einmal sehen, wie viel weniger meiden kann. Es gilt nämlich für diejenigen, die enthaltsam leben wollen (enthaltsam sage ich, nicht nur von Fleischeslust, sondern von allem, was Sünd und Fehl ist) für diese gilt es nicht bloß den Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern auch gegen die Fürsten und Mächte, gegen die finstern Gewalten dieser Welt, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften."*)

Endlich noch als Beweis ein besonders trauriges Beispiel von Besessenheit das uns der hl. Lukas erzählt. Es war ein unreiner Geist, der den armen Menschen in Besitz genommen hatte und seit langer Zeit quälte; er ward mit Ketten gebunden und mit Fesseln verwahrt: allein er zerbrach die Bande und wurde vom Teufel in die Wüste geführt, wo er, ohne Kleidung, in Gräbern wohnte. (Luk. 8. 27.) Als der Heiland um seinen Namen fragte, gab er zur Antwort: Legion. Die Teufel baten den Heiland, er möchte ihnen gestatten, in die Schweine zu fahren, was auch geschah. (Ebendort.)*)

Ebenso kann uns die Praxis der Kirche belehren: nicht bloß, daß sie beim Exorzismus vor der Taufe dem Teufel gebietet, auszufahren und ihn einen

*) Vergl. Tob. 6. 14 . . .

unreinen Geist nennt, sondern sie betet täglich beim Breviergebet, in der Komplet nämlich, gegen die Nachstellungen der bösen Geister, und aus dem Gebete selbst ergibt sich, daß mit diesen Nachstellungen Versuchungen zur Unkeuschheit gemeint sind.

O möchtet ihr Christen dies alles doch recht bedenken! Möchtet ihr bei heftigen Versuchungen und Anfällen wider die hl. Reinigkeit euch dessen bewußt bleiben! Manchmal üben Dinge, die der Mensch noch kurz zuvor von Herzen verabscheut hat, einen solchen Reiz aus, daß sie ihn fast bezaubern, daß ihnen zu widerstehen ihm fast unmöglich scheint. Kann man's anders, als durch die Einwirkung des unreinen Geistes erklären? Dächten die Christen daran, daß der Teufel umhergeht wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge, dächten sie daran, daß die unreinen Geister auch jetzt noch Macht und Gewalt auf der Welt ausüben, dächten sie daran, daß die unreinen Geister durch sündhafte Reize und Lockungen gerade die Christen in ihre Netze zu verstricken suchen, wie ganz anders würden sie sich dann in jenen unreinen Versuchungen benehmen, wie entschieden würden sie widerstehen, wie eilig würden sie fliehen, wie inbrünstig und beharrlich würden sie gegen die bösen Geister den Schutz und Beistand der guten Engel

anrufen! So aber scherzen und lachen sie in Gelegenheiten, Versuchungen und Gefahren, in denen ihre Keuschheit auf dem Spiele steht, sie haschen nach den sündhaften Reizen, wie der Fisch im Wasser nach der Angel hascht, weil der Wurm an derselben ihn anlockt. Und wie er gierig nach dem Wurme schnappt, weil er nicht weiß, daß der Fischer schon die Hand ausgestreckt hält, um ihn zu fangen und zu töten, so schnappen manche Christen nach der Lust der Unreinigkeit, weil sie nicht bedenken, daß der schwarze Seelenfischer schon seine Krallen ausgestreckt hat, um sie mit der Sündenangel der Unreinigkeit zu fangen und dann in den ewigen Tod zu stürzen. Ihr Christen, diese Tatsache, die uns die hl. Schrift, die hl. Väter, die Vernunft und die Erfahrung so sicher verbürgen, vergeßt doch nicht, vergeßt doch nicht, daß Teufel, wie der hl. Vater Papst Leo XIII. in seinem Gebete sagt, „zur Verführung der Seelen in der Welt umherziehen", daß unreine Geister es sind, die euch zur Unkeuschheit reizen und locken und zu verführen trachten.

II.

Wohl Grund also haben wir, uns vor dem Teufel zu fürchten. Aber wie der Fischer meist mit Netzen oder Angeln die Fische zu fangen trachtet,

so auch der Teufel, und wie die Fische mehr als den Fischer selbst seine Netze und Angeln fürchten sollten, so müssen auch die Menschen mehr als den Teufel selbst seine Netze und Angeln fürchten. Die Netze und Angeln des Teufels aber sind hauptsächlich jene verkommenen Menschen, die sich dem Laster der Unkeuschheit ganz ergeben haben und dadurch gerade recht geeignete und fast willenlose Werkzeuge des Teufels geworden sind. Menschen, die in ihren Gedanken, Wünschen und Gesinnungen ganz voll von dem Gewürm der Unreinigkeit sind, Menschen, die auch mit ihren unreinen Ohren stets lüstern umherhorchen, mit ihrer unreinen Zunge unaufhörlich das unreine Gift ihres verdorbenen Herzens herausgeifern, weit um sich her die Luft verunreinigen und verpesten und der Unschuld und Reinheit anderer den sicheren Tod verursachen.

Zu ihnen gehören auch jene, die durch üppige und schamlose Kleidertracht zu reizen und anzulocken trachten, deren hoffärtiges Haargeflecht dem Teufel die Schlingen liefert, um Seelen zu fangen, deren falsche Farbe, falsche Gestalt und Form dem lügnerischen und falschen Teufel ein vorzügliches Mittel bietet, um andere zu reizen und zu verführen. Nicht umsonst warnt die hl. Schrift so nachdrücklich

vor diesem Teufelsköder. (Vgl. Ekkli. 26. 12. und 14; Sprüchw. 6. 25. — 12. 4.)

Noch schlimmer als diese Art Verführer ist eine andere, die dem Teufel zur Hand geht, wie die Hundemeute dem Jäger. Jene Menschen sind es, die gierig mit Augen und Händen auf jegliche Gelegenheit lauern, um ein Opfer, am liebsten ein unschuldiges Opfer, für ihre unreine Lust zu erhaschen, die am liebsten zu der Zeit auf Fang ausgehen, in der die Fledermäuse umherflattern, und so wie diese, um die Ecken und einsamen Gemäuer bis ins Dunkel der Nacht, bis zu der Stunde, welche die Geisterstunde genannt wird, nicht der guten, nein, der schlechten Geister, die dann alle los zu sein scheinen und ihr tolles Spiel treiben: jene Menschen sind es, die sogar am lichten hellen Tage sich auf die Unschuld stürzen und sie erwürgen, so wie die Geier sich auf die Tauben stürzen und sie zerfleischen, oder die der Unschuld streicheln und schmeicheln und dann sie umbringen, so wie die Katze um den Vogelkäfig schleicht und dabei mit dem Schwanze wedelt, bis sie endlich den Sprung tut, das arme Vöglein packt und zerreißt. Gar traurige Beispiele, die ich aus den Tagesblättern gesammelt habe, könnte ich als Belege anführen, wenn ich nicht fürchtete, ihr möchtet Anstoß an solch schauderhaften

Dingen nehmen, und wenn es der Belege überhaupt bedürfte. Zählen doch diese traurigen Tatsachen durchaus nicht zu den Ausnahmen und Seltenheiten, sondern sind sie doch fast alltägliche Dinge. Nicht übergehen aber darf ich hier jene unglücklichen Wesen, die sich auch vom Teufel als Mittel der Verführung gebrauchen lassen, ach, um eines schnöden Lohnes willen, für einige Judassilberlinge. Statt meiner jedoch möge die hl. Schrift selbst reden, deren Worte ich euch, so wie sie lauten, vortragen will, damit ihr der Wahrheit um so eher beipflichtet.

„Merke nicht auf die Arglist des Weibes; denn wie träufelnder Honigseim sind die Lippen der Verführerin, und glätter als Öl ist ihre Kehle; (oder eindringlicher als Öl sind ihre Reden) aber ihr Ende ist bitter wie Wermut und scharf wie ein zweischneidiges Schwert. Ihre Füße steigen hinunter zum Tode, und bis zur Hölle reichen ihre Schritte; sie wandeln nicht auf den Wegen des Lebens." (Sprüchw. 5. 2 . . .)

„Denn eine tiefe Grube ist die Verführerin und ein enger Brunnen die Fremde. Sie lauert auf dem Wege wie ein Räuber und tötet die, welche sie als unbehutsam erkennt." (Sprüchw. 23. 27 . . .)

„Und ich habe gefunden, daß das Weib bitterer als der Tod sei; sie ist ein Strick der Jäger, ihr Herz ein Netz, und ihre Hände sind Bande. Wer Gott gefällt, wird ihr entkommen, wer aber ein Sünder ist, wird von ihr gefangen." (Ekkl. 7. 27.)

Wie trefflich hat der weise Salomon die Verführung geschildert, (Vergl. Sprüchw. 7. 6—28.) und daß er es getan hat, gibt seinen Worten noch eine ganz besondere Bedeutung. Leider, leider, daß auch in unseren Zeiten solch unheilvolle Verführung nicht bloß in den großen Städten Tausende ins Verderben stürzt, sondern daß sie auch in die kleinen Städte und selbst hie und da bis in die Dörfer gedrungen ist und dort, wenn auch heimlich und versteckt, Unglück und Verderben genug anrichtet. Darum „lasset eure Herzen nicht hingezogen werden auf ihre Wege und lasset euch nicht täuschen von ihren Pfaden. Denn viele haben sie verwundet und gestürzt und auch die Stärksten getötet; ihre Häuser sind Wege zur Hölle, die hinuntergehen zu den Kammern des Todes." (Sprüchw. 7. 25–28.)

III.

Die Teufel als Hauptfeinde der Keuschheit und die Verführer, ihre Bundesgenossen, sind schon ihrer

selbst wegen gar sehr zu fürchten. Erst recht ist diese Furcht begründet, weil sie an der Sinnlichkeit des Menschen eine verräterische Freundin finden. Selbst der hl. Paulus hat diese Verräterin gekannt und hat bitter über sie geklagt. Er nennt sie ein anderes Gesetz, das dem Gesetze Christi allezeit widerstreitet, das ihn in der Sünde gefangen hält. „Ich sehe aber", spricht er, „ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich unglückseliger Mensch!" ruft er dann klagend aus, „wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?" (Röm. 7. 23.) Wie der Gesichtssinn, der Gehörsinn, der Geruch- und Geschmacksinn seine eigene Ergötzung hat, so auch der Gefühlssinn, und wie die übrigen Sinne nach verbotenen Dingen begehren, so auch der Gefühlssinn. Dieser Sinn aber ist, wie der niedrigste und unedelste, so auch der gefährlichste von allen, weil er nicht wie die übrigen nur in einem Körperteile, sondern im ganzen Körper seinen Sitz hat und seinen Einfluß ausübt; er am meisten zieht auch die übrigen Sinne in seinen Dienst und reizt sie zu den gemeinsten Gelüssen: Augen und Ohren, Geruch und Zunge, sie alle mit einander werden die Sklaven der Sinn-

lichkeit, und darum werden diese Sinne für viele zu Fallstricken und Fangnetzen und kämpfen gemeinsam gegen die hl. Reinheit.

Am deutlichsten jedoch zeigt uns der hl. Paulus, ein wie gefährlicher Feind die Sinnlichkeit für die Keuschheit ist, indem er schreibt: „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist . . . Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit." (Gal. 5. 16 . . .)

Um so gefährlicher aber ist dieser Feind, je mehr die ganze Zeitrichtung dahin strebt, der Sinnenlust zu fröhnen und den einzelnen Sinnen immer neue und immer größere Ergötzlichkeiten zu verschaffen. Gibt es denn nicht zahlreiche und blühende Geschäfte, deren großartige Tätigkeit nichts anderes bezweckt, als für die einzelnen Sinne Reize und Genußmittel herzustellen! Was wird nicht alles den Augen geboten! Welche pikante Musik erfindet man nicht für das Ohr! Welche Wohlgerüche werden nicht dargeboten, welche zahllosen Genußmittel in Speise und Trank! Endlich die Weichlichkeit und Bequemlichkeit in der Kleidung und Wohnung, damit doch ja der Sinnlichkeit jegliche Härte und Unbehaglichkeit erspart bleibe. Man

sollte fast glauben, im Evangelium stehe geschrieben: Nur Eins ist notwendig: daß du dich ergötzest und beseligest durch Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen. Guter Gott! Wie soll dann bei einem solch üppigen Leben die Keuschheit bestehen können? Kann denn, meine Christen, die Lilie aus einem schlammigen Sumpfe hervorwachsen? Die Lilie der Keuschheit, von der die hl. Magdalena von Pazzi behauptet, sie blühe nur unter den Dornen, von welcher der selige Crispin sagt, sie könne nur dort recht gedeihen, wo sie am Stamme des Kreuzes emporranke, kann sie wachsen in einem weichlichen und sinnlichen Leben? Nein, sie muß welken, sie muß in Fäulnis übergehen! Wenn sogar der hl. Paulus sagt, er züchtige seinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit er nicht etwa verworfen werde, Kor. 9. 27.) wie sollten dann diejenigen züchtig bleiben, also die Keuschheit bewahren, die ihren Leib mit nichten züchtigen, sondern verzärteln und verweichlichen? Und wenn derselbe Apostel behauptet: „Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Lastern und Gelüsten," (Gal. 5. 24.) wie sollten dann diejenigen, die ihrer Sinnlichkeit und ihren Gelüsten leben, also gewiß ihr Fleisch nicht gekreuzigt haben, wie sollten sie, da sie Christi nicht sind, rein und

keusch sein können? Eben so wenig wie eine Blume blühen und duften kann, die nicht bloß welk geworden, sondern ganz in Fäulnis übergegangen ist.

Ihr seht, andächtige Christen, daß die hl. Keuschheit ihre besonderen Feinde hat, viele und gefährliche Feinde. Vergesset das doch nicht, sondern bleibet euch dessen wohl bewußt. Wenn ihr dieser Tatsache nicht eingedenk seid, wenn ihr sie nicht nach Gebühr würdiget, wie wollt ihr denn die Keuschheit bewahren? Wenn viele und gefährliche Diebe eure Habe und Räuber euer Leben bedrohten, euch aber wäre es unbekannt oder es kümmerte euch nicht, würdet ihr dann nicht bald euer Besitztum und euer Leben verlieren?

Ihr müßt also achthaben auf die Feinde der Keuschheit, wenn ihr diese Tugend nicht verlieren wollt.

Gegen Feinde aber muß man sich schützen und verteidigen. So auch gegen die Feinde der Keuschheit. Drei hauptsächliche Schutzmittel, die ich schon angedeutet habe, sollt ihr gegen sie anwenden; nämlich Furcht, Vorsicht und Abtötung. Furcht gegen die Teufel, Vorsicht gegen die Verführer, Abtötung gegen die Sinnlichkeit. Aber manche hören nicht so gern von der Vorsicht reden als von Verführern, manche fürchten nicht so sehr den Teufel als die Abtötung. Seid auch ihr solche Toren? Wenn

nicht, so kämpfet gegen diese Feinde, kämpfet entschieden, mutig, beharrlich! Bedenket doch, für welch vortreffliches Gut ihr kämpft, bedenkt, welch schlimme Strafe der Unkeuschheit, welch herrlicher Lohn der Keuschheit in Aussicht steht; bedenkt, wie Gott diejenigen rühmt, die für die hl. Reinheit kämpfen, da er in der Schrift uns verkündet: „ewig triumphiert das keusche Geschlecht mit der Siegeskrone und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinheit davon.“ Ihr Christen, ihr Kämpfer Gottes, wollt auch ihr den Preis gewinnen und mit der Siegeskrone triumphieren? Wohlan, so kämpfet auch ihr die Kämpfe unbefleckter Reinheit; auch ihr werdet mit Gottes Hülfe siegen, auch ihr werdet triumphieren, ewig triumphieren. Amen.

5. Besondere Gefahren der hl. Reinigkeit.

Videte itaque, fratres, quomodo caute ambuletis; non quasi insipientes, sed ut sapientes redimentes tempus, quoniam dies mali sunt!
(Ephes. 5, 15. 16)

„So sehet zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt; nicht wie Unweise, sondern wie Weise und erkaufet die Zeit, denn die Tage sind böse."

Der Menschen Erzfeinde und unversöhnliche Widersacher sind, wie ihr wißt, die Teufel. Darum kann es uns nicht wundern, daß sie grade die Unreinigkeit als Hauptwaffe für den Kampf in Anwendung bringen. Es treibt sie dazu ihre Bosheit und Verschlagenheit, sowie der glänzende Erfolg, den sie seit vielen Jahrhunderten durch Unsittlichkeit erzielt haben. Überdies wissen sie, daß keine Sünde so verderblich für den Menschen, keine so

schimpflich und schändlich für den Christen ist, weil keine ihn in den Augen Gottes, des Allerreinsten, so verhaßt und abscheulich macht. Darum auch leisten jene unreinen Geister so hartnäckig Widerstand und können nicht anders ausgetrieben werden, als durch Fasten und Gebet.

Sie haben aber noch zahlreiche Bundesgenossen und treue Helfershelfer. Es sind jene Menschen, die, nachdem sie selbst an der Reinigkeit zu Verrätern geworden, den Teufeln auf der Jagd nach unschuldigen und lauteren Seelen bald als Lockspeise, bald als Häscher dienen. Vor ihnen warnt die hl. Schrift: „Lasset euch von niemanden verführen mit eitlen Worten, denn (der Unzucht) ihretwegen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Werdet also nicht ihre Mitgenossen . . . . und nehmet nicht teil an den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern rüget sie vielmehr; denn was im Geheimen von ihnen geschieht, ist schändlich, es auch nur zu nennen." (Epheſ. 5. 6 . . .)

Wohl angebracht ist eine solche Warnung. Denn die Sinnlichkeit des Menschen, der dritte Hauptfeind seiner Keuschheit, übt gern Verrat und liefert ihn gar zu leicht den übrigen Feinden aus. Sie treibt ihn in die Schlingen der Verführer und

Teufel, wie die Gier nach Fraß das Wild in die Falle und den Vogel in die Schlinge treibt. Fünffach ist der Köder, mit dem sie lockt, weil jeder der fünf Sinne seine eigenen Reize und Ergötzlichkeiten hat. Wie zahlreich aber und wie heftig sind diese Reize, wie verlockend und wie bestrickend, zumal die der Augen und des Gefühls!

„So sehet zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unweise, sondern wie Weise und erkaufet die Zeit, denn die Tage sind böse."

Diese Vorsicht und Klugheit im Wandel ist allen, welche die Reuschheit bewahren wollen, unbedingt nötig, denn unsere Tage sind böse. Sie kommt aber ganz besonders in Betracht gegenüber drei Hauptgefahren, die der christlichen Jugend drohen und den größten Schaden zufügen. Diese Gefahren, die heute den Gegenstand unserer Erwägung bilden sollen, sind:

I. Der leichtsinnige Umgang.
II. Die sündhafte Bekanntschaft.
III. Der sittengefährliche Tanz.

Möge die schmerzhafte Gnadenmutter uns wieder ihre mächtige Fürbitte zuwenden, damit Gott unsere Betrachtung reichlich segne, und ihr die Größe jener Gefahren wohl erkennt und sie in Zukunft sorgsam meidet.

I.

Wohlbekannt ist euch allen die Tatsache, daß ein inniger Zusammenhang unter den einzelnen Wesen der Natur besteht und daß die Körper eine auffallende Wechselwirkung gegen einander ausüben. Ein glühendes Eisen überträgt seine Hitze, ein Eisklumpen seine Kälte auf diejenigen Gegenstände, mit denen sie in Berührung kommen; Wasser und Öl dringen leicht in poröse Körper ein: wer weiß nicht, daß Singvögel von andern Vögeln den Ton aufnehmen und nachahmen. Wer wollte sich also wundern, daß auch die Menschen, sogar unbewußt und ohne Absicht, in der Sprache, im Benehmen, im Denken und im Handeln Einfluß auf einander ausüben und gewisse Eigentümlichkeiten sich mitteilen?

Versichert doch das Sprüchwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist," und ein anderes: „Gleich und gleich gesellt sich gern." Wieder ein anderes Sprüchwort sagt: „Böser Umgang verdirbt gute Sitten."

Daraus könnt ihr also den Schluß ziehen, daß der Umgang mit unreinen Menschen auch unrein macht, daß folglich diejenigen, die keusch sein und bleiben wollen, den Umgang mit leichtsinnigen

Leuten meiden müssen. Ein fauler Apfel, pflegt man zu sagen, kann einen ganzen Scheffel guter anstecken, nicht aber werden umgekehrt alle guten den einen faulen wieder gesund machen. Niemand möge also glauben und sich einreden, er werde sich im Umgange vor Ansteckung bewahren, oder er wolle die sittlich Verdorbenen wieder gut machen. Eine solche Anschauung wäre gegen alle Vernunft und Erfahrung. Wenn irgendwo eine ansteckende Krankheit ausbricht, macht man die Kranken nicht in der Weise wieder gesund, daß man Gesunde mit ihnen verkehren läßt. Die Gesunden aber halten sich fern von den Kranken, weil sie wohl wissen, daß auch die beste Gesundheit gegen Ansteckung nicht schützt. Schlimm aber, wie die Ansteckung der Pest, ist auch die der Unkeuschheit und zwar aus doppeltem Grunde; einmal ist der Mensch dieser Krankheit sehr zugänglich, sodann strebt gerade diese Krankheit ihrer Natur nach dahin, andere anzustecken. Die Menschen gleichen in dieser Beziehung dem dürren Holze. Die Unkeuschheit aber ist wie ein unreines Feuer. Wie das dürre Holz sicher Feuer fängt und verbrennt, sobald es dem Feuer zu nahe kommt, so können sicher diejenigen nicht keusch sein, die leichtfertigen Menschen zu nahe kommen, die nicht sorgfältig bemüht sind, jeden leicht-

sinnigen Umgang mit schlechten Menschen zu meiden. Und dieses gilt sogar in dem Falle, daß die schlechten durchaus nicht die Absicht hegen, andere anzustecken oder zu verführen; der leichtsinnige Umgang als solcher steckt schon an.

Wie töricht und sündhaft also handeln alle diejenigen, die mit anderen verkehren, ohne deren sittlichen Wert zu kennen, ja die auch dann noch mit andern leichtfertig Umgang pflegen, wenn sie bereits von deren Unsittlichkeit sich überzeugt haben.

Wenn ihr, christl. Jünglinge und Jungfrauen, aus den Blicken, aus den Mienen und Gebärden, wenn ihr namentlich aus den Reden eines Menschen die Überzeugung bekommt, daß er nicht frei ist von der Unreinigkeit, müßt ihr dann nicht sogleich und sorgfältig seinen Umgang meiden, soweit euch das nur möglich ist? Ganz gewiß, wofern ihr selbst rein bleiben wollt. Tut ihr es nicht, so wäre es ein Wunder, wenn ihr nicht angesteckt würdet, aber ein Wunder, wie Gott noch niemals eins gewirkt hat.

Wie töricht und sündhaft handeln auch Eltern, die auf den Umgang ihrer Kinder gar nicht achten, geschweige ihn überwachen, die ihre Kinder sogar zum Umgange mit leichtfertigen Menschen veranlassen, die sie in Familien, zu Meistern und Herrschaften geben, ohne daß sie nach deren sittlichem

Zustande sich erkundigt haben, ja vielleicht gar, trotzdem ihnen deren sittliche Verderbnis bekannt geworden ist. Sind nicht gerade solche Eltern Schuld am Untergange ihrer Kinder, sind sie nicht gleichsam die Seelenmörder ihrer Kinder?

Hier darf ich nicht das leichtsinnige Benehmen übergehen, dessen sich häufig ältere Leute vor jüngeren, verheiratete vor ledigen, und selbst Eltern vor ihren eigenen Kindern im Umgange schuldig machen. Sie sollten doch wissen, daß Dinge, die ihnen an sich genommen erlaubt sein mögen, strenge verboten sind mit Rücksicht auf die Gegenwart anderer. Wie grausam sind solche Menschen! Wegen ihres Leichtsinnes rufen sie in andern noch unschuldigen und unerfahrenen Seelen Gedanken, Vorstellungen, Vermutungen und Bilder hervor, welche, gleichsam eingeätzt, sich nie mehr entfernen oder verwischen lassen, welche wie feurige Pfeile in ihnen haften und brennen und Ursache von traurigen Kämpfen sind, ja ihrer Unschuld und Reinheit den Todesstoß versetzen. O ihr leichtsinnigen und unbedachtsamen Menschen, die ihr ganz zu vergessen scheint, daß es Unschuldige und Kinder gibt, daß dieselben Augen und Ohren, Phantasie und Gedächtnis haben, daß sie von eurem leichtsinnigen Benehmen Eindrücke bekommen und festhalten, die

ihnen jegliche Achtung und Verehrung für euch rauben und mit der Wurzel aus dem Herzen reißen. O wenn ihr wüßtet, welch schlimme Folgen euer Leichtsinn für jene haben kann und vielfach hat: für Kinder, Untergebene, Angehörige oder andere unschuldige Seelen: Die Scham würde euch das Gesicht röten, und der Schrecken würde euch das Haar bleichen. Wohl glaube ich, findet hier das Wort des hl. Paulus Anwendung und zwar in ganz besonderem Sinne, das Wort: „Wenn aber jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt (daß sie nämlich durch das leichtsinnige Benehmen anderer nicht Schaden nehmen), der hat den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger." (1. Tim. 5. 8.) Auch jenes furchtbare Wort trifft hier nicht selten zu, das der göttliche Heiland von Ärgernissen gesprochen: „Wehe dem, durch welchen Ärgernisse kommen; es wäre ihm besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in das Meer versenkt würde, als daß er eines von diesen Kleinen ärgerte." (Luk. 17. 1. u. 2.)

Dem leichtsinnigen Umgang ist das leichtsinnige Lesen an die Seite zu stellen, das ebenfalls für die Keuschheit sehr gefährlich ist. Eine wahre Hochflut schlechter Schriften überschwemmt fort und fort den

Büchermarkt und trägt die Vergiftung und Verseuchung bis zu den entlegensten Gehöften und zu den niedrigsten Hütten, ja bis in die Verstecke der Schulbänke. Unter allerlei Titeln und Vorwänden, die bisweilen sehr unschuldig klingen, wird der gemeinste Schund an die Leute abgesetzt. Unterhaltungsbücher, Erzählungsschriften, Reiseerlebnisse, Unterweisungen über den Körper und seine Gesundheitspflege und dergleichen mehr sind die harmlosen Titel jener Schundschriften, in denen das Laster bis in die kleinsten Einzelheiten und in den verlockendsten Farben und Reizen dargestellt wird. Und weil diese Lasterschriften wegen der allgemeinen Verderbnis der Welt immer reißenden Absatz finden, werden sie in vielen Tausenden von Exemplaren gedruckt und zu einem Spottpreise verkauft; um so billiger meistens, je gemeiner sie sind.

Wie kann nun jemand keusch bleiben, der solche Schriften liest? Ebensowenig, als jemand gesund bleiben kann, der tödliches Gift trinkt.

Aber auch die seichten Erzählungen und besonders die ewigen Liebesgeschichten, die von den Zeitungen, mitunter auch von sonst ganz guten katholischen Zeitungen gebracht werden, sind für die heil. Keuschheit mancher nicht wenig gefährlich. Denn abgesehen davon, daß sie die Phantasie überreizen

und mit allerlei Bildern und Vorstellungen erfüllen, daß sie den Kopf überspannen und das Herz erschlaffen; sie benehmen auch alle Lust zu ernsten Beschäftigungen, sie stumpfen ab gegen die Wahrheit und Gnade und sie erregen Widerwillen an den Übungen der hl. Religion. Daraus ergibt sich aber von selbst, wie gefährlich sie für die heil. Keuschheit sind. Sie gleichen einer kraftlosen Nahrung, die auf die Gesundheit sehr nachteilig einwirkt, wenn auch langsam und unbemerkt, vielfach aber desto schlimmer.

Meine lieben Christen! Seid vorsichtig in der Auswahl der Schriften, die ihr leset. Soll ich auch noch sprechen von der Gefahr, welche der Keuschheit durch schlechte Bilder drohet? Nur eines wollte ich sagen: Längst schon hätte sich der Verein bilden sollen, dessen Mitglieder sich verpflichten, in keinem Geschäfte irgend etwas zu kaufen, in dem unzüchtige Bilder als Reklamemittel dienen. Diesem Vereine sollten alle Katholiken ohne Ausnahme beitreten, dann würde der Unsittlichkeit doch schon eine Grenze gezogen und in etwa erreicht werden, was man durch Gesetzesparagraphen zu erreichen bisher vergebens versucht hat.

II.

Eine zweite besondere Gefahr für die hl. Keuschheit ist die sündhafte Bekanntschaft. Aus vielerlei Gründen und Umständen kann eine Bekanntschaft sündhaft sein, so z. B. weil sie gegen den Willen der Eltern oder deren Stellvertreter angefangen wurde und unterhalten wird, oder weil sie keinen vernünftigen Zweck hat. Wenn nun eine Bekanntschaft aus irgend einem Grunde oder, wie es nicht selten der Fall ist, aus mehreren Gründen zugleich sündhaft ist, so wird die Seele sehr geschwächt und unfähig gemacht, den unkeuschen Versuchungen zu widerstehen, sie wird im Gegenteil gerade für solche Versuchungen recht empfänglich und zugänglich gemacht. Zu diesem Übelstande kommt ein zweiter, daß Zeiten und Umstände die Sünde bei solchen Personen sehr begünstigen. Sie verkehren meistens allein miteinander, so daß weder Angehörige noch Fremde Zeugen ihres Verhaltens sind. An die hl. Schutzengel aber und an Gott selbst, dessen allgegenwärtiges Auge alles sieht, „auch was bei dunkler Nacht geschieht," denken sie nicht; nur an die Augen der Menschen denken sie wohl noch, darum gehen sie lieber allein und in der Dämmerung Stunden. Ferner der häufige und langdauernde

Verkehr! Verschlimmert er nicht die Gefahr der Sünde? Die Vertraulichkeit wird immer größer, die Züchtigkeit und Anständigkeit dagegen immer geringer, die unordentliche Neigung aber wird immer stärker und dreister. Auf harmlose Gespräche folgen zweideutige Redensarten, auf diese unzweideutige Zumutungen, und so folgt eins aufs andere, bis die schwersten Sünden zur Gewohnheit werden, und so schwindet von der Tugend eins ums andere, bis auch der letzte Schimmer schwindet, gleich dem letzten bleichen Sonnenstrahl, dem die finstere Nacht folgt. O wohl eine finstere Nacht, die Nacht der Sünde und des Lasters, in welche solch unglückliche Menschen geraten und in der sie Monate und Jahre dahinleben, die nicht erhellt wird, auch nicht von einem einzigen Strahle des Lichtes, oder höchstens für einige Augenblicke. Wenn solche Menschen auch zu den Sakramenten gehen, vielleicht würdig, kehren sie nicht bald zur Bekanntschaft und zur Nacht der Sünde zurück? Wie oft aber wird diese Nacht durch den unwürdigen Empfang der Sakramente, da es jenen Unglücklichen an wahrer Reue und ernstem Vorsatze gebricht, oder auch an der schuldigen Offenheit im Bekenntnisse, wie oft wird diese Nacht erst furchtbar finster durch den unwürdigen Empfang der hl. Sakramente!

Könnt ihr zweifeln, daß solche Bekanntschaften auch dem Einflusse des bösen Geistes besonders zugänglich sind, daß er keine Mühe und Anstrengung scheut, dieselbe so sündenvoll wie möglich zu machen, daß er alle seine List und Schlauheit aufbietet, um zu blenden, zu täuschen, zu berauschen und beide Personen vollständig zu verderben?

Warum also, christliche Jugend, warum bist du so leichtsinnig und so töricht? Wie viele haben solchen Leichtsinn als die Ursache ihres Falles und ihrer Schande mit heißen Tränen beweint und mit greulichen Flüchen vermaledeit! Aber zu spät, zu spät! Wie eine leichtsinnige Fliege an der vergifteten Süßigkeit nascht und bald nachher kläglich verendet, wie eine törichte Motte mitten in die Flamme fliegt und elendig verbrennt, so leichtsinnig machen manche Jünglinge und Jungfrauen Bekanntschaften und so geraten sie bald in den völligen sittlichen Untergang.

Willst du sehen, christlicher Jüngling, ein wie gefährlicher Feind ein solcher Leichtsinn ist? Schau jenen Knaben dort am Rande des Teiches. Wie blühend ist sein Aussehen, wie schön seine Gestalt, wie froh sein Gemüt, wie heiter sein Blick! Da taucht plötzlich auf der Oberfläche des Wassers eine schöne, in Sonnenglanz und Farbenpracht schim-

mernde Libelle (Wasserjungfer) vor ihm auf. Ihr Anblick ergötzt und besticht ihn. Er tritt in's Wasser, um sie noch näher zu sehen, er schreitet vorwärts, um sie zu erhaschen. Nur wenige Schritte macht er, gerade will seine Hand sie erfassen, da versinkt er im Schlamme und geht, die prächtige Libelle in der Hand, zu Grunde. Siehe, christlicher Jüngling, das ist dein Bild. Froh, unschuldig und rein stehst du am Rande der Jugend, in der Blüte der Jahre. Da taucht plötzlich eine Libelle vor deinen Augen auf; du findest Gefallen an ihr und läufst ihr nach; du streckst deine Hand nach ihr aus, und siehe! du versinkst in dem Schlamm der Unreinigkeit, du gerätst mitsamt derjenigen, der du nachgelaufen bist, in den Strudel der Leidenschaft. Nach kurzer Zeit ist deine Unschuld verloren, ist deine Gnade bei Gott verloren, ist das Leben deiner Seele verloren.

Willst auch du, christliche Jungfrau, wissen, eine wie große Gefahr für deine Keuschheit die sündhafte Bekanntschaft enthält? Schau ein Täubchen an, wie harmlos und unschuldig es ist, wie zierlich und nett sein Federkleid es schmückt, wie froh und munter es in der Luft hin und herfliegt. Aber ein Geier kommt in die Nähe geflogen; würde das Täubchen keine Scheu vor ihm haben, sondern ihn

neugierig betrachten, ihn bewundern, wie bald wäre es erfaßt und umgebracht.

Siehe, christliche Jungfrau, das Täubchen ist nicht so töricht und unvorsichtig: belehrt von seinem Instinkte, ergreift es rasch die Flucht und rettet sein Leben. Aber du, christliche Jungfrau, willst so töricht sein, du willst nicht dem natürlichen Gefühle und der göttlichen Warnung im Gewissen zeitig genug folgen, du willst nicht fliehen, deine Unschuld nicht retten? Wie manches Mädchen hat zu spät die Geiernatur ihres Liebhabers erkannt, dem sie so leichtsinnig getraut hatte. Wie manches Mädchen hat Ehre, guten Ruf, Glück und Zufriedenheit, selbst die Gesundheit eingebüßt durch einen solchen Geier, der an ihrem Blute sich labte und wenn er satt geworden und sie unglücklich gemacht hatte, sie ihrem Geschicke überließ, um auf den Fang einer andern auszugehen; dann freilich begann das arme Geschöpf zu klagen und zu jammern, dann zerfloß es in heißen Tränen, dann verfluchte und verwünschte es seinen Leichtsinn und seine Verblendung, aber es war zu spät, es war zu spät. (Vergl. Gen. 34. 1. . .) O möchtet ihr doch alle die sündhaften Bekanntschaften als das erkennen, was sie sind, als die Pestbeulen der Menschheit,

die ganz voll sind von dem giftigen Eiter der Unreinigkeit!

Christliche Jünglinge und Jungfrauen, fliehet doch diese sündhaften Bekanntschaften, fliehet sie wie die Pest und verabscheuet sie wie den Modergeruch des Grabes, damit sie nicht eurer Keuschheit den Tod bringen und eurer Ehre die Modergrube graben.

III.

Über die dritte Hauptgefahr der Keuschheit, die sittengefährlichen Tänze, will ich nur Weniges sagen, genug für diejenigen, die gläubigen Sinnes und guten Willens sind; denn für diejenigen, die das nicht sind, ist doch alles Reden umsonst.

Daß der Tanz an sich keine Sünde ist, braucht gar nicht gesagt zu werden. Aber muß nicht jeder von euch zugestehen, daß Dinge, die an sich genommen erlaubt und ohne Gefahr sind, unter Umständen sehr gefährlich und selbst Sünde werden können? Daß dieses beim Tanze zutrifft, werdet ihr, wenn ihr vernünftig urteilen wollt, ebenfalls zugestehen müssen.

Zunächst beachten wir die allgemeinen Gefahren, welche das Tanzen für die Keuschheit fast ohne Ausnahme zur Folge hat. Wo geht leichter der Sinn für das Übernatürliche, die Erinnerung an

die Ewigkeit verloren als auf dem Tanzboden? Wo schwindet rascher und vollkommener die Liebe zur Sammlung, Stille und Andacht als auf dem Tanzboden? Wo dringt stärker weltliche Anschauung und Gesinnung in die Herzen, wo finden bereitwilliger weltliche Grundsätze Eingang in die Seelen, als auf dem Tanzboden? Wo wird mehr das religiöse Gefühl abgestumpft, wo entwickelt sich üppiger die Abneigung gegen ein frommes Leben und der Ekel an den Übungen der Frömmigkeit, als auf dem Tanzboden? Die Atmosphäre auf dem Tanzboden ist eine solche, in der die Lilie der Keuschheit nicht gedeihen kann, vielmehr eine solche, in der sie rasch hinwelken und zu Grunde gehen muß. Der Tanzboden ist nicht der fruchtbare Boden, auf dem diese Blume wachsen und blühen könnte, gleicht vielmehr einem Moorgrunde oder Sumpfe, auf dem kaum einige Heideblümchen kümmerlich ihr Dasein fristen, die Liebe aber bald absterben muß. Der hl. Johannes charakterisiert das weltliche Leben im Gegensatz zum christlichen, indem er schreibt: „Liebet nicht die Welt, noch auch, was in der Welt ist . . . weil alles, was in der Welt ist, die Begierlichkeit des Fleisches ist und die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens; und das ist nicht aus dem Vater, sondern

aus der Welt." (Johan. 2. 15 . . .) Wo zeigt sich mehr die Wahrheit jener Worte, als auf dem Tanzboden? Darum konnte der hl. Alphons Liguori behaupten: „Wer sich durch den Besuch von Theatern und Bällen zerstreut, der kann auf den Namen eines wahrhaft Gläubigen keinen Anspruch machen." Darum auch konnte der weise Sirach sagen: „Ergötze dich nicht, weder bei großen, noch bei kleinen Zusammenkünften, denn man sündigt immer dabei." (Ekkli. 18. 32.)

Wer von euch möchte zweifeln, daß diese Behauptung auch Anwendung finde auf die Tänzereien? Haben sie nicht noch ganz besondere Gefahren für die Keuschheit? Denket nur an die Umstände der Zeit, des Ortes, des Verkehres, der Personen. Wann werden hauptsächlich die Tänze und Bälle abgehalten? Etwa in der Zeit, da die Sonne am Firmamente glänzt? Und nicht vielmehr zu der Zeit, da die Nacht mit Finsternis die Erde umhüllt? Gewiß, auch am Tage wird bei vielen Gelegenheiten getanzt, aber zumeist sind es doch die Abende und finsteren Nächte, die eigentlich als die gewöhnliche Zeit des Tanzes zu gelten haben. Wo wird getanzt? Im hohen Rathause oder im trauten Familienkreise? O nein, in Gast- und Schenkwirtschaften, oft an Stätten von recht zwei-

felhaftem Rufe, wo allerlei Leute sich einfinden dürfen, wo sinnliche Genüsse in Fülle geboten werden, wo lockere Sitten die christliche Zucht und den natürlichen Anstand vielfach verbannt haben. Die Personen, die sich auf dem Tanzboden einfinden, stehen in jenem Lebensalter, in welchem der Mangel an geistiger Reife einerseits, und das hohe Maß, um nicht zu sagen das Übermaß von körperlicher Lebenskraft anderseits fast notwendig fleischliche Versuchungen hervorruft und bis zum höchsten Grade steigert. Dies um so mehr als die berauschende Musik, die gerade auf dem Tanzboden fast einzig aufs Gefühl berechnet ist, und der fortwährende Genuß geistiger Getränke die Vernunft sehr abschwächt und fast vollends betäubt, die Sinnlichkeit aber bis zu einem hohen Grade steigert, sodaß ohne ein Wunder die hl. Keuschheit Leibes und der Seele nicht bewahrt werden kann. Dazu kommt endlich die Erhitzung und Aufregung des Blutes infolge des Tanzens selbst, sowie die unmittelbare Berührung mit der Person des andern Geschlechtes, die ja zum Wesen jeden Tanzes zu gehören scheint, d. h. ohne die ein eigentlicher Tanz nicht aufgeführt werden kann.

Wenn überhaupt, so hat gewiß die Behauptung und Warnung der hl. Schrift bei den Gefahren des Tanzes ihre Stelle: „Schau auf keines Menschen

Schönheit und weile nicht in der Gesellschaft der Weiber. Denn aus den Kleidern kommt die Motte und die Bosheit des Mannes kommt vom Weibe" (Ekkli. 42, 12). Desgleichen die Stelle aus dem Buche der Sprichwörter: „Kann jemand in seinem Busen Feuer verbergen, ohne daß seine Kleider brennen? oder auf glühende Kohlen gehen, ohne seine Fußsohlen zu verbrennen?" (6, 27.)

Doch genug. Wo mag wohl, so frage ich nur noch, der Teufel am meisten seine Tätigkeit entfalten, wo mag das lohnendste Feld für die Verführer sein, wo pflegt man mehr den leichtsinnigen Umgang, wo knüpft man am häufigsten die sündhaften Bekanntschaften? Nicht auf dem Tanzboden? Wo geht die Schamhaftigkeit verloren, wo wird die Unschuld zu Grabe getragen, wo werden die hl. Schutzengel gezwungen, ihr Antlitz zu verhüllen, wegen der Dinge, die geschehen, wegen der Werke der Finsternis, die verübt werden? Nicht auf dem Tanzboden, nicht bei Gelegenheit der Tanzlustbarkeiten? Ach, welche Enthüllungen wird der jüngste Tag einst bringen und in welchem Lichte werden dann viele erscheinen, von denen der heilige Paulus treffend sagt: „. . . Denn was im Geheimen von ihnen geschieht, ist schändlich auch nur zu nennen" (Eph. 5, 12).

Darum, meine Christen, „nehmet nicht teil an jenen unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern rüget sie vielmehr". (Eph. 5. 11.) Stehet ehrlich, aufrichtig und treu zur Fahne des gekreuzigten Heilandes und zeiget euch als seine echten Jünger, indem ihr keine Gemeinschaft eingehet und unterhaltet mit seinen Widersachern, indem ihr jene großen Gefahren der hl. Reinheit sorgfältig meidet und so den Schlingen eurer Tugend entgehet. „Lasset euch von niemanden verführen zur Unzucht, denn ihretwegen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Werdet also nicht ihre Mitgenossen, sondern sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt. Die Tage sind böse," (Das. 6. 15.) sehr böse wegen des allgemeinen sittlichen Niederganges, wegen des moralischen Ruins unter den Völkern, der in allen Schichten und Kreisen, in den höchsten wie in den niedrigsten, seine Opfer fordert, wegen der Kühnheit und der Frechheit, mit welcher die Sittenlosigkeit das Haupt erhoben hat und am hellen lichten Tage ihr Unwesen treibt. Seid darum weise Christen, welche die Zeit erkaufen und die himmlische Krone sich für diesen Preis erwerben, nicht aber seid unweise Toren, die für den schnöden Genuß der Sinne die kostbare Zeit ihres Lebens opfern und noch dazu die ganze glückselige Ewigkeit verscherzen. Amen.

6. Besondere Mittel zur Bewahrung der hl. Keuschheit.

„Et ut scivi quoniam aliter non possem esse continens nisi Deus det, et hoc ipsum erat sapientiae, scire cujus esset hoc donum, adii Dominum et deprecatus sum illum et dixi ex totis praecordiis meis." (Sap. 8, 21.)

„Nachdem ich aber wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, es würde mir denn von Gott gegeben — und selbst zu wissen, von wem dieses Geschenk wäre, war Weisheit — so trat ich vor den Herrn und bat ihn und sprach (flehte) aus meinem ganzen Herzen."

Die hl. Reinigkeit ist ein kostbarer Schatz. Zahlreich aber sind auch die Gefahren, die ihm drohen. Ein leichtsinniges Wort, selbst ein unvorsichtiger Blick kann Ursache werden, daß sie zu Grunde geht. Viel gefährlicher noch wirkt der leichtsinnige Umgang, das leichtsinnige Lesen bedenklicher Bücher, die

sündhafte Bekanntschaft. Das Sprüchwort sagt: „Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten.“ Wo findet es mit mehr Recht Anwendung als beim leichtsinnigen Verkehre und bei der sündhaften Bekanntschaft? Daß die Tanzlustbarkeit für die heil. Keuschheit mannigfache und große Gefahren in sich birgt, bedarf kaum der Erwähnung; es muß jedem auf den ersten Blick einleuchten, der vernünftig und unparteiisch urteilen will.

Gegen alle diese Gefahren muß ein jeder sich sorgfältig schützen, dem ernstlich daran liegt, die Keuschheit zu bewahren. Größere Wachsamkeit noch müssen diejenigen betätigen, denen überdies die Sorge für die jungen Leute als strenge Pflicht obliegt.

Allein wie sorgfältig ihr euch und andere gegen diese Gefahren zu schützen sucht, und wie viel ihr bei gutem Willen zu erreichen vermögt, aus eigener Kraft könnt ihr euer Ziel niemals erreichen. Selbst Salomon hat erfahren und eingestanden, daß er nicht enthaltsam und keusch leben könne, es werde ihm denn von Gott gegeben. Jedermann hat für die Bewahrung der Keuschheit einen besonderen Schutz Gottes notwendig. Diesen besonderen Schutz sollen wir durch drei besondere Mittel zu erlangen suchen, die wir als die besonderen Schutzmittel der

Reinigkeit heute etwas näher betrachten wollen. Es sind:

I. das Gebet, das allgemeine Gnadenmittel,
II. das hl. Buß- und Altarssakrament, die besondere Gnadenquelle,
III. die eifrige Verehrung der Himmelskönigin, unserer liebevollen Gnadenmutter.

Möge diese hehre Gnadenmutter Gottes reichen Segen auf unsere Betrachtung herabflehen, die wir deswegen unter ihren besonderen Schutz stellen wollen.

I.

Aus uns selbst sind wir unfähig, etwas Gutes zu vollbringen. Das ergibt sich deutlich aus dem Worte des göttlichen Heilandes: „Ohne mich könnt ihr nichts.“ (Joh. 15. 5.)

Wie könnten wir also aus eigener Kraft vor dem Bösen uns bewahren, wie gegen heftige, zahlreiche, verschlagene Feinde der Keuschheit uns schützen und siegreich verteidigen? Wir gleichen dem Schilfrohr, das hoch gewachsen ist, aber keine Kraft und keine Festigkeit in sich hat. Von jedem Windhauche, von jedem Wellenschlag wird es hin- und herbewegt, ausgedörrt fängt es leicht Feuer und wird bald von den flackernden Flammen in Asche verwandelt. Seht den Jüngling! Seht die Jungfrau!

Scheinen sie nicht in der Tugend hoch aufgewachsen? Und doch! Die Versuchungen in ihrem Innern und die Verlockungen von außen wenden und werfen sie wie Wind und Wellen hin und her. Und wie viele von ihnen dorrten allmählich im Geiste aus, wurden von der unreinen Flamme erfaßt und jämmerlich zugerichtet. Gleichsam nur einige Brandreste und ein wenig Asche blieb von ihrer Tugend übrig.

So ist es dem König David ergangen. Da er noch klein war (1. Kön. 16, 11. 13.) wurde er von Samuel zum Könige gesalbt: „und der Geist des Herrn geriet über David von demselben Tage an und hinfort." Er war imstande, von Saul den bösen Geist zu vertreiben; er war stark genug, den Riesen Goliath zu erschlagen. „So wahr der Herr lebet," sprach Achis zu ihm, „du bist aufrichtig und gut in meinen Augen, dein Ausgang und dein Eingang im Lager bei mir ist mir wohlgefällig und ich habe nichts Böses an dir gefunden von dem Tage an, da du zu mir kamst bis auf diesen Tag" (1. Kön. 29, 6). „Du bist aufrichtig und gut in meinen Augen wie ein Engel Gottes" (Vs. 6). Was aber wurde aus diesem Manne nach dem Herzen Gottes? Ein unreiner Blick war Veranlassung, daß er zum doppelten Ehebrecher und zum niederträchtigen Mörder wurde.

Wer möchte also nicht zittern, wer könnte auf sich selbst vertrauen? Und was lehrt uns Salomon? Der Herr selbst erschien ihm nachts im Traume und sprach: „Begehre, was du willst, daß ich dir geben soll!“ (3. Kön. 3, 5.) Er bat um ein gelehriges Herz, daß er sein Volk gut richte und zu unterscheiden wisse zwischen Gut und Bös. „Und die Rede gefiel dem Herrn . . . Siehe, sprach er, so habe ich dir getan nach deinem Worte und dir ein weises und verständiges Herz gegeben, so daß deines Gleichen nicht vor dir gewesen, und nach dir nicht aufstehen wird“ (Das. 12). „Und Salomon,“ sagt die hl. Schrift, „liebte den Herrn und wandelte in den Geboten Davids seines Vaters.“ (3. Kön. 3. 3.) Er erbaute dem Herrn einen prachtvollen Tempel und hatte zum zweiten Male eine Erscheinung, in welcher Gott ihm die Erhörung seines Gebetes und seinen Segen zusicherte, wenn er in seinen Geboten treu wandele, aber auch furchtbare Strafen androhte, wenn er vom guten Wege abgehe. Dennoch geschah es, und wie bald wurde es anders! „Aber der König Salomon,“ heißt es in der hl. Schrift weiter, „liebte viele ausländische Weiber (3. Kön. 11. 1.) Moabitinnen, Ammonitinnen, Edomitinnen, Sidonitinnen und Gethitinnen, . . . an denselben hing nun Salomon mit der brennendsten Liebe. Und

als er schon alt war, da ward sein Herz verdorben durch die Weiber, daß er fremden Göttern nachging. . . . Und Salomon tat, was mißfällig war vor dem Herrn, baute einen Tempel dem Chamos, dem Götzen der Moabiter, auf dem Berge, der Jerusalem gegenüber liegt, und dem Moloch, dem Götzen der Ammoniter, und also tat er allen seinen ausländischen Weibern, die ihren Göttern räucherten und Opfer brachten." (3. Kön. 11. 6. . .)

Aus dem weisen, gottgeliebten Salomon war somit ein gottloser Weibernarr und ein Götzendiener geworden. Wer möchte also nicht zittern? Wer könnte auf sich selbst vertrauen? Wie wahr ist doch, was Salomon einst gesprochen hatte: „Nachdem ich aber wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, es würde mir denn von Gott gegeben und selbst zu wissen, von wem dieses Geschenk wäre, war Weisheit — so trat ich vor den Herrn und bat ihn und sprach (flehte) aus meinem ganzen Herzen."

Salomon also hat erkannt, daß die Enthaltsamkeit ein Geschenk Gottes ist, und diese Erkenntnis nennt er schon Weisheit. Nach dieser Erkenntnis hatte Salomon sich stets richten sollen, er hätte beständig beten sollen und er wäre nicht so tief gesunken. Auch wir müssen überzeugt sein, daß die

stete Bewahrung der Keuschheit ohne Hilfe der göttlichen Gnade die Kräfte des Menschen übersteigt, daß sie vielmehr ein Geschenk Gottes ist. Folglich müssen auch wir tun, was Salomon anfangs getan hat und beharrlich hätte tun sollen, auch wir müssen vor den Herrn treten, müssen ihn bitten und von ganzem Herzen anflehen. Habt ihr das wohl gebührend bedacht? Heget ihr die Überzeugung, daß ihr zur steten Bewahrung der Keuschheit die Hilfe Gottes unbedingt notwendig habt? Ist diese Überzeugung lebendig in eurem Geiste und bestimmt sie euch, vor den Herrn zu treten, ihn zu bitten und von ganzem Herzen anzuflehen? Wie *oft* betet ihr denn um die Gnade der Enthaltsamkeit? Wie *lange* betet ihr? Wie *inbrünstig* fleht ihr um diese so notwendige Gnade? Ruft ihr wohl wie die Aussätzigen: „Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen" (Luc. 5. 12.) oder wie der Blinde: „Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!" (Luc. 18. 38.) Fallet ihr dem Herrn zu Füßen wie jener Vater, dessen Tochter in den letzten Zügen lag? (Marc. 5, 22.) Fallt ihr auf euer Angesicht nieder wie der Heiland selbst, der im Ölgarten betete? Unterstützt ihr euer Gebet mit heißen Tränen, mit Werken der Abtötung und Buße? — So sind die Heiligen vor den Herrn

hingetreten, so haben sie gebetet und von ganzem Herzen um die Gabe der Enthaltsamkeit gefleht! So lasset auch uns beten! Lasset uns oft hintreten vor den Herrn, lasset uns ihn beharrlich bitten und von ganzem Herzen um die Gabe der Enthaltsamkeit anflehen.

Ja, betet um diese Gabe, weil die Keuschheit ein so vortreffliches Gut, eine so hl. Pflicht ist; betet, weil die Gefahren so gewaltig, die Verführungen so boshaft sind. Auch hier gilt das Wort des Heilandes: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet;" (Marc. 14. 38.) hier gilt noch mehr jenes andere Wort: „Man muß allezeit beten und nicht nachlassen." (Luc. 18. 1.) Hier gilt ganz vorzüglich die Mahnung der hl. Theresia: „Betet, betet, betet!" denn der allein, der gut zu beten weiß, weiß auch keusch zu leben.

II.

Das Gebet ist das gewöhnliche und allgemeine Mittel, um die Seele zu retten, es ist ein vortreffliches, ein wunderbares Mittel im Kampfe für die heilige Keuschheit. Außer diesem Mittel aber hat die unendliche Güte und Erbarmung Gottes uns noch andere gegeben, insbesondere die heil. Sakramente der Buße und des Altares.

Welch große Bedeutung das Bußsakrament hat, ist leicht zu erkennen. Diejenigen zunächst, die noch

nicht gegen die Keuschheit gesündigt haben, macht es besonders widerstandsfähig. Wie nämlich eine gesunde Lebensweise am besten gegen Krankheit, namentlich gegen ansteckende Krankheit schützt, so schützt das hl. Bußsakrament gegen die Krankheit der Unreinigkeit und bewahrt vor ihrer Ansteckung. Denn dadurch, daß die Seele vom Bösen und Verkehrten freigehalten, oder von Sünden und Fehlern bald wieder befreit wird, bleibt sie gesund und ist jener Ansteckung weniger zugänglich. Gerade das Bußsakrament aber ist es, welches sie vor vielem Bösen und Verkehrten bewahrt, und ihre Sünden und Fehler bald wieder tilgt. Die Hand des Gärtners säubert immer wieder den Garten vom Unkraut und den Obstbaum von schädlichen Auswüchsen, damit sie nicht verwildern. So verhütet die Hand des Beichtvaters die Verwilderung der Seele und schützt sie dadurch indirekt nicht wenig gegen die Fäulnis der Unreinigkeit, die aus dieser Verwilderung allmählich entstehen würde.

Noch größer ist die Bedeutung des heil. Bußsakramentes, insofern es direkt gegen die Unkeuschheit schützt. Wer öfters beichtet, lernt seine Seele besser kennen, wird aufmerksam auf ihre Neigungen und Schwächen. Die Selbstkenntnis galt schon bei den alten Weisen als das vorzüglichste Mittel, vor

dem Bösen sich zu bewahren und im Guten Fortschritte zu machen. Diese Selbstkenntnis wird aber leicht und sicher erworben durch die Selbstprüfung, die der Beichte vorangehen muß, und diese Prüfung hat um so größere Bedeutung, als es eine Prüfung vor Gott, eine Prüfung im Lichte des Glaubens, eine Prüfung zu einem übernatürlichen Zwecke ist. Welchen Nutzen erst empfängt die Seele zum Schutze der Reinigkeit durch die verständige, aufmerksame und liebevolle Pflege des Beichtvaters. Er belehrt, gibt Aufklärung, warnt: er hütet und bewacht das Heiligtum einer solchen Seele als das Heiligtum der göttlichen Majestät. Alle seine Wissenschaft, alle seine Sorge, alle seine Liebe, seinen Eifer, seine Gebete, all sein Können und Vermögen stellt er in den Dienst der unschuldigen Seele, um ihr die heil. Reinigkeit, sie aber dem Liebhaber der reinen Seelen unbefleckt und makellos zu erhalten. Denn wer wüßte besser als er den hohen Wert einer reinen Seele zu schätzen? Wie steigert sich darum auch seine Sorgfalt, wenn schwere Versuchungen über eine solche Seele kommen, wenn die Welt mit allen Reiz- und Lockmitteln sie zu fangen strebt, wenn der Teufel oder verkommene Menschen sie zu verderben trachten. Es ist eine unbegreifliche Güte und Erbarmung des göttlichen Heilandes, daß er im

Beichtvater einen Menschen mit seiner eigenen Macht und Liebe ausgerüstet hat, damit bedrängte, innerlich gequälte und äußerlich verfolgte Seelen zu ihm ihre Zuflucht nehmen, und von ihm Aufklärung und Weisung bekommen können, und daß von ihm das Wort des Heilandes gilt: „Wer euch höret, der höret mich." (Luc. 10. 16.) Aber unbegreiflich ist es auch, daß die Christen diese Güte und Erbarmung des göttlichen Heilandes vielfach gar nicht mehr kennen oder gar nicht beachten, daß Eltern ihre Kinder nicht anhalten, dieselbe eifrig zu benützen. Traurig ist es, daß Tausende und Tausende unschuldiger Seelen dem Moloch der Unreinigkeit zum Opfer fallen. Welch bittere Wehmut erst erfaßt und quält das Herz eines jeden Christen, zumal das des guten Hirten, wenn wir bedenken, daß auch von der katholischen Jugend Tausende und Tausende demselben unreinen Götzen zum Opfer fallen, obwohl wir doch im heil. Bußsakrament ein so vortreffliches Schutzmittel haben; wenn wir bedenken, daß viele Eltern ihre Kinder nicht bloß nicht anhalten, öfters zu beichten, sondern sie vom Empfange der heil. Sakramente sogar abhalten, mögen sie immerhin das unschätzbare Gut der Unschuld verlieren und an Seele und Leib von der unreinen Pest zugrunde gerichtet werden. O Eltern, wie blind seid ihr! Wie grausam handelt ihr gegen eure eigenen Kinder!

Das Bußsakrament ist ein ausgezeichnetes Schutzmittel gegen die Unreinigkeit für die noch reinen, unschuldigen Seelen; nicht weniger aber ist es ein ausgezeichnetes Rettungsmittel für jene, die durch Unreinigkeit schwer gesündigt haben, wofern sie es nur fleißig und in der rechten Weise gebrauchen wollen.

Weil zum würdigen Empfange des Bußsakramentes wahre Reue erfordert wird, so ist es zunächst schon Veranlassung, daß solche Seelen von der Sünde sich abwenden und in ihrem Herzen Abscheu gegen dieselben erwecken. Verbunden mit dieser Reue ist der Vorsatz, die Sünde zu fliehen, die Gelegenheit zu meiden, die nötigen Mittel anzuwenden. Durch das Bekenntnis der Sünden wird besonders die Tugend der Demut geübt, welche die Seele für die Gnade sehr empfänglich macht und sie dem Einflusse des Bösen entzieht. Insbesondere aber kommt wieder der Beichtvater in Betracht. Wie der Arzt sorgfältig die Wunden der Kranken untersucht, so untersucht er die eiternden Seelenwunden. Sein Bemühen geht dahin, die Ursache derselben herauszufinden, um das Übel bei der Wurzel fassen zu können. Er macht aufmerksam auf das große Unheil und Verderben, was zumal in der andern Welt die notwendige Folge sein muß, wenn das schlechte Leben fortgesetzt wird. Er erfüllt die

Seele mit Abscheu vor der häßlichen Sünde, mit Furcht und Schrecken vor den Strafgerichten Gottes. Er ermutigt sie zum Kampfe, feuert sie an zur Standhaftigkeit, stärkt sie zum Widerstande. Ist sie niedergeschlagen und verzagt, so richtet er sie auf und tröstet sie, stellt ihr die Güte und Liebe Gottes vor, das Glück, sein gutes Kind zu sein. Er weist sie hin auf den seligen Genuß des inneren Friedens und auf die Freude eines reinen Herzens; er weist sie hin auf die glückliche Zeit, da die Unkeuschheit noch keinen Eingang ins Herz gefunden, weist sie hin auf so viele andere, die so treu und glorreich kämpfen, weist sie hin auf die entzückenden Beispiele, welche das Leben der Heiligen in solcher Fülle bietet.

Er warnt und mahnt, ja bittet und fleht, doch die Sünde zu meiden, und die arme Seele, die einzige, die durch Christi Blut erkaufte Seele doch nicht um den schnöden Preis einer gemeinen, trügerischen Wollust zu Grunde zu richten. Er sichert dem armen Sünder sein Gebet zu und erklärt, aus allen Kräften ihm behilflich zu sein, damit er sich von der Sünde frei mache und wieder ein keusches Leben führe. Er erteilt ihm heilsame Ratschläge und praktische Winke. Er ladet ihn ein und ermuntert ihn, ja macht es ihm zur Pflicht, bald wieder und öfter zu beichten, wie ein um den Kran-

ken besorgter Arzt verlangt, daß er bald wiederkomme und über den Verlauf der Krankheit, über die Wirkungen der Heilmittel Aufschluß gebe.

Durch die Absolution endlich gießt der Beichtvater die Gnade in das Herz des armen Sünders und zersprengt so die Fesseln, die den Armen an die Sünde und an den Teufel gebunden hielten. Wer möchte also verkennen, daß das hl. Bußsakrament ein vortreffliches Mittel gegen die Unkeuschheit ist? Fürwahr, wenn jemand auch in den Sumpf der Unsittlichkeit ganz versunken ist, wenn er selbst Jahre lang dem Lasterleben gefröhnt hat, ganz gewiß wird er Heilung und Rettung finden, wofern er dieses Mittel eifrig und gewissenhaft und beharrlich in Anwendung bringt. Aber der leidigen Tatsache!

Während diejenigen, die von einer schweren Krankheit heimgesucht werden, zum Arzte ihre Zuflucht nehmen selbst mitten in der Nacht, während sie einen zweiten und dritten Arzt zu Rate ziehen, während sie zu den großten Opfern sich bereit erklären, scheuen diejenigen, die an der Unkeuschheit tödlich erkrankt sind, vielfach den Seelenarzt, scheuen und meiden ihn wie einen Todfeind, der doch ihr größter Freund sein würde. Wenn sie aber endlich, durch äußeres Drängen und innere Gewissensbisse bewogen, ihn aufsuchen, wie hartnäckig weigern sie

sich dann oft, die notwendigen Mittel anzuwenden, zumal das Hauptmittel, regelmäßig und häufig zu beichten! Und wenn sie etwa noch versprechen, nach einiger Zeit wieder zu beichten, so halten sie vielfach dies Versprechen doch nicht. Wie sollte solchen Wortbrüchigen zu helfen sein! An ihnen wird vielfach das Wort des göttlichen Heilandes zur Wahrheit: „Wenn aber der unreine Geist vom Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte, suchet Ruhe und findet sie nicht. Alsdann spricht er: „Ich will in mein Haus zurückkehren, wovon ich ausgegangen bin. Und er kommt, findet es leer, mit Besen gereinigt und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind als er, und sie fahren ein und wohnen darin und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten (Matth. 12, 43)." Welch ein Gericht aber steht solchen Unglücklichen bevor! „Dein eigen Verderben," so kann der Herr, wie durch den Propheten zum Volke Israel, zu einer solchen Seele sagen, „dein eigen Verderben bist du Israel, bei mir ist nur Hilfe für dich" (Osee 13, 9). Furchtbar wird das Gericht sein für einen jeden Unkeuschen, aber entsetzlich für unkeusche Katholiken, nicht bloß weil sie so wunderbare Beziehungen zur heiligsten Dreifaltigkeit eingegangen waren, sondern hauptsächlich auch weil sie im hl. Bußsakrament ein

so wunderbares Schutz- und Heilmittel gegen die Unkeuschheit gehabt und dasselbe doch nicht benutzt haben. Wie wird das Blut des Sohnes Gottes, das im hl. Bußsakramente als in einem wunderbaren Seelenbade ihre Seele hätte reinigen und heilen sollen, wie wird es, da es aus strafwürdiger Nachlässigkeit nicht begehrt und angewandt worden ist, die Glut des Höllenfeuers steigern und vervielfachen! Ja, dann werden diejenigen, die in diesem Leben keine Zeit hatten, alle paar Wochen zu beichten, dann werden sie in Ewigkeit Zeit haben zum Heulen und Zähneknirschen.

Es ist eine für manche bittere, für manche aber auch beseligende Wahrheit, daß Gott und der Teufel, Jesus Christus und Luzifer um den Besitz der Seele ringen. Das zeigt sich auch ganz besonders bezüglich der Keuschheit und Unkeuschheit. Der Teufel bietet alles auf, die Seele zur Unkeuschheit zu verleiten, und Christus bietet alles auf, sie in der Reinheit zu bewahren oder für die Reinheit wieder zu gewinnen. Er bietet alles auf, sagte ich, und dieses Wort ist vollends wahr und birgt eine nahezu unbegreifliche Wahrheit: Er bietet alles auf, sogar sich selbst, im heiligsten Altarssakramente nämlich. Von der Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes berichtet der Liebesjünger nur mit den wenigen Worten: „Da Jesus aber die Seinigen, die in der Welt waren,

lieb hatte, so hat er sie bis ans Ende geliebt." (Joh. 13. 1.) Durch diese seine übermäßige, göttliche Liebe wollte Jesus Christus die Seinen nicht bloß für alle Weltliebe entschädigen, er wollte auch ihre Herzen ganz und gar für sich gewinnen und mit Abscheu gegen alle sündhafte Liebe erfüllen.

Wer nun, der noch ein Fünkchen Glauben hat, sieht nicht ein, daß das hlst. Altarssakrament das vorzüglichste Mittel ist, die Keuschheit zu bewahren und das Herz wieder mit Reinheit zu zieren? Ist nicht die Arznei, die dort verabreicht wird, das Leben selbst, derjenige, der von sich sagen konnte: „Ich bin das Leben?" der von sich sagen konnte: „Ich bin das Brot des Lebens" und „das ist das Brot Gottes, welches vom Himmel herabgekommen ist und der Welt das Leben gibt?" (Joan. 6, 35. 33.) Ist es nicht derjenige, der versichert hat: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Dieses ist das Brot, welches vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brote ißt, der wird leben in Ewigkeit. Das Brot aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt?" (Joh, 6, 47. . . .) Wozu diese

wiederholten Versicherungen, Jesus sei das Brot des Lebens, das wahre Brot, das vom Himmel gekommen ist? Zunächst allerdings, um uns unerschütterlich zu machen im Glauben an das allerhlst. Sakrament. Aber warum redet der Heiland immer vom Brote, wenn nicht, um uns auf die Bedeutung dieser Speise aufmerksam zu machen? Warum versichert er, daß, wer von diesem Brote essen werde, leben solle in Ewigkeit? Doch wohl deswegen, um alle zum Essen dieses Brotes zu ermutigen! Das sehen wir noch deutlicher aus der Drohung, die der göttliche Heiland gleich beigefügt hat: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Weiter sagt der göttliche Heiland bei: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."

„Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank."

„Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm."

„Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben."

„Dies ist das Brot, welches vom Himmel gekommen ist, nicht wie das Manna, das eure Väter gegessen haben und gestorben sind."

„Wer dieses Brot ißt, der wird ewig leben" (Joan. 6, 54 . . .).

Meine Christen! Glaubet ihr diese Worte? Ihr müßt sie glauben bei Strafe ewiger Verdammung. Glaubt ihr aber diese Worte, so könnt ihr nicht anders als einsehen und eingestehen, daß das allerheiligste Altarssakrament ein ganz vorzügliches Mittel für die Bewahrung der Keuschheit ist. Wollt ihr euch also entschuldigen? Kommuniontisch und Altar würden einmal eure furchtbaren Ankläger sein. O, so mögen sie jetzt euch einladen, so mögen sie in Zukunft eure oft und gern aufgesuchten Freunde sein, damit sie beim Tode eure Verteidiger sein können, mit anderen Worten: Gehet gern und oft zur hl. Kommunion, damit die Verheißung des göttlichen Heilandes an euch sich erfülle: „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm" und gewiß werdet ihr vor der Unkeuschheit bewahrt bleiben, denn wenn Jesus in euch bleibt, kann nicht Belial in euch wohnen.

III.

Noch ein drittes, sehr mächtiges Mittel gibt es zur Bewahrung der hl. Reinigkeit, über das ich nur sehr weniges sagen kann, wieviel ich über dasselbe zu sagen wünschte: nämlich die eifrige Verehrung der lieben Gottesmutter.

Maria ist die Königin der Jungfrauen, die jungfräuliche Gemahlin des jungfräulichen heiligen Joseph, die jungfräuliche Mutter desjenigen, der unter Lilien weidet. Wie viele und wie wichtige Momente sind das, die sichere Überzeugung in uns zu festigen, daß sie in ganz besonderer Weise die Zuflucht und Mutter reiner Seelen ist. Ihre Reinheit war so vollkommen, daß nicht einmal ihre göttliche Geburt sie irgendwie verdunkeln und trüben konnte. Maria war vom Augenblick der Empfängnis an ganz vollkommen rein bis zum letzten Augenblick ihres Lebens. Wie mächtig müssen darum reine Seelen zu ihr sich hingezogen fühlen, und wie mächtig muß auch sie zu jenen sich hingezogen fühlen. Gewiß kann jede reine Seele auf ihren Schutz rechnen und wird in unreinen Versuchungen niemals umsonst ihre Zuflucht zu ihr nehmen. Ihre Macht ist unaussprechlich groß. Sie ist diejenige, welche dem Teufel den Kopf zertreten hat durch die von ihrem göttlichen

Sohne ihr verliehene Gewalt, diejenige, die namentlich auch über die unreinen Geister eine vollkommene Gewalt ausübt. Das bezeugt sehr schön ein altes, deutsches Kirchenlied (das sich im Erfurter Gesangbuch vom Jahre 1666 findet): „Der Höllengeister," so heißt es in jenem Liede, „ist Judith Meister, die Judith ist Maria rein." Welch mächtigen Schutz also können von der seligsten Jungfrau alle erwarten, die sie eifrig verehren und um ihren Beistand bitten? Wird sie je umsonst eine Seele um Hülfe gegen die unreinen Geister bitten lassen? Niemals!

Sodann ist Maria die Mutter der Gnaden, weil durch ihre Hände alle Gnaden den Menschen zuteil werden, weshalb sie auch Schatzmeisterin der Gnaden genannt wird. Auf die Gnade aber kommt es beim Guten vor allem an, also auch bei der Bewahrung der hl. Keuschheit. Ohne die Gnade vermögen wir nichts, mit der Gnade können wir alles. Je schwieriger das Gute ist, das wir vollbringen müssen, desto reicher muß die Gnade sein, und je reicher die Gnade ist, desto größere Werke können wir auch vollbringen, und mit desto größerer Leichtigkeit können wir sie vollbringen. Es verhält sich mit der Gnade ähnlich wie mit dem Gelde. Wer kein Geld hat, kann wenig ausrichten, wer viel hat,

ist zu großen Dingen imstande. Wie nun ein Kind sehr reicher Eltern große Dinge unternehmen und vollbringen kann, weil die Eltern ihm reichliche Geldmittel spenden, so können auch die eifrigen Verehrer der hl. Gottesmutter große Dinge vollbringen, weil ihre Mutter, die Mutter der Gnaden, ihnen reichlich aus dem Gnadenschatze spendet. Und um so bereitwilliger hört sie die Bitten und spendet die Gnaden, als sie selbst ja nichts sehnlicher wünscht, als daß ihre Kinder mit Gnaden bereichert und dadurch gegen alles Böse, namentlich gegen die Unreinigkeit gewappnet werden.

Ganz besonders ist die Verehrung der schmerzhaften Gottesmutter als vorzügliches Schutzmittel eines keuschen Lebens zu empfehlen.

Was ist denn mehr imstande, uns die Größe und Abscheulichkeit der Todsünde und zumal der unreinen Sünde zu zeigen, und recht verständlich zu machen, als die aufmerksame Verehrung der Leiden Jesu und Mariä? Kann jemand, der aufmerksam auf die Schmerzensmutter und ihren göttlichen Sohn hinblickt, noch zweifeln an der Schwere und Abscheulichkeit der Todsünde? Rufen denn die vielen Wunden am hlst. Leibe Jesu Christi, rufen die Beulen und Blutspuren an allen Gliedern dieses heiligsten Leibes, rufen die Tränen auf der Mutter Wangen,

die Schwerter im Mutterherzen, rufen sie nicht mit deutlicher und wehmütiger Stimme: „Schrecklich ist die Sünde, verabscheue die Sünde!“ Rufen sie nicht deutlicher und wehmütiger noch: „Schrecklich ist die Unkeuschheit, verabscheue die Unkeuschheit!“ Wäre es möglich, daß jemand aufmerksam und gläubig das Bild der Schmerzensmutter betrachtete, und dann ihr trotzdem durch Sünden der Unreinligkeit gleichsam neue Wunden beibringen könnte? Das muß unmöglich sein. Aber auch die Schmerzensmutter lohnt mit ganz besonderer Gunst und Gnade die Liebe, die man ihr durch eifrige Verehrung ihrer Peinen erweist. Denn wenn wir die Liebe und aufrichtige Teilnahme, die andere in großen Leiden uns bekunden, höher anschlagen, wenn wir gern eine Gelegenheit wahrnehmen, um ihnen für solche Liebe uns dankbar zu beweisen und gleiche Liebe zu erzeigen, so tut das gewiß noch weit mehr die heilige Gottesmutter uns gegenüber. Und da wir gerade in den schweren Kämpfen für die hl. Reinheit ihre Liebe und Hülfe besonders nötig haben, wer könnte noch zweifeln, daß wir sie immer und reichlich erlangen, wenn wir ihr Teilnahme beweisen, indem wir ihre Leiden und Schmerzen mit andächtigem, gläubigem Herzen beständig verehren?

Darum, meine lieben Christen! verehret die Schmerzensmutter recht andächtig und recht eifrig. Gehet oft zu den hl. Sakramenten, unbekümmert um das Gerede der unverständigen, gottlosen Welt. Es handelt sich um eure Seelen, um deren Untergang die Welt sich nicht kümmert, an deren Rettung aber für euch alles gelegen ist. Seid ausdauernd und beharrlich in eurem Gebete, und Gott der Herr wird mit euch sein, den kostbaren Schatz der Herzensreinheit zu bewahren. Amen.

7. Sühnendes Leiden für der Unkeuschheit Schuld.

„Tu scis improperium meum et confusionem meam et reverentiam meam.“
„Et dederunt in escam meam fel et in siti mea potaverunt me aceto.“
(Ps. 68. 20. 22.)

„Du kennst meine Schmach und meine Schande und meine Beschämung.“ — „Als Speise reichten sie mir Galle und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig.“

Die ernste Fastenzeit naht ihrem Ende. Damit auch unsere Betrachtungen einen würdigen und angemessenen Abschluß finden, wollen wir heute unsere Blicke ganz besonders dem leidenden Heilande zuwenden, dessen Todestag uns unter das Kreuz gerufen hat.

Zwar hoffe ich zuversichtlich, daß ihr alle jetzt die Unkeuschheit aus dem Grunde eures Herzens verabscheut, daß ihr aufrichtig alles bereut, was ihr selber verschuldet habt. Desgleichen vertraue ich,

daß ihr den ernstlichen Willen habt, alles vollständig zu beichten und zu sühnen, was euer Gewissen euch vorwirft, daß ihr auch fest entschlossen seid, in Zukunft den guten Kampf für die Keuschheit zu kämpfen, treu und standhaft zu kämpfen, damit ihr siegreich alle Anfechtungen überwindet und den herrlichen Lohn des Kampfes euch erringt.

Allein, was könnte mehr geeignet sein, diesen Abscheu in euch zu bewahren und aufs höchste zu steigern, diese guten Gesinnungen und Entschlüsse in euch zu erhalten und erfolgreich zu machen, als die Betrachtung des leidenden und gerade wegen der Sünde der Unkeuschheit so schrecklich büßenden Heilandes? Ein jeder, der aufmerksam und gläubig jenes abscheuliche Laster im Lichte des bitteren Leides Jesu Christi betrachtet, muß einen unversöhnlichen Haß und einen unvertilgbaren Abscheu gegen dasselbe erlangen, er muß zum festen Entschlusse kommen, lieber das Leben zu opfern, als eine einzige Sünde der Unkeuschheit zu begehen.

Wenngleich nun alles, was der göttliche Heiland gelitten, als Sühne für die Sünden der Unkeuschheit gelten kann, wenngleich die furchtbare Geißelung als besondere Sühne dieser Sünden allgemein angesehen wird, so erscheint doch gerade jenes Leiden am sichtlichsten die eigentliche Sühne dieser Sünden

zu sein, welches wir bei der zehnten Station des hl. Kreuzweges verehren. Das hl. Geheimnis dieser Station also bilde den Gegenstand unserer Schlußbetrachtung! Erwägen wir

I. das sühnende Leiden,

II. die zu sühnende Schuld.

Auch diese Betrachtung wollen wir unter den Schutz der schmerzhaften Mutter stellen und sie inständig bitten, gerade für diese Schlußbetrachtung uns ganz besondere Gnaden zu erflehen. Sie soll zeigen, daß sie unsere Mutter ist, damit wir uns in Zukunft durch ein reines Leben desto mehr als ihre würdigen Kinder zeigen.

I.

Kaum eine Schlechtigkeit gab es, deren die Pharisäer den göttlichen Heiland nicht boshaft beschuldigten. Sie nannten ihn Sabattschänder, Fresser, Säufer und erklärten sogar vor allem Volke, er stehe mit Belzebub im Bunde und habe selbst einen Teufel. Nirgends jedoch enthält das Evangelium irgend eine Andeutung, daß sie ihn auch der Unlauterkeit bezichtigt hätten. Da sie aller Bosheit voll und auch dazu fähig waren, so ist die Annahme berechtigt, der göttliche Heiland habe dies nicht zugelassen.

Wenn nun Christus nicht einmal seinen guten Ruf wollte verdächtigen lassen, wie war es dann möglich, daß er seiner Kleider entblößt zu werden einwilligte? Wie es möglich war? Bei der Gefangennahme sprach der Heiland zu den Henkern: „Aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“ (Luk. 22, 53). So konnte er auch zu ihnen reden vor der Entblößung. Es war in der Tat die Stunde der Henker, jene Stunde, in der, wie die hl. Schrift sagt, „eine Finsternis entstand über die ganze Erde bis zur neunten Stunde“ (Luk. 23, 44). Es war die Macht der Finsternis, die sich nun an das unschuldige Lamm Gottes wagte, um grausam das Schermesser wider dasselbe zu führen.

Kaum war der traurige Zug auf der Höhe des Berges angekommen, so zerrten die Henker dem Heilande das Kreuz von der tief verwundeten Schulter. Simon von Cyrene wurde ohne Lohn und Dank zur Seite gestoßen; er war überflüssig geworden. Langsam nur war der Zug vorwärts gekommen, war oft gehemmt und durch Zwischenfälle hingehalten worden. Die Zeit drängte. Schon nahte die Stunde, in der die jüdischen Priester das Osterlamm im Tempel schlachten mußten. Und doch wollten sie erst beim Tode Jesu zugegen sein. Ihre Absicht war, da-

durch ihrem Hasse völlig Genüge zu tun, Gottes Absicht aber fügte es so, daß sie als Priester des jüdischen Volkes beim Schlachten des wahren Osterlammes zugegen waren.

So drängte alles zur raschen Ausführung und Vollstreckung der Kreuzigung. Der Heiland stand da, gekrümmt und gebückt, als ob die schwere Kreuzeslast noch auf ihn niederdrücke. Denn er vermochte sich nicht aufzurichten; er zitterte an allen Gliedern wegen seiner gänzlichen Erschöpfung und wegen der Dinge, die ihm unmittelbar bevorstanden. Einst hatte er vorhergesagt, die Menschen würden am jüngsten Tage vergehen aus Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Jetzt fand dieses auf ihn selbst Anwendung. Die Henker umringten ihn. Von verschiedenen Seiten erfaßten sie sogleich sein hl. Oberkleid, um es ihm abzureißen. Allein sie mußten es ihm über den Kopf abstreifen, weil es ungenäht war. Somit mußten sie ihm zuerst die Dornenkrone, die er nach gewöhnlicher Ansicht noch trug, abnehmen oder vielmehr, weil die Dornen tief eingedrungen waren, heraus- und herabreißen. Nachdem das geschehen war, hatten sie leichte Arbeit. Schnell flogen die einzelnen Kleidungsstücke zur Seite; bloß das letzte Gewand, das Unterkleid saß fest und war nicht sogleich loszubringen. Wollte es

den Heiland schützen und gegen die entsetzlichste Beschimpfung verteidigen? Umklammerte es ihn, wie eine Mutter ihr Kind, das man ihr entreißen will? Ach, dieses hl. Gewand war tief eingedrückt in den über und über verwundeten und bei der Geißelung ganz zerrissenen hl. Leib. Es war vom kostbaren Blute Christi ganz durchtränkt und lag so fest auf dem hl. Leibe, daß es kaum beseitigt werden konnte. Aber die Henker kennen kein Erbarmen. Schamlos ziehen sie dem Manne der Schmerzen auch die letzte Schutzhülle vom Leibe, unbekümmert um die furchtbare Pein, die sie ihm dadurch verursachen. So steht nun das Lamm Gottes da, mit seinem Blute allein noch bedeckt. Er, der die Stammeltern mit Tierfellen bekleidete, er, der 40 Jahre lang die Kleider seines auserwählten Volkes unversehrt bewahrte, er, der den Fisch mit Schuppen, den Vogel mit Federn, das Wild des Waldes mit Pelzen, den Igel mit Stacheln bedeckt, er, der die Erde mit Blumen, die Blumen mit Blättern und Staubfäden schmückt, er, der den östlichen und westlichen Horizont mit Morgen- und Abendrot malt, er, der den Himmel mit dem glänzenden Tagesgestirn und mit den funkelnden Sternen verzieret, er, der seine Auserwählten hienieden mit dem Kleide der Gnade und droben mit dem Gewande der Glorie so reizend be-

kleidet, er, dessen Angesicht auf Tabor wie die Sonne glänzte und dessen Kleider weiß wurden wie der Schnee: Er steht auf dem Gipfel des Kalvarienberges seiner Kleider elend beraubt und entblößt! O ihr Hügel und Berge, fallet über die Menschen, sie zu bedecken, du, o Sonne, verfinstere rasch dein helles Auge, um deines Schöpfers Schmach nicht zu sehen! Trauert, ihr Himmel, und ihr, hl. Engel, verhüllet euer Angesicht, um solch schreckliches Schauspiel nicht schauen müssen.

Wer ist nun imstande, den schamvollen Schmerz und die schmerzvolle Beschämung des göttlichen Dulders zu schildern? Was er damals gelitten und empfunden, können wir nicht einmal ahnen, viel weniger begreifen. Um uns dieses entsetzliche Leiden unseres Erlösers in etwa verständlich zu machen, bedenken wir, (Mark. 5, 18) daß er jenem Menschen, der vom unreinen Teufel befreit worden war, und der ihn bat, daß er bei ihm sein dürfte, antwortete: „Gehe hin zu den deinigen in dein Haus." Bedenken wir ferner, welch außerordentliche Vorliebe Jesus allezeit für die hl. Unschuld gezeigt und so auffällig an den Tag gelegt hatte. Eine Jungfrau hatte er sich zur Mutter auserkoren, jungfräulich war sein Pflegevater, jungfräulich sein Lieblingsjünger, dem er an seinem Herzen zu ruhen ge-

ſtattete, und dem er ſeine jungfräuliche Mutter feierlich als Mutter übergab. Bedenken wir ferner, daß er als Schöpfer in die Natur des Menſchen tiefer noch als das Ehrgefühl das Schamgefühl geſenkt hat, ſo tief, daß es ſich beim Kinde unwillkürlich und viel eher als das Ehrgefühl geltend macht, daß es nach dem allgemeinen Urteile der Menſchen viel ſchimpflicher iſt, als ſchamlos, denn als ehrlos zu gelten. Aber auch die menſchliche Natur des Heilandes war bezüglich dieſes Gefühles und gerade in dieſem Punkte unendlich vollkommen.

Bedenken wir endlich, daß alle Umſtände vorhanden waren, die den Schmerz unſeres Erlöſers ins Unbegreifliche erhohen mußten: Es war am hellen Mittage; eine ungeheure Menge Menſchen war zugegen; der Heiland ſtand auf der Höhe des Berges und war weithin ſichtbar; unter dem Volke befanden ſich Leute aus allen Ländern, Perſonen jeden Alters, Standes und Geſchlechtes, Fremde und viele Bekannte, Todfeinde und ſeine innigſten Freunde, beſonders die frommen Frauen, die hl. Magdalena, der hl. Johannes, ſogar ſeine gebenedeite Mutter Maria, alles Umſtände, die ſein Leiden unendlich ſchimpflicher und ſchmerzlicher machten, als jenes ſein konnte, das ihm die Entblößung an der Geißelſäule verurſacht hatte. Wohl konnte alſo der Heiland

mit dem Psalmisten ausrufen, an Gott sich wendend, den einzigen, zu dem er noch Zuflucht nehmen konnte: „Du kennst meine Schmach und meine Schande und meine Beschämung.“ O wie viel besagen diese Worte, unter solchen Umständen vom Sohne Gottes zu Gott seinem Vater gesprochen: „Du kennst meine Schmach, meine Schande, meine Beschämung.“ Doch genug über dieses entsetzliche Leiden der Entblößung; eines nur möchte ich noch hinzufügen, nämlich: Dies Geheimnis der Beschämung Christi sollten wir mit blutigen Tränen beweinen und in stiller Anbetung mit reuevollem, zerknirschtem und beschämtem Herzen viel verehren.

Zugleich mit dem Schmerze der Entblößung wurde dem Heilande der Schmerz des Gallentrankes bereitet. Daß dieses geschah und daß dieses doppelte Leiden auf ein und derselben Kreuzwegstation dargestellt wird, hat gewiß eine tiefe Bedeutung. Was aber noch auffälliger erscheint, ist der Umstand, daß das Leiden der Entblößung und des bitteren Trankes in demselben Psalme geweissagt worden ist und zwar in unmittelbarem Zusammenhange. Der 20. Vers des Psalmes enthält nämlich die Weissagung der Entblößung und der 22. die des bitteren Trankes. Der 21. Vers aber trennt die beiden nicht; vielmehr verknüpft er sie aufs innigste und

hebt den Zusammenhang recht deutlich hervor. Die drei Verse lauten nämlich: „Du kennst meine Schmach und meine Schande und meine Beschämung. Vor deinem Anblicke sind alle, die mich bedrängen. Schmach bricht mir mein Herz, daß ich verschmachte. Ich erwarte, ob einer mit trauere, und es ist keiner, ob einer tröste, und ich finde keinen. Und sie gaben mir zur Speise Galle und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig."

Erkennt ihr wohl, andächtige Christen, wie tief und innig der Zusammenhang dieses doppelten Leidens Jesu gewesen? Ihr seht aber auch, wie furchtbar dessen Qual dem Heilande geworden. Kaum treffender und genauer konnte es ausgedrückt werden, als es in dieser Weissagung schon geschehen ist. Die göttliche Gerechtigkeit forderte, daß der göttliche Heiland an allen Gliedern leide, büße und sühne. Sein ganzer hl. Leib war zerschlagen, alle Wunden und Qualen wurden durch die Entkleidung aufs grausamste erneuert, so daß die einzelnen Glieder Jesu Christi zu gleicher Zeit mit größeren Schmerzen gequält wurden als zuvor, das Haupt, indem die Dornenkrone abgerissen und wieder aufgesetzt wurde, die Augen, indem sie aufs neue von dem herabsickernden Blute sich füllten, der ganze hl. Leib, indem alle seine Wunden aufgerissen wur-

den. Nur die Zunge und der Geschmack blieben noch frei von eigener Qual. Ich sage von eigener Qual, weil sie selbstverständlich durch die Leiden der übrigen Glieder in schwere Mitleidenschaft gezogen waren. Zwar litten sie durch den unerträglichen Durst ihre besondere Qual, aber dieses Leiden scheint noch nicht das eigens für sie bestimmte und zur Sühne ausreichende Leiden gewesen zu sein. Die Gerechtigkeit forderte nicht nur Sühne durch brennenden Durst, sondern auch durch die Bitterkeit eines Trankes. Diese Annahme wird bestätigt durch das bemerkenswerte Verhalten des göttlichen Heilandes. Der hl. Matthäus fügt nämlich ausdrücklich bei: „Nachdem er (Jesus) ihn aber gekostet, wollte er nicht trinken" (27, 34). Sicher hatte der Heiland schon damals ein großes Bedürfnis zu trinken und nicht trat sein Durst plötzlich ein am Kreuze, als er ausrief: „Mich dürstet." Denn der starke Blutverlust, die Anstrengung unter der Kreuzeslast, der heftige Brand aller Wunden, der alle Säfte seines Körpers verzehrte, endlich der Umstand, daß er in den letzten 18 Stunden nicht die geringste Flüssigkeit zu sich genommen, alles das mußte einen brennenden Durst in ihm erzeugen. Daß er aber den Trank wegen der Bitterkeit zurückgewiesen, läßt sich nicht denken. Oder konnte derjenige, der

Wasser in Wein verwandelt hatte, nicht auch die Bitterkeit der Galle in Süßigkeit verwandeln? Wenn also der göttliche Heiland trotz seines brennenden Durstes nicht trinken, sondern den Trank nur verkosten wollte, so zeigt sich offenbar, daß er seinen Geschmack und seine Zunge eigens zu peinigen beabsichtigte, ohne sich durch den Genuß der Flüssigkeit einige Labung und Erquickung zu gestatten, daß er also durch die Darreichung von Galle und Essig ein eigenes Leiden erdulden wollte und durch dasselbe eine besondere Sühne und Genugtuung zu leisten beabsichtigte.

Erwägen wir nun, welch große Qual dem Heilande die Darreichung von Galle und Essig bereiten mußte. Sein Durst war sehr groß, und darum würde ihm selbst ein bitterer Trank Labung geboten haben. Allein diese Labung versagte er sich sogar. Er verkostete den bittern Trank, um alle Bitterkeit desselben zu empfinden; aber er trank nicht, um sich die geringste Erquickung zu versagen. Die Pein des Durstes mußte sogar noch schrecklicher werden, sobald der Mund die Flüssigkeit verkostete. Denn die Erfahrung lehrt, daß Hunger und Durst viel peinlicher quälen, wenn man Speise und Trank vor Augen hat.

Den Kranken versüßt man die herben Arzneien auf mannigfache Weise. Der Trank des Heilandes war aus saurem Essig und bitterer Galle gemischt, und seine Bitterkeit wurde nicht im geringsten gemildert.

Doch die Hauptbitterkeit mußte die Seele Christi verkosten. Denken wir uns, eine Mutter liege auf dem Sterbebette. Der brennende Durst dörre ihre Lippen und verzehre ihre Zunge. Nun komme ihr einziges Kind, das sie allzeit aufs zärtlichste geliebt, dem sie alles Gute getan, für das sie sich ganz geopfert habe, dieses Kind biete ihr einen Trank, den es böswillig so bitter als möglich bereitet, einzig um seiner Mutter Qual zu bereiten. Würde nicht das Herz einer solchen Mutter größere Bitterkeit empfinden als ihre Lippen, selbst wenn sie einen Gallentrank getrunken hätten? Ganz ähnlich aber war die Lage des göttlichen Heilandes. Er hatte sein auserwähltes Volk mit Manna genährt, das alle Süßigkeit in sich enthielt; er hatte von Moses, seinem Diener, den Felsen schlagen lassen, damit dieses Volk trinke und nach Lust sich labe; er hatte durch denselben Moses ein Stück Holz in das bittere Wasser werfen lassen, wodurch es seine Bitterkeit verlor und trinkbar wurde! Und zum Danke für solch ausgezeichnete Wohltaten wird er selbst mit

Galle und Essig getränkt. O wie bitter muß das zart- und tieffühlende Herz des Heilandes diesen Undank empfunden haben!

II.

Was war denn die Ursache, die dem göttlichen Heilande dieses doppelte Leiden bereitet hat, welche besondere Schuld war es, die eine solch entsetzliche Sühne von ihm heischte? War es die Schuld der Stammeltern, bevor sie sich Feigenblätter zu Schürzen flochten? War es der Fehler Noahs, der vom Weine zu viel getrunken? Aber Adam und Eva hatten doch nur den Apfel gegessen, der ihnen die Augen dann geöffnet, und Noah kannte nicht die berauschende Kraft des Weines, von dem er zuviel getrunken.

Unpassend zwar scheinen diese beiden Beispiele. Allein sie sogar zeigen uns in sehr merkwürdiger und deutlicher Art, wie tief und unmittelbar der Zusammenhang ist zwischen der Entblößung Jesu Christi und seinem bitteren Tranke. Und wie sie diesen tiefen und unmittelbaren Zusammenhang in jenem doppelten Leiden der zehnten Station dartun, so zeigen sie auch, welch tiefer und unmittelbarer Zusammenhang besteht zwischen der Genußsucht im gewöhnlichen Sinne und der Genußsucht im abscheulichsten, ekelhaften Sinne. Adam und

Eva aßen den Apfel, und da wurden ihnen die Augen aufgetan und sie erkannten, daß sie sich bedecken mußten; Noah hatte zuviel Wein getrunken, und darum mußten seine Söhne Sem und Japhet rücklings zu ihm treten, um den Mantel über ihn zu werfen. „Weil ich mich der Lüsternheit überlassen," schreibt der hl. Augustin sehr bemerkenswert, „darum, o Herr, hast du den Hunger gelitten und weil ich die giftige Süßigkeit des Apfels gekostet, darum bist du mit bitterer Galle getränkt. Welch ein Gegensatz meiner Bosheit und deiner Erbarmung."

Welches ist, frage ich noch einmal, die zu sühnende Schuld, für welche der Welterlöser jenes entsetzliche Leiden erdulden mußte? Doch wozu eine solche Frage noch? Weiß denn nicht alle Welt, daß Gott eine Wasserflut senden mußte, weil, wie die hl. Schrift sagt, „der Geist Gottes im Menschen nicht bleiben konnte, da er Fleisch war, und weil alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte auf Erden?" (Gen. 6. 3.) Weiß nicht alle Welt, daß es ein Sodoma und Gomorrha gegeben, über das Gott eine Feuerflut senden mußte, „weil ihr Geschrei sich gemehrt hatte und ihre Sünde, wie Gott selbst zu Abraham sagte, sehr schwer geworden?" (Gen. 18. 20.) Könnten wir keine andere Schuld, die der

Heiland in jenem schweren Leiden hätte sühnen müssen, sie reichte hin, uns die Größe seines Leidens begreiflich zu machen, sie müßte hinreichen, uns mit unvertilgbarem Abscheu gegen das fluchwürdige Laster der Unkeuschheit zu erfüllen. Allein war das die ganze zu sühnende Schuld? Leider nicht!

Soll ich euch hinweisen auf die Laster der alten Völker, bei denen Unsittlichkeit sogar zu Religion geworden war? Soll ich euch hinweisen auf die schwelgerischen Römer, welche die Unsittlichkeit zu Göttern und Göttinnen verkörperten, in schamlosen Statuen sie darstellten, in schuldbefleckten Tempeln sie verehrten, in unzüchtigen Festen sie feierten? Soll ich euch hinweisen auf eben diese Statuen, auf eben diese Tempel, auf eben diese Feste, auf die Anbeter eben dieser Götter und Göttinnen unserer Zeiten, unseres Landes, unseres Volkes? Soll ich euch hinweisen auf ihre Zechgelage, bei denen die Becher gerade der Unmäßigkeit und der Unsittlichkeit solche Dienste leisten, auf ihre Kleiderpracht, bei der die Üppigkeit und Schamlosigkeit sich im Dienste der Unsittlichkeit den Rang streitig machen? Wehe mir, welch ein Bild müßte ich euren Blicken entrollen! O Gallentrank Jesu Christi o grausame Entblößung des Gotteslammes, schreckliches

Leiden der Sühne für die zu büßende greuliche Schuld! Wehe mir, daß ich schweigen muß und nicht weiter reden darf! Doch — wohl mir, daß ich hier inne halten und verstummen muß und kann! Wohl auch euch, wenn ihr versteht, was ich durch mein Verstummen und Schweigen allein sagen kann, wohl euch, wenn ihr es euch zu Herzen nehmt. Aber wehe euch, wenn ihr, die es angeht, mich nicht zu eurem Heile verstehen wollt. Eures Heiles halber rede ich. An euch zunächst richte ich meine Worte, die ihr mit der unreinen Sünde in Bekanntschaft und Freundschaft lebt, aber auch an euch insgesamt, die ihr mit jener Sünde noch keine Bekanntschaft gemacht oder ihr die Freundschaft gekündigt habt, an euch alle richte ich meine Worte, damit ihr alle dieser Sünde den Kampf erklärt, damit ihr alle mit tödlichem Hasse gegen sie eure Herzen für immer erfüllt.

Christen! Schauet noch einmal hin auf Christus, das entblößte Opfer des Kalvarienberges und zugleich schauet hin auf euch selbst! Was tut ihr, wenn ihr unzüchtige Werke tut? Henkersarbeit tut ihr an eurem Heilande! O, es ist ein schreckliches Wort, welches ich ausgesprochen, aber nicht unbedacht ist es geschehen, sondern wohl überlegt. Glaubet mir, viel tiefer ist sein Sinn, als ihr nur ahnen möget. Ich wiederhole es euch: Henkersarbeit

tut ihr an eurem Heilande, wenn ihr Unzucht (unzüchtige Werke) tut. Soll ich euch das beweisen? Ja, beweisen will ich es, aber nicht mit meinen Worten, die ihr anzweifeln und der Übertreibung zichtigen möchtet, mit Worten vielmehr will ich es beweisen, deren Auktorität wahrhaft göttlich ist, die gegen jeden Zweifel sicher und von jeder Übertreibung frei sein müssen, mit Worten so klar und so stark, wie ich sie zu gebrauchen niemals wagen würde. Du also, hl. Paulus, Apostel der Völker und eifriger Verkünder des göttlichen Gesetzes, du allzeit beredtes und unerschöpfliches Orakel des hl. Geistes, du, der von sich selbst versichert: „Ich geißele meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit," (1. Kor. 9. 27.) rede du jetzt zu diesen Christen, wie du einst zu den Korinthern geredet hast. So höret also, meine Christen, was dieser große Apostel auch zu euch redet, höret und gestehet, daß meine Behauptung durchaus berechtigt ist und vollgültige Beweise für sich in Anspruch nehmen kann. „Wisset ihr nicht" (fragt der hl. Apostel verwundert und entrüstet), „daß eure Leiber Glieder Christi sind? Soll man nun die Glieder Christi nehmen und sie zu Gliedern einer Hure machen? Das sei fern." (1. Kor. 6. 15.) Und wiederum in demselben Ka-

pitel: „Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des hl. Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habet und daß ihr nicht euch selbst angehöret? Denn ihr seid um teuren Preis erkauft. Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe“ (1. Kor. 6, 19—20). Und nochmals in demselben Briefe: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn aber jemand den Tempel Gottes entheiligt, so wird ihn Gott zu Grunde richten, denn der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr“ (1. Kor. 3, 16—17).

Sind das nicht Worte klarer wie die Sonne und so wahr wie Gott selbst? Sind das nicht Worte voll des Trostes und der Ehre für jene Christen, die standesgemäß leben, d. h. so leben, wie ihr himmlischer Stand, ihre Mitgliedschaft Christi es erfordert, Worte aber auch, entsetzlich furchtbar und voll der Schmach für jene Christen, die ihren Stand vergessen, zur Sünde sich bereit finden lassen, die ihre Leiber, welche Glieder Christi sind, wie der hl. Paulus versichert, nehmen und zu Gliedern einer Hure machen? O Christ, wer bist du? Glaube doch dem hl. Paulus und bedenke, was er sagt, daß dein Leib ein Glied Christi ist, daß du Eigentum Gottes bist, daß du der Tempel

des hl. Geistes bist. In der Taufe ist der böse Geist von dir verjagt, weil der Priester in Gottes Vollmacht ihm gebot: „Weiche, verfluchter Geist, und mache Platz dem hl. Geiste.“ Mit dem Kreuze, das dir der Priester auf die Stirn gedrückt und auf das Haus gesalbt hat, ist das Charakterzeichen der hl. Taufe deiner Seele eingedrückt worden. „Ihr seid abgewaschen,“ spricht der hl. Paulus, „ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes“ (1. Kor. 6, 11). Und wiederum: „Ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (3, 23 das.). „Wir sind Glieder seines Leibes, aus seinem Fleische und aus seinen Gebeinen“ (Epes. 5, 30). Und nochmals: „Ihr seid teuer erkauft: werdet nicht Knechte der Menschen“ (1. Kor. 7, 23.). Und ihr, meine Christen, ihr wolltet sogar Knechte der Leidenschaft, Sklaven der Unzucht werden? Ihr wolltet eure Seele, den Tempel des hl. Geistes, wieder hergeben für die Werke der Unkeuschheit, wolltet sie zur Wohnstätte des unreinen Geistes machen? Auch für euch sollte das Wort des hl. Paulus Anwendung finden: „. . . Schon haben sich einige umgewandt dem Satan nach?“ (1. Tim. 5, 15).

Ihr tretet an den Tisch des Herrn, ihr empfanget das makellose Gotteslamm, ihr genießt sein unbeflecktes

Fleisch und sein göttliches Blut, ihr nehmt es auf mit euren Lippen, ihr berührt es mit eurer Zunge, ihr umschließt es mit eurer Brust. Und ihr wolltet diese Lippen entehren mit verbotenen Küssen, ihr wolltet diese Zunge schänden mit unreinen Reden, ihr wolltet diesen Leib entweihen mit unzüchtigen Werken? Dann bietet ihr Christo, der euch das Manna des Himmels zur Speise gibt, ihr bietet ihm, sage ich, die Höllenhefe der Unreinigkeit zum Tranke dar.

Nun sage man noch: „Das ist nicht so schlimm, das sind Bedürfnisse der Natur" und wie immer die fluchwürdigen Redensarten lauten mögen, die so alt sind, wie die Welt; denn gerade so lautete die Sprache des Versuchers im Paradiese. „Täuschet euch nicht," ruft aber der hl. Paulus. „Sie sind Schandflecken und in Wollust versunkene Scheusale," versichert der hl. Petrus (2. Petr. 2, 13 . . .), „sie locken an sich leichtfertige Seelen." Wenn jemand, der zur Unreinigkeit verführt worden, unwürdig beichtet, weil die Scham ihm den Mund verschließt, und wenn er Sakrileg auf Sakrileg häuft, 2 Jahre, 4 Jahre, 7 Jahre hindurch, und wenn er auf dem Sterbebette sogar noch mehrmals unwürdig beichtet und kommuniziert, Tatsache ist es, und das alles wegen der einen Sünde der Unreinigkeit, zu der er

verführt wurde, wer wagt dann noch zu sagen: „Das ist nicht so schlimm.“ Und wenn Dörfer und Städte zu Grunde gegangen, wenn ganze Völker vernichtet worden sind, wenn Tausende und Millionen ewig mit Leib und Seele im Schwefelpfuhle brennen müssen, auch das ist Tatsache, wer wagt denn zu behaupten: „Das sind Bedürfnisse der Natur.“

Wollt ihr noch Belege aus der hl. Schrift? „. . . Er (Gott) hat der alten Welt nicht geschont . . . da er die Sündflut über die Welt der Gottlosen kommen ließ . . ., er hat die Städte Sodoma und Gomorrha in Asche verwandelt und zur Zerstörung verdammt und sie zum Beispiele für die gottlos Handelnden aufgestellt,“ so schreibt der hl. Petrus (2. Petr. 2, 5 . . . .). „Die Ungerechten weiß er auf den Tag des Gerichtes zur Strafe aufzubewahren, vorzüglich aber diejenigen, welche in der unreinen Lust dem Fleische nachwandeln,“ so versichert derselbe Apostel (2. Petr. 2. 9 . . .). „Den Hurern (Unzüchtigen) . . . wird ihr Anteil werden im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der andere Tod ist,“ so äußert sich der hl. Johannes (Offenb. 21, 8).

Andächtige Christen! wendet jetzt eure Blicke noch einmal nach Golgatha. Seht den Heiland

dort, wie er gleich einem nackten Wurme sich windet und krümmt, wie das Feuer der Schmerzen seinen Leib zermartert, wie die Glut der Scham seine Seele zermalmt. Und nun frage ich euch: Muß es nicht eine fluchwürdige Schuld sein, deren Sühne den allerreinsten Sohn Gottes in solch einen entsetzlichen Zustand gebracht hat?

Wessen Herz, meine lieben Christen, möchte nicht vor Gram vergehen, wenn er an die Schmach, an das Unheil und den Schaden denkt, welche die Unreinigkeit und die unreinen Geister, „die zur Verführung der Seelen die Welt durchziehen," gerade unter den Christen anrichten, unter den Christen, die das auserwählte und so hoch gestellte Volk Gottes sind? Wer möchte nicht darüber trauern und klagen, daß jene unreinen Geister in den Christen, den Tempeln des hl. Geistes, den Wohnungen der hlst. Dreifaltigkeit, ihre Herrschaft wieder herzustellen, ihre Throne wieder aufzurichten mit solchem Erfolge tätig sind? Mit Jeremias und viel schmerzlicher als er, möchte ich wehklagen über den Ruin der Seelen und den Greuel der Verwüstung an hl. Stätte. „Die sonst Leckerbissen gegessen, kommen um auf den Gassen, die man aufzog in Scharlach, umarmen den Kot" (Klag. 4, 5). „Größer ist die Missetat der Tochter meines Volkes geworden,

als die Sünde von Sodom, das umgekehrt war im Nu, ohne daß Hände sich daran machten" (Klag. 4, 6). Meiner Augen Licht möchte ich auslöschen, um solche Entwürdigung der Christen nicht ferner sehen zu müssen, die sich aus Tempeln der heiligsten Dreifaltigkeit zu Götzentempeln der unreinen Geister machen lassen.

O ihr Eheleute! haltet doch heilig den hl. Bund, den der hl. Paulus ein großes Sakrament genannt hat, weil er das getreue Abbild der hl. Vereinigung Christi mit seiner Kirche sein soll. Entweihet und entehret doch nicht, auch nicht im geringsten, was Gott so sehr geweiht und so ehrenvoll gemacht hat.

Ihr Eltern! Wachet bei Tage und mehr noch bei Nacht über eure Kinder! Niemals dürfen eure Augen sich schließen, niemals, damit nicht ein Wolf eure unschuldigen Lämmlein, die, beachtet es wohl, durch das kostbare Blut des Lammes Gottes erkauft sind, euch raube und erwürge. Zeiten hat es gegeben, in denen heidnische Mutter, ohne eine Ahnung vom Christentum zu haben und geblendet vom teuflischen Aberglauben, ihre eigenen Kinder in den glühend gemachten Götzen Moloch warfen, in dessen Armen sie zu Tode brieten. Sollte es möglich sein, daß unter Christen ähnliche Unglückliche sich fänden, selbst Eltern, die ihre eigenen Kinder vor dem Ver-

derben nicht bewahren, vielleicht gar ins Verderben bringen durch eigene Schuld? „Wehe der Welt um der Ärgernisse willen. Es müssen zwar Ärgernisse kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt“ (Matth. 18. 7). Doppeltes Wehe den Eltern, durch welche Ärgernis kommt! „Wer aber eins aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde“ (Matth. 18, 6).

Ihr christliche Jünglinge und Jungfrauen! O wer gibt mir, daß ich euch begreiflich mache, was ich euch sagen möchte! „Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer.“ sage ich mit dem hl. Paulus (2. Kor. 11, 2). In eurem jugendlichen Herzen ist so viel Edles und Schönes, daß jedes ein Paradies Gottes sein könnte und sollte. So gern kommt euer Seelenbräutigam als Engelspeise in dies sein Paradies, das er sich um den Preis seines Blutes erworben und neu geschaffen hat. Aber auch die alte neidische Schlange will hinein, um ihn wieder aus demselben zu verdrängen. Weil Satan aus dem Himmel verstoßen worden, will er in den jugendlichen Himmel eurer Herzen eindringen. Wollt ihr, christliche Jünglinge und Jungfrauen, das gestatten? Streitet doch wie St. Michael und rufet:

„Wer ist wie Gott?“ Mit hl. Mute schleudert die unreinen Schlangen von euch, schleudert sie weit von euch, selbst bis in die Hölle hinein, mögen sie unsichtbar oder sichtbar mit ihren schmählichen Versuchungen und Reizen an euch heranschleichen. Vor den sichtbaren besonders warne ich euch. Schlau sind sie und glatt und giftig, diese allerschlimmsten Schlangen. Schleudert sie mit hl. Frechheit von euch, sage ich noch einmal: ihre süßen Schmeicheleien sind gefährlicher als Pest und Aussatz, ihr Atem schon steckt an, ihre Berührung befleckt und erwürgt die Tugend. Nein, ihr christlichen Jünglinge und Jungfrauen, anmutigste Blumen und lieblichste Blüten im Garten Gottes, ihr sollt vom bösen Geiste und von den Verführern nicht zertreten, nicht in den Schmutz geworfen werden. Eure Jugend soll von ihnen nicht vergiftet, nicht verwüstet werden, demjenigen soll sie unversehrt und unverwelkt erhalten bleiben, der sie euch geschenkt hat, Jesus Christus.

Sind nicht auch solche unter euch, meine Christen, denen das Gewissen bittere Vorwürfe macht? O, ich bitte und beschwöre euch: Klagt euch demütig und räumütig vor Gott an, versprecht ihm, der Sünde um jeden Preis zu entsagen, sobald als möglich Versöhnung im Bußgericht zu suchen und

allen Ernstes ein neues Leben zu beginnen. Nicht eher verlasset die Kirche. Wir alle aber wollen der Sünde aufs neue abschwören, wir wollen der Unkeuschheit bis auf den Tod und bis in den Tod den Krieg erklären. Lieber wollen wir Leben und Blut geben, als einer einzigen Sünde der Unreinigkeit uns schuldig machen. Wir gehören Christo an, und die Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt mit seinen Lüsten. Christus am Kreuze ist unser König, Maria unter dem Kreuze unsere Mutter. So bleibe es in der Zeit, damit wir kämpfend siegen und siegreich triumphieren für alle Ewigkeit. Denn „ewig triumphiert es (das keusche Geschlecht) mit der Siegeskrone und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinheit davon" (Weish. 4, 2). Mögen auch wir dereinst „stehen vor dem Throne und vor dem Lamme, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren (unseren) Händen" (Offenb. 7, 9). Amen.

(M. S. A. G. K.)

Verlag der Alphonsus-Buchhdlg., Münster i. W.

Predigtwerke für die hl. Fastenzeit.

In dritter Auflage erschien soeben:

Christus und Pilatus. Sieben Vorträge über die religiöse Gleichgültigkeit. Von P. A. Hamerle. 1902. 146 Seiten. Preis 90 Pfg.

In diesen Vorträgen sind behandelt die Schuld der religiösen Gleichgültigkeit, der Hochmut, die Habsucht, die Genußsucht als Ursachen der religiösen Gleichgültigkeit, die Menschenfurcht als Folge und Unglück als Ende derselben. Im letzten Vortrage wird Christus am Kreuze als das wirksamste Mittel gegen die religiöse Gleichgültigkeit hingestellt. Inhaltlich sind diese Vorträge klar, überzeugend, belegt durch Schriftstellen und passende Beispiele, und sehr zeitgemäß; formell edel und vollendet. Sie eignen sich zu einem Zyklus in der Fastenzeit und sonst, und seien hiermit bestens empfohlen. Bücherm., Crefeld.

Das kostbare Blut, der Preis unserer Erlösung. 7 Fastenpredigten. Von Fr. Schröder, Rektor des St. Joseph-Stifts in Sendenhorst. 51 S. 75 Pfg.

Die Notwendigkeit, die Kraft, der Segen des kostbaren Blutes, der Blutschweiß im Oelgarten, die Blutvergießungen bei der Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung und Kreuzigung, die gottmenschliche Liebe des Herzens Jesu als die Quelle jener Blutvergießungen, die Bedeutung jeder einzelnen für unsere Heilung und Seligkeit: das sind die Mark und Bein erschütternden Geheimnisse, über welche sich diese 7 Predigten verbreiten. Alle sind gut eingeteilt, klar entwickelt, gründlich ausgeführt, innig fromm und in den praktischen Anwendungen eben so scharf und einschneidend, als erhebend und trostvoll. Manche Stellen sind recht ergreifend und rührend. Literar. Handw., Münster 1897.

Jesus und Moses. Predigten über das größte Denkmal der Liebe, das allerh. Sakrament des Altars. Von P. Johannes Polifka, aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers. 170 Seiten. Preis Mk. 1,80.

Diese Predigten sind willkommen, da dieselben in neuer Form alle Hauptlehren unseres heil. Glaubens über das allerh. Sakrament enthalten, und, sowie sie vorliegen, auch als Fastenpredigten über das größte Denkmal der Liebe Verwendung finden können. Pastoralbl., Mstr. 1899.

Verlag der Alphonsus-Buchhandlg., Münster i. W.

Das gute Marienkind.

Marianisches Vereinsbuch für Jungfrauen.

Von Kooperator Hiebl.

3. Auflage.

272 Seiten in bequemem Taschenformat, schön gebdn. in Kaliko und Rotschn. mit herrlichem Titelbild. Preis Mk. 1,—.

Wozu ein neues Vereinsbuch! Um neue heilige Liebe zur Königin der Jungfrauen und neuen Eifer in den Marienkindern zu entflammen. Die Flammen der teuflischen Sündenliebe schlagen heute höher als sonst, noch höher müssen brennen die Feuerflammen der Marianischen Liebe. **Der Inhalt des Buches** ist den modernen Anforderungen angepaßt: gegen die modernen Feinde gehören moderne Waffen!

Inhalt I. **Belehrendes:** Soll nicht ein jedes Mädchen Marienkind sein? — Sind alle Mädchen **gute** Marienkinder? Die Kongregation ist eine Marianische Schule, um sicherer und leichter ein gutes Marienkind zu werden. — Geschichte und Statuten der Kongregation. Das Glück eines guten Marienkindes („8 Seligkeiten der Kongregation". Glück im Leben, Glück im Sterben, in der Ewigkeit. — Abläße. — Ausreden.

Pflichten eines guten Marienkindes gegen sich selbst: Der Himmlischen Königin ähnlich zu werden (durch Veilchen der Demut, Lilie der Reinheit, Immergrün der Beharrlichkeit, Rose des Gehorsams, Vergißmeinnicht des Gebetes). **Pflichten gegen die Mitmenschen:** Diese der himmlischen Königin ähnlich zu machen durch apostolisches Wirken durch gutes Beispiel, Liebe, Sanftmut, Gebet, Verbreitung guter Schriften 2c.)

II. **Andachtsübungen:** 1) **Vereinsandachten** (bei Aufnahme, Versammlungen, hl. Messe, General-Kommunion) 2) **Allgemeine Andachten.** — 3) **Lieder.**

Jesus, Bräutigam reiner Seelen

Vollständiges Lehr- u. Gebetbuch für Jungfrauen,

die in der Welt oder im Kloster leben.

Von Pfarrer Dr. Keller.

Elfte Auflage.

Preis in Kaliko geb. mit Rotschnitt Mk. 4.50, in Chagrin mit Goldschnitt Mk. 2. . in Bockleder Mk 2,50, in Franz Einband Mk. 3.50; in Kalbleder Mk 4,50.

Der Herr Verfasser liefert in diesem Werke ein ebenso vollständiges wie lehrreiches und ansprechendes Unterrichts u. Gebetbuch für Jungfrauen, die im Kloster oder in der Welt den guten Kampf kämpfen. Daß von einem so erfahrenem Seelsorger und gereiften Schriftsteller wie Dr Keller nur Gediegenes zu erwarten ist, liegt auf der Hand.

Verlag der Alphonsus-Buchhandlg., Münster i. W.

Tugendschule

oder

Anleitung zu einem frommen Leben für die heranwachsende Jugend.

Von Pfarrer **Th. Beining.**

Sechste Auflage.

Preise der verschiedenen Einbände: Gebunden in schwarz Kaliko nur 60 Pfg., in Leder und Goldschnitt Mk. 1,50, in f. Kalbleder-Einband und Goldschnitt Mk. 2,50.

In vier Jahren wurden 25000 Exemplare abgesetzt.

Es ist dieses ein Büchlein, woraus die angenommenen Kinder nach der Feier des großen Tages lernen sollen, gut zu bleiben und das, was sie bei der Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion eine Zeit lang getan und geübt haben als beharrliche Neigung, als Tugend sich anzueignen.

Als **Geschenk für Kinder**, welche demnächst zur **heiligen Erstkommunion** zugelassen werden und als

Führer

auf der gefahrvollen Bahn dieses Lebens gibt es nichts Besseres.

Bernard Schmitz, Landdechant.

Beicht- und Kommunionbuch!

789 Seiten. Gebunden in Kaliko mit Rotschnitt Mk. 1,20, gebunden in Leder mit Rotschnitt Mk. 2, — Goldschnitt Mk. 2,25.

Das Buch ragt hervorhoch über die gewöhnliche Gebetbuch-Literatur empor. Für die heilige Osterzeit wird es zweifellos die besten Dienste leisten. Es verdient unsere ganze Anerkennung und Empfehlung.

Der schönste Tag des Lebens.

Erzählungen, Belehrungen und Gebete für die Vorbereitungszeit der heiligen Erstkommunion.

Von **M. Hohoff.**

Mit einem Vorwort von Pfarrer Th. Beining.

1. Auflage. 64 Seiten. Elegant geheftet 20 Pfg.

Die Verfasserin gibt in der ihr herzlichen Sprache in vorliegendem Werkchen in der Form von Erzählungen den Erstkommunikanten wertvolle Belehrungen und Ermahnungen.

Verlag der Alphonsus-Buchhandlg., Münster i. W.

Die selige Imelda Lambertini

Jungfrau, aus dem Orden des hl. Dominikus,

Schutzpatronin der Erstkommunikanten

1322—1333.

Ver. f. v. e. Dominikanerin a. d. Kloster Prouille (Südfrankr.)

Ein Lebensbild zunächst der lieben Schuljugend gewidmet von **P. Pius Maria Bazan** (Predigerordens).

Mit 10 Abbildungen und einem Anhang. **Preis 1 Mk.**

Das vorliegende Büchlein ist durch seinen spannenden Stil vorzüglich geeignet, den Kult der sel. Imelda, sowie ihre Erzbruderschaft bekannt zu machen. Priester, welche Kinder auf die erste hl. Kommunion vorbereiten, werden es mit Nutzen verwerten können. Die angefügten Gebete und Andachten des hl. Thomas von Aquin und des sel. Heinrich Suso bieten Garantie für eine gesunde ernste Frömmigkeit.

Geschichten für Neukommunikanten

für die Zeit vor und nach der ersten hl. Kommunion.
Von Pfarrer Wacker.
8. Auflage. Elegant gebunden Mk. 1,80.

Dieses schöne Buch bietet in edler kindlicher Sprache einen kostbaren Inhalt; es kräftigt durch Mitteilung vieler verbürgter eucharistischer Wunder den Glauben des Kindes; es ermuntert durch schöne Erzählungen das Kind im Streben nach jenen anderen Tugenden, die am schönsten Tage des Lebens sein Herz schmücken sollen. Ja, die Erfahrung hat gezeigt, daß die Lesung dieses Buches das Kinderherz für das große Glück, das seiner harrt, begeistern muß.

Anleitung zu einer guten Generalbeichte

nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht und Kommunion gebeten. 72 Seiten. Preis nur 15 Pfg.

Zur Ablegung einer guten Osterbeichte wird das Büchlein ein willkommener Ratgeber sein.

Verlag der Alphonsus-Buchhandlg., Münster i. W.

Brot der Engel.

Vollständiges Gebetbuch besonders zur Verehrung des allerheil. Altarssakramentes und des bitteren Leidens Jesu Christi.

Nach den Schriften der hl. Väter u. erleuchteter Heilslehrer.

Mit bischöflicher Approbation.

512 Seiten.

Preise. Geb. in Kaliko mit Rotschnitt Mk. 1.30, Kaliko u. Goldschnitt Mk 1.75, Chagrin ohne Deckenpressung, runden Ecken und Goldschnitt Mk 1.80, Chagrin mit vergold. Initial und Goldschnitt, runden Ecken Mk 2.10, biegsamer Einband mit runden Ecken, Goldschnitt Mk 2.50, wattierter Kalblederband mit Hohlgoldschnitt Mk 3.50, Juchtenband mit Hohlgoldschnitt Mk 5.—.

Was den Wert dieses Gebetbuches besonders erhöht, ist der Umstand, daß die darin enthaltenen Gebete zur Verehrung des hh. Sakramentes und des bitteren Leidens aus den Schriften der hl. Kirchenväter entnommen sind.

Maria, meine Hoffnung.

Vollständiges Gebetbuch besonders für Verehrer der allerseligsten Jungfrau Maria.

32 Bogen. Blütenformat.

Mit Approbation des bischöflichen General-Vikariats.

Kaliko mit Rotschnitt Mk. 1,30; Kaliko mit Goldsch. Mk 1,75 Chagrin ohne Deckenpressung mit runden Ecken und Goldschnitt Mk. 1,90; Chagrin m. vergold. Initial und runden Ecken. Mk. 2,10; biegsamer Einband, runde Ecken Mk. 2.40, wattierter Kalblederband mit Hohlgoldschnitt Mk. 3.50, Juchtenband mit Hohlgoldsch. Mk. 5.—

„Maria, meine Hoffnung" ist ein vollständiges Gebetbuch und enthält 7 Meßandachten, darunter eine zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau und eine zur „Mutter von der immerwährenden Hilfe", drei Kommunionandachten, sowie viele Gebete zum allerhl. Altarssakrament, zwei Kreuzwegandachten und wie schon der Titel sagt eine große Anzahl der schönsten Gebete für Verehrer der Mutter Gottes, sowie am Schluß eine Reihe Lieder zum Preise der allerseligsten Jungfrau. Die Ausstattung ist eine vorzügliche, der Preis ein mäßiger!

Andenken an den schönen gnadenreichen Tag der ersten hl. Kommunion.

Ein prachtvolles Farbendruckbild (Herz Jesu) mit 16seitigem Text (Gedichtchen). Preis 10 Pfg.

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BV4647.C5M85 C001
KAMPF UM DIE PALME DER KEUSCHEIT 2. AUF
3 0311 00037 3915

BV
4647 55251
.C5M85 Müller, Rupertus.
AUTHOR
KAMPF UM DIE PALME DER

3140

WHEN taking out this book, please write name and date on card and place card in CARD-DROP.

PLEASE see that this book is returned on time: others may be waiting for it.

KINDLY refrain from defacing this book in any way, and also from leaving markers of any kind between the pages.

3 0311 00037 3915

T3-AKC-945